Bavar.
2332
l

Hbks
X
2 t

Bavar.
2332 b
Hbks X 2 t

<36611443910014
<36611443910014
Bayer. Staatsbibliothek

Neue Reiſebilder

in

H. Heine's Manier.

[illegible]

Aufgenommen

im bayeriſchen Hochlande

[illegible]

„Gott hat den Menſchen erſchaffen, damit er die Herrlichkeit der Welt bewundere. Jeder Autor, mag er noch ſo groß ſein, wünſcht, daß ſein Werk gelobt werde. Und in der Bibel, den Memoiren Gottes, ſteht ausdrücklich daß er die Menſchen erſchaffen, zu ſeinem Ruhm und Preiß.“

H. Heines Reiſebilder I. [illegible]

München, 1832.

Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.

(C. A. Sartori.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Neue Reiſebilder

in

H. Heines Manier.

Aufgenommen

im bayeriſchen Hochlande

durch

Adolph von Schaden.

> „Gott hat den Menſchen erſchaffen, damit er die Herrlichkeit der Welt bewundere. Jeder Autor, und ſey er noch ſo groß, wünſcht, daß ſein Werk gelobt werde. Und in der Bibel, den Memoiren Gottes, ſteht ausdrücklich: daß er die Menſchen erſchaffen, zu ſeinem Ruhm und Preiß."
>
> H. Heines Reiſebilder I. 181.

München, 1832.
Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.
(C. T. Fr. Sauer.)

Neueſte

topographiſch=ſtatiſtiſch=humoriſtiſche

Beſchreibung

des

Tegern= und Schlier=Sees;

des Schloſſes zu Tegernſee; des Wildbades Kreuth; der großen und merkwürdigen Schleuſe, genannt: „Kaiſerklauſe,“ dann mehrerer der intereſſanteſten Waſſerfälle, Gegenden u. dgl. im bayeriſchen Hochlande.

Nach längerm Verweilen an den Ufern des Tegern= und Schlier=Sees

herausgegeben
von
Adolph von Schaden.

Siehſt du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel ſich verlieren?
Das ſind die Gletſcher, die des Nachts ſo donnern
Und uns die Schlaglawinen niederſenden.

Schillers Tell.

Mit einem Kärtchen, ſiebzehn maleriſchen Anſichten und dem Grundriſſe der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schlier=See.

München, 1832.
Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.
(C. T. Fr. Sauer.)

Schaden. Tegernsee
215.D.
60 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

Manen König Maximilians

des

Allgeliebten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

In jenem Thal, wo Ruhe und Zufriedenheit ſich
gatten,
Dort wandelt unſichtbar Dein längſt verklärter Schatten,
Und weinend lallt das Kind, es ſpricht die Jungfrau und
der Mann:
Es gab nur einen Maximilian!

Zu seinem Theil, der Ruhe und Befriedigung sich
[illegible],

Dort wo er ruht [illegible] Sein längst verwaister Schat-
ten,

Umschwebend [illegible], es [illegible] und
der Mann;

Es gab nur einen Maximilian!

Vorwort.

Unſere vaterländiſche Literatur hatte bisher durchaus keine ſpecielle Beſchreibung des von den Münchnern ſowohl als von Fremden im Sommer ſo häufig beſuchten Tegern- und Schlier-Sees aufzuweiſen, und es blieb eine ſolche Beſchreibung um ſo mehr ein längſt gefühltes Bedürfniß, da in jenen Gegenden bekanntlich verläßige Führer beinahe nie zu erhalten ſind.

Ich glaubte mich bei der Beſchreibung dieſer Seen um ſo mehr ſehr in's Detail einlaſſen und mich der größten Deutlichkeit befleißigen zu müſſen, da das Werkchen im Allgemeinen und zunächſt für Leſer jeden Standes und jeder Faſſungsgabe beſtimmt bleiben ſollte. Am gerathenſten ſchien es mir übrigens meine Hauptquellen, aus welchen ich vorzüglich ſchöpfte, an Ort und Stelle aufzuſuchen und wenn ich zuweilen vorhandene literariſche Quellen benützte, geſchah es nie ohne ſtrenge Prüfung und mit der größten Vorſicht, welche ſich um ſo nöthiger darſtellte, da alle Schriftſteller, welche bis jetzt dieſe Gegenden würdigten, in ihren Angaben bedeutſam abweichen.

Nicht mindere Sorgfalt widmete die Verlags-handlung der Ausſtattung. Die dem Werkchen bei-gefügte Karte iſt durchaus verläßig und die Anſich-ten ſind mit Umſicht und treu der Natur dargeſtellt. Jenes ganze Tableau iſt das Werk des bekanntlich ſehr geſchickten und thätigen vaterländiſchen Künſtlers, Herrn Karl Schleichs jun. und ſo glauben wir nun der gerechten Hoffnung leben zu dürfen, es werde unſer gemeinſames Streben beim verehrlichen Publikum eine freundliche und nachſichtsvolle Aner-kennung finden.

Allen Gönnern und Freunden, welche mein Un-ternehmen mit Rath und That unterſtützten, erſtatte ich hiemit noch ein Mal und zwar öffentlich den in-nigſten Dank.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

I. Einleitung. — Route von München nach Tegernſee. — Sauerlach. — Holzkirchen. — Warngau. — Landgericht Tegernſee 1

II. Der Oſterſonntag und der Traum 4

III. Dorf Tegernſee. — Das neue Krankenhaus und der Kirchhof. — Schloßgebäude. — Schloßkirche. — Neubau. — Stallungen und Wagenremiſen. — Waſchhaus. — Schiffhütte. — Hofgärten. — Vormalige Schloßapotheke. — Blumenzucht des Herrn Landarztes Reinhard 9

IV. Rundreiſe um den ganzen Tegernſee. — Lerchen- oder Banngehölz. — Großes Parapluie. — Der Point. — Kleines Parapluie. — Neue Kolonie (Karolina) auf dem Point. — Buchten im Oberſee. — Rottachthal und Rottachfluß. — Weißachthal und Weißachfluß. — Seeenge. — Benennung aller im Oberſee ſichtbaren Alpen, Felſen, Höhen und Gebirge, aufgenommen am Point. — Ueberfahrt. — Ortſchaften Rottach und Egern. — Schöne Dorfkirche in Egern. 21

V. Fortſetzung der Rundreiſe um den See. — Schorn. — Mittagslinie. — Lage, Länge, Breite, Tiefe, Flächeninhalt und Namenherleitung des Tegernſee. — Weſtliches Ufer. — Fiſcherfleck. — Abwinkel. — Söllbach. — Bauerngut in der Au. — Stinkergraben. — K. Salinenrequiſitenſtadel. — Gang des Triftgeſchäf-

Seite

tes auf dem Tegernſee und deſſen Erfolge. — Wiesſee. — Zeiſelbach. — Herrenſtege. — Hirſchberg und Kamm (Gebirge). — Das Freihaus. — Moſer- und Finnerhof. — Finnerwampe. — Breitenbach. — Rohenbognerhof. — Quirinoelkapelle. — Geſchichte, Beſtandtheile und Wirkungen des Quirinoels. — Weg zu Land nach Kaltenbrunn. — Phyſiognomie des Tegernſees 26

VI. Schluß der Rundreiſe um den See. — Benennung der Bauernhöfe, welche vom Finner an bis Kaltenbrunn ſich am weſtlichen Ufer des Tegernſees bemerkbar machen. — Kaltenbrunn. — Waſſerleitung. — Großer Hühnerhof. — Kurze Geſchichte des Gutes Kaltenbrunn und dermaliger Beſtand deſſelben. — Herrenhaus. — Bauhof. — Stallungen, Remiſen und Schweizereien. — Beſchreibung der ehemaligen berühmten Tegernſeer Bergbeleuchtungen. — Oeſtliches Ufer des Sees. — Gmund. — Hofbauer im See. — Frauenanger oder Angermannsbühl. — Angermannshof. — St. Quirin (Gotteshaus). — Kurzgefaßte Geſchichte des Benediktinerkloſters zu Tegernſee (deſſen Stiftung) nebſt der Legende vom heil. Quirin. — St. Quirin (Dorf). — Maria Schnee. — Schießſtätte. — Weſterhof. — Hofbauer. — Einige nachträgliche Bemerkungen 35

VII. Ueber das Beſteigen der Alpen und Hochgebirge des mittäglichen Bayern im allgemeinen. — Miesbach und Wallenburg. — Fußreiſe über die Neureuth und Gindelalpe. — Die Walküre und Claurens Mimili . 44

VIII. Epiſtel an H. Heine, an ihn und für ihn allein geſchrieben 50

IX. Weſterhofen. — Schlierſee (Dorf). — Gaſthof zur Fiſcherlieſel. — Neubau des Gaſthofes. — Kurzgefaßte Geſchichte der alten, ehemaligen Benediktiner-Abtei

Seite

und des nachmaligen Chorſtiftes zu Schlierſee. — Kirchbühl. — Der Weinberg. — Auf der Burg. — Das Geſchlecht der Waldecker. — Maxlrainiſche Familienreminiſcenzen in der Kapelle auf dem Weinberge. — Rieseck. — Pfarrkirche im Dorfe Schlierſee. . . . 55

X. Waſſerfahrt auf dem Schlierſee vom nördlichſten zum ſüdlichſten Punkte desſelben. — Halbinſel mit dem Jägerhäuschen. — Benennung einiger ſich maleriſch präſentirenden Gebirge. — Schlierachflüßchen. — Neue Seeklauſe. — Lage, Länge und Breite des Schlierſees. — Weſtliches Ufer. — Heuſtädel (Scheunen) und Holzröhlen. — Oeſtliches Ufer und Landſtraße an demſelben. — Hohenleuthen. — Hohenwaldeck. — Inſel (Wörth) im Schlierſee. — Alte Sage vom Hungerthurm auf der Inſel. — Fiſchhauſen. — Genaue und zuverläßige Beſchreibung der alten Ruinen auf Hohenwaldeck nebſt intereſſanten Conjecturen über dieſelben. — Neuhaus. — Joſeph- oder Aurachthal. — Waſſerfall. — Fiſchbachau und Spitzingſee. . . 60

XI. Schiffahrt und Fiſchfang im Tegern- und Schlierſee. — Wald- und Bergthiere, dann Vögel an dieſen Seen. — Eine intereſſante Bemerkung über die Gemſenjagd. — Klima und Vegetation. — Charakter, Lebensweiſe und Sitten der bayeriſchen Hochländer. . 67

XII. Alte Volksſage aus der Zeit, als der ſchwarze Tod am Schlierſee wüthete. — Rückreiſe vom Schlierſee nach Tegernſee am ſogenannten Schuſſe hin. — Die orgue expressive des Herrn Dr. Vogel zu Tegernſee. — Sturm auf dem Tegernſee am 5. May (1832). — Wanderung nach dem Bade Kreuth. — Der Marmorbruch. — Waſſerfall am Lohbache. — Scharling und Dorf Kreuth. 76

XIII. Erſter Eindruck, den des Wildbades Kreuth Anblick hervorbringt. — Der Sonnenzeiger, die Eſel und

Seite

der Zwerg. — Lage des Wildbades im allgemeinen. — Kurzgefaßte Geſchichte der Heilquelle. — Eigenſchaften des Waſſers; ſein Gebrauch und ſeine Wirkungen. — Anwendung des Schwefelquellwaſſers zu Dampf-, Tropf- und Duſchbädern. — Bäder aus den Schwaighofer- und Stinkergrabenquellen. — Soolenbäder und Molkenkur. — Die Kur mit ausgepreßten Pflanzenſäften 83

XIV. Fortſetzung und Schluß der Beſchreibung des Wildbades Kreuth. — Nähere Schilderung der Wohn-, Bad- und Nebengebäude ꝛc. — Der große Molkenkurſaal. — Badefreuden. — Das weiland dem König Maximilian I. geſetzte Monument. — Nächſte und nähere Umgegend des Bades. — Neueſte Preiſe, Satzungen und Einrichtungen der Molken- und Badeanſtalt. — Reiſegelegenheiten von München nach Tegernſee und Kreuth zur Sommerzeit 90

XV. Die Kaiſerklauſe. — Noch einige Worte über die Lage und die Verhältniſſe der tegernſeer und kreuther Gebirge im allgemeinen, dann über jene der Waſſerfälle ꝛc. — Schluß. 96

I.

Einleitung. — Route von München nach Tegernſee. — Sauerlach. — Holzkirchen. — Warngau. — Landgericht Tegernſee.

Es giebt eine ganz abſonderliche Art kleiner Schlangen, von denen kein Naturforſcher meldet und deren Brut gar zu gern im Buſen der Menſchen niſtet; je weicher und wärmer der Buſen, deſto mehr gefällt ſich jene hinterliſtige Brut in ihrem Neſte, die ungemein gedeihet, wenn moraliſcher Froſt von Außen einwirket und ſich am liebſten nähret von Thränen des Kummers und der Wehmuth. Wer du auch immer ſein magſt, geneigter Leſer! ſicher iſt dir das in Rede ſtehende Schlangengeſchlecht nicht ganz fremd geblieben? ach, auch ich habe es kennen lernen und auch in meiner bewegten Bruſt ſchlug nicht zum erſtenmale im vergangenen Winter ſolch ſchmähliches Gezücht ſein Lager auf; die böſen Thiere trieben es immer toller; ſie bißen ſich wechſelweiſe in die Schwänze, ziſchten und juckten, rumorten und handthiereten dermaßen wild und ungeſtüm, daß ich mich am Ende nicht mehr laſſen zu können glaubte. — Ein gar freundlicher Seelenarzt ſagte mir: „Sehen Sie mein Guter! Ihr Uebel heilet ſich ſchwer in den kalten Mauern der Stadt und wären dieſe Mauern ſelbſt oder nach byzantiniſch-vorgothiſchen oder nach venezianiſch-lombardiſchen Muſtern geformet und gebildet; doch folgen Sie meinem Rathe: Beſteigen Sie die hohen Alpen; belauſchen Sie dort das Erwachen der Natur; trinken Sie

den balſamiſchen Hauch der neugeborenen; ſchwelgen Sie am unentweihten Buſen der göttlich reinen —

wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
wenn mit Blumen die Erde ſich kleidet neu,
wenn die Brünnlein fließen im lieblichen May —

und dann greifen Sie kühn in die wunde, blutende Bruſt — was gilt die Wette, es wird gelingen, das Otterngezücht zu erdrücken, das Ihnen der herben Leiden ſo viele bereitete?“—

Ich gehorchte, ſchnürte das Ränzel, ergriff den Wanderſtab und ſchritt Hand in Hand mit Karln v. Herford, einem ſinnigen Sohn der hehren Boruſſia, den ich mit der zärtlichen Treue eines ältern Bruders liebe, hinaus durch jene äſthetiſche Vorſtadt der Haupt- und Reſidenzſtadt München, welche man im gewöhnlichen Leben die Au zu nennen pflegt.

Nachdem wir zwei lobenswerthe Bildungsanſtalten unſeres philoſophiſch-ironiſchen Jahrhunderts, nämlich das Zuchthaus in der Au, und das Narrenphilantropin in Gieſing glücklich beſeitiget hatten, erreichten wir das Dörfchen Haching und immer die Richtung nach Süden verfolgend, durchzogen wir Gefilde, die nur etwas weniger mager und langweilig ſich darzuſtellen nöthig hätten, wenn ſie als Cooperſche nordamerikaniſche Prairien oder lüneburger Steppen gelten wollten.

Endlich gewannen wir den erſten Ruhepunkt der ins Gebirge ziehenden Großſtädter, das ungefähr fünf ſtarke Stunden von München belegene Dorf Sauerlach, wo man in dem reinlichen Poſthauſe ungemein wohl bedient wird. Neben dem Poſthauſe, dicht an der Landſtraße, ſind von einer Tafel folgende Worte zu leſen: „Maximilians-Linden, gepflanzt von der Schuljugend zu Sauerlach am Tage der 25jährigen Regierungs-Jubelfeier des allgeliebteſten Königs Maximilian Joſeph I. den 16. Februar 1824.“

Es thürmten ſich ſchwarze Regenwolken, auch fühlten wir uns einigermaßen ermüdet, darum ſetzten wir, nach eingenommenen Erfriſchungen, die Reiſe zu Wagen fort. Bald wurde es dunkel, ſehr dunkel — ein wilder Sturm brach los, Winde heulten, Regenſtröme ſtürzten nieder — es war eine recht ſchöne, eine recht ironiſche Nacht, Schade, daß wir ſie nicht bei Tage beſehen konnten, um dir, geneigter Leſer! dieſelbe näher zu beſchreiben.

Wir hatten gegen Mittag erſt München verlaſſen und erreichten Abends ziemlich ſpät Holzkirchen, einen großen und ſchönen Marktflecken, wo man auf der Poſt oder auch beim obern Bräu gute Bedienung und reinliches Nachtlager findet.

Von Holzkirchen gelangt man nach dem Dörfchen Warngau*) und von hier aus gewinnt die Gegend bereits einen mehr anmuthigen und romantiſchen Typus; der eigenthümliche Charakter des pittoresken Gebirgslandes tritt deutlicher hervor und ſüße Ahnungen erfüllen die Seele. Jetzt erblicken wir die dunkel ſchillernde Fläche des Sees, wir befinden uns bereits im Dörfchen Gmund, fahren am öſtlichen Geſtade des Tegernſees hin und erreichen endlich den Anfang des an demſelben weithin zerſtreuten Dörfchens Tegernſee, wo die vierzehnte Stundenſäule — von München an gerechnet — ſteht; noch ein Viertelſtündchen

*) Es war in der Vorzeit der Hauptort einer Herrſchaft, welche die Stifter des Kloſters Tegernſee, Adalbert und Ottokar, beſeſſen und demſelben geſchenkt hatten. Jenſeits Warngau ſteht dicht an der nach Tegernſee führenden Straße die ſchöne Allerheiligenkirche, dann folgen — der Weg ſteigt ſanfte Anhöhen hinan — die Dörfer Reitham, Dürnbach und Gaſteig und ſchon erblicken wir das rechte Ufer des Mangfalls, welcher durch das Dorf Gmund abzieht. (J. v. Obernberg.)

und ſchon halten wir an der gaſtlichen Pforte des Herrn Traiteurs Fleckenſtein.

Die Landgerichte Tegernſee und Miesbach, dem Anſcheine nach in einander verſchmolzen*), bilden die ſüdlichſten Punkte des Iſarkreiſes und des Königreiches Bayern ſelbſt.

Das Landgericht Tegernſee wird in Nord und Oſt vom Landgerichte Miesbach umfangen, weſtlich gränzt es an das Landgericht Tölz, ſüdlich aber an Tyrol.

Der Flächeninhalt des Landgerichtes Tegernſee, jedoch gemeinſchaftlich mit dem Landgerichte Miesbach, beträgt:

312,451 Tagwerke, oder 19 □ M., 8,451 Tagwerke, wobei jedoch zu bemerken, daß von dieſem Flächeninhalte kaum der vierte Theil auf das Landgericht Tegernſee gerechnet werden darf.

Von mehrern im Landgerichte Tegernſee ſich befindenden Mineralquellen wird ſpäter die Rede ſein. Uebrigens iſt Tegernſee der Sitz des königl. Landgerichtes ſelbſt, ſo wie eines königl. Salinen-Forſt-Amtes; das einſchlägige Rentamt aber befindet ſich in Miesbach.

II.

Der Oſterſonntag und der Traum.

Es war am Oſterſonntage (1832) Morgens 10 Uhr, als wir in Tegernſee anlangten und bei Hrn. Fleckenſtein vorfuhren. Eiſiges Schneegeſtöber, gepeitſchet von heftigen Winden, rieſelte darnieder; der dunkelfarbene See gieng hohl; widerlich krächzende Möven ſtreiften hart an

---

*) Das Landgericht Tegernſee iſt auch in der That nur ein Ausbruch vom Landgericht Miesbach.

den Wellen; die hohen Häupter der nahen Berge hatten ſich in ſchwarzgraue Nebelkappen gehüllt und aus dem Wetterloche vom Weiſſachthale her brauſete der Sturm, doch gelang es ihm nur zum Theile den dumpfen Schall der Feierglocken auf den Thürmen der Schloßkirche zu übertäuben.

Alle Häuſer des Dorfes waren wie ausgeſtorben und wir ſaßen im Salon des hart am See gelegenen Gaſthofes ſchweigend beim Frühſtücke und ſtarrten mißmuthig in die wild bewegten Wellen. Jetzt verklang das letzte Uniſono der Glocken im heulenden Sturme, und aus der Pforte des Tempels ſtrömten die Landleute der Umgegend im ſorgfältigſten Putze der bildlichen Gebirgstracht.

Der Salon füllte ſich mit Gäſten, auf dem freien Platze vor dem Gaſthofe wurde es lebhaft, der Sturm ſchwieg und es gelang endlich einigen matten Sonnenſtrahlen, die düſtern Nebelſchleier auf wenige Augenblicke nur zu durchbrechen. Die Landleute eilten nach ihren Kähnen am Ufer und im Nu war der ganze See mit Fahrzeugen bedeckt, welche ſich in den verſchiedenſten Richtungen durchkreuzten um die heimlichen Hütten am weſtlichen Ufer des Sees zu erreichen. Wir zählten mehr als vierzig Nachen, welche mit feſtlich geputzten Landleuten jeden Geſchlechtes und Alters angefüllt, mit den langen Rudern emſig ausgriffen und deren Enſemble einen ſehr intereſſanten Anblick gewährte, welches ſich jeden Sonn- oder Feſttag nach beendigtem Gottesdienſte wiederholt.

Die Honoratioren Tegernſees erlabten ſich im Gaſthofe an geweihtem Schinken, Eyern und Oſterkuchen beim Gläschen Wein, verloren ſich aber bald wieder, denn es herrſcht im Gebirge die lobenswerthe alte Sitte bei Jedermänniglich ſolche hohe Feſttage im Familienzirkel in ſchweigſamer Behaglichkeit zuzubringen.

Das Unwetter draußen fing an neuerdings zu toben, wir giengen auf unſere Stube und blieben auf eigene Ge-

ſellſchaft beſchränkt, die uns zu jeder Zeit genüget und keine andere vermißen läßt. Wir ließen Abends, bei einer Taſſe Thee gemüthlich plaudernd und ein Pfeifchen ſchmauchend, den unerbittlichen Sturm brauſen, ſo laut er immer wollte, und ſuchten, von der Reiſe etwas erſchöpft, zeitig das Lager.

Mir nahete der Traumgott, der in modiſchen und wohlconditionirten Reiſebildern unſerer Tage ohnehin nie ganz fehlen darf.

Der Alpenkönig ſaß auf einem hohen Raſenthrone in Mitte einer geräumigen, von blühenden Geſträuchen umrankten Felſengrotte des Setzberges; das feine Aroma der duftigſten Alpenkräuter erfüllte die Luft. Ich war zur Audienz gelaſſen.

Es war die Majeſtät nichts weniger als ein broncefarbener, griesgrämlicher Monarch, wie etwa der Raimund'ſche Alpenkönig, ſondern vielmehr ein recht anmuthiger Mann, aus deſſen menſchenfreundlichen Zügen ein unbeſchreibliches Wohlwollen ſprach, welches ihm alle Menſchenherzen ſchnell gewann. Die Majeſtät trug einen grüntuchenen Frack, moderne Pantalons, feine Wäſche und auf dem Haupte einen breitkrämpigen Albrecht Dürer Hut, ganz wie andere vernünftige, irrdiſche Könige.

Die Majeſtät fragte mich nach Neuigkeiten aus der bayeriſchen Hauptſtadt und ich rapportirte in tiefeſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit. Oft lächelte der Alpenkönig recht wohlgefällig, zuweilen aber freilich runzelte er auch die Stirne, doch ich kehrte mich daran nicht, wie ich denn überhaupt gewohnt bin zu ſprechen, wie mir der Schnabel gewachſen, unbekümmert, ob es auch immer den Leuten gefällt. Endlich befahl mir der gütige Monarch, eine Gnade zu erbitten und ich flehete voll Devotion alſo: „Spenden mir Euer Majeſtät ſchönes Wetter ſo lange als ich das Glück habe, mich in Allerhöchſtdero romantiſchen Regionen

umher treiben zu dürfen und wollten Euer Majeſtät noch geruhen mir Allergnädigſt einen dienſtbaren Geiſt beizugeſellen, der den gemeſſenen Auftrag erhielte, mich allerwärts zu leiten und zu führen, dann wäre der kühnſte meiner Wünſche erfüllt!"

Schweigend langte der Alpenkönig ein Souvenir aus der Bruſttaſche, und nahm aus demſelben die Bleifeder und ein Blättchen Papier. Verlegen um einen Stützpunkt, darauf zu ſchreiben, herrſchte mir der Monarch zu: „Machen Sie einen Katzenbuckel mein Guter!" — aber nicht wenig beſtürzt erwiederte meine Wenigkeit: „„Ach Allergnädigſte Majeſtät! dieſes iſt ja leider mein Unglück, daß ich keinen Katzenbuckel machen kann; ich habe deshalb dort unten im Flachland es nie zu etwas bringen können und ich werde nie viel werden auf Erden, gerade weil ich keinen Katzenbuckel machen kann.""

„Nun, nun — ſprach hierauf lächelnd der gütige Souverain — es ſchadet weiter nicht, ich bin in meinem Reiche um Katzenbuckels ſelten verlegen. He, hieher ihr Herren — Herr v. Weißdorn! Chevalier Miſpel! Rauhgraf Apfelbaum! ſchnell — ich bedarf eines Katzenbuckels."

Verwundert ſah ich um mich her und noch mehr verwundert bemerkte ich, daß die Gerufenen lauter Bäume waren, welche in beſcheidener Entfernung in der Niederung des Setzberges ſtanden, ſich nun tief krümmten und ſo ſchnell herbei liefen, als überhaupt ein Baum laufen kann; alle Bäume, Sträucher und Pflanzen der nächſten Umgegend machten Katzenbuckels und drängten ſich um des Alpenkönigs Thron; gerade die kleinſten Geiſter und Kräuter, als z. B. der Autumnalis, der Selaginoides und der Ranunculus alpeſtris*) beugten ſich am tiefeſten,

*) Pflanzen, die in den niedrigſten Höhen jener Gebirge gefunden werden.

nur ein niedliches Veilchen bemerkte ich in einiger Entfernung, welches mitleidig lächelte, an der allgemeinen Katzjämmerlichkeit keinen Antheil nahm und ſich nicht von der Stelle rührte.

Der Rauhgraf, eigentlich nur ein wilder, alter Apfelſtamm, ſchien einer der vornehmſten des Hofſtaates zu ſeyn. Der greiſe Herr bewegte ſich mit großer Grandezza und man ſah es der dürren, knorrigen Geſtalt wohl an, daß auf ſie dereinſt manch' edles Reis gepfropft worden ſeyn mochte. Man machte dem Rauhgrafen ehrerbietig Platz und er langte der erſte beim Throne an, wo er in faſhionabler Hofweiſe ſeinen krummen, breiten Rücken zur Dispoſition der Majeſtät ſtellte, deſſen ſich der Alpenkönig als Schreibpult bediente und mir dann einen Zettel mit den Worten reichte: „Hier mein Guter! bringen Sie dieſes Cabinets-Befehlchen zu meiner Couſine, der Nymphe des Waſſerfalles im Rottachthale; 's iſt ein Blitzmädel, ſie wird für gutes Wetter ſorgen und der Leitſtern auf Ihren Pfaden in meinen Gebirgen ſeyn. Uebrigens verbleiben wir Ihr wohlgewogener Alpenkönig. Montanus LXVII."

Ich war entlaſſen und ſchwebte, leicht wie Zephyr und glücklich wie Saphir, über den See und durch das romantiſche Rottachthal; dort neben dem Waſſerfall ruhete ein jugendliches, weibliches Weſen, wie es nimmer reizender unter Canovas Meißel hervorgegangen und wer nur ein Mal die Glyptothek in München betreten, nur eine Vorleſung des ſinnigen Schorn gehört, der konnte nicht einen Augenblick zweifeln es ſeye die anmuthig am Waſſerfalle ſchlummernde Perſon eine leibhaftige Nymphe.

Im wirklichen Leben bin ich Damen gegenüber blöde wie ein Theaterſchäfer, allein im Traume kühn wie Alcibiades. Ich legte des Montanus Kabinetsbefehl auf den wogenden Buſen der Nymphe und ſuchte ſie durch Küſſe

zu erwecken, da erhob die liebliche den runden Arm und verſetzte mir eine Backpfeife; in dieſem Augenblicke ſchlug ich die Augen auf. Ich lag auf Nro. 3 im Gaſthofe des Herrn Fleckenſtein zu Tegernſee und hatte meinen Kopf unſanft an das harte obere Ende der Bettſtelle geſtoßen, doch freundlich blickte Frau Sonne durch das Fenſter und ſanft und warm küßte ſie mitleidig, wie alte Damen immer ſind, meine vierzigjährigen Lippen.

Munter richtete ich mich im Bette auf, indem ich meinem ſchlummernden Reiſegefährten zurief: Levez vous mon très cher Charles! Dank ſei es dem Cabinetsbefehle Sr. Majeſtät des König Montanus; das Wetter hat ſich geändert!

III.

Dorf Tegernſee. — Das neue Krankenhaus und der Kirchhof. — Schloßgebäude. — Schloßkirche. — Neubau. — Stallungen und Wagenremiſen. — Waſchhaus. — Schiffhütte. — Hofgärten. — Vormalige Schloßapotheke. — Blumenzucht des Herrn Landarztes Reinhard.

Dorf Tegernſee dehnt ſich in einer mehr als halbſtündigen Länge an beiden Ufern des Aalbaches am öſtlichen Ufer des Sees aus und die häufig ſehr zierlich erbauten, aber weit umher zerſtreuten, reinliche Häuſer der liebreitzenden Ortſchaft ſtehen theils dicht am See, theils erheben ſie ſich, in bildlichen Gruppirungen, mehr im Hintergrunde auf ſanften und anmuthigen Höhen.

Vorzügliche Zierden dieſes ſeltenen Dorfes ſind ſein neues Krankenhaus und der Kirchhof. Das Krankenhaus iſt erſt ſeit einem Jahre erſtanden und verdankt ſein Daſein mildthätigen Gaben; die wohlthätige Hand J. M. der verwittweten Königin that hiebei das Beſte, wie im-

mer, wo es darauf ankömmt, die Leiden der Menſchheit zu lindern. Dieſes neue Krankenhaus hat eine ſehr geſunde Lage und ſeine innere Einrichtung kann muſterhaft genannt werden.

Der freundliche Kirchhof befindet ſich dem nördlichen Flügel des Schloßgebäudes gegenüber, wird aber von einer hohen lebendigen Hecke dermaßen überragt, daß man, ohne beſonders aufmerkſam gemacht zu werden, hier keineswegs eine ſolche Ruheſtätte ſucht. Man trifft übrigens auf dem Friedhofe viele ſchöne Monumente, zu welchen der nahe Marmorbruch — auf den wir zurückkommen werden — das Material lieferte.

Uebrigens zählt das Dorf Tegernſee in 82 Häuſern 104 Familien, welche eine geſammte Einwohnerſchaft von 570 Köpfen bilden; auch finden ſich in Tegernſee eine Fahrpoſt und eine Briefaufgabe vor.

Das Wetter hatte ſich in der That geändert und liebliche Frühlingstage ließen hoffen, unſere Ausflüge in der reizenden Umgegend zu begünſtigen. Da indeſſen der anhaltende Regen die Straßen und Wege ziemlich überſchwemmt hatte, beſchloſſen wir den Oſtermontag zur Beſchauung des herrlichen und berühmten Schloßgebäudes zu benützen. Die Schloßdiener ſind ermächtiget, in Abweſenheit des Hofes, jedem anſtändigen Fremden die Gemächer der Sommerreſidenz J. M. der verwittweten Königin zu erſchließen.

Die Benediktinerabtei Tegernſee — deſſen frühere intereſſante Geſchichte wir uns vorbehalten, in dieſem Werkchen demnächſt, befriedigend für den geneigten Leſer und in gedrängter, zweckmäßiger Form zu liefern — wurde bereits i. J. 1803 mit vielen andern Klöſtern in Bayern ſäculariſirt und die weitläufigen Klostergebäude giengen dazumal durch Kauf an den Baron von Drechſel über. Die Kloſtergebäude bildeten ein ungeheures, ungemein maſſiv erbau-

tes Viereck, welches wieder ſeiner ganzen Breite nach durch einen von Norden nach Süden laufenden Zwiſchenflügel durchſchnitten wurde, in deſſen Mitte ſich die mit zwei hohen ſpitzen Thürmen verſehene Kloſterkirche befand; das Ganze war dereinſt mit Wällen*), feſten Mauern und Thürmen umgeben. Der vordere gegen Weſten und den See zu belegene Theil jenes Viereckes wurde nebſt den hohen Thürmen in neuerer Zeit abgetragen, wodurch ein herrlicher freier Platz gewonnen, die weſtliche Fronte des Zwiſchenflügels aber Hauptfaçade wurde.

Im Jahre 1807 erſtand König Maximilian Joseph I. Tegernſee; das ehemalige Kloſtergebäude wurde zur Sommerreſidenz erhoben und als ſolche mit nicht minder ziemlicher königlicher Pracht, als auch in einem ſehr gefälligen Geſchmacke her- und eingerichtet. Die ehemaligen hohen Kirchthürme wurden durch neue, zwar niedrigere, aber in einem anſprechenden Style aufgeführte, erſetzt und das Gotteshaus ſelbſt in würdiger Weiſe, als Pfarr- und Schloßkirche, ausgeſtattet. Den erwähnten geräumigen Platz vor dem Schloſſe umwandelte Skells ſchaffender Genius in eine allerliebſte, großartige Anlage (pleasure ground) in deſſen Mitte, am Ufer des Sees, zur Sommerszeit, ein großes geſchmackvolles Zelt, Geſchenk der Stadt Augsburg, aufgeſchlagen wird.

Die von uns, als Breite des Ganzen, angenommene, nämlich gegen Weſten und den See gekehrte Hauptfaçade

---

*) Abt Konrad ließ ſie aufwerfen. Die Arbeit begann 1476 und ward 1485 vollendet. Die Abſicht war wohlthätig für das Volk. Die armen Leute ſollten, wie ſich der Abt ausdrückte, zur Zeit des Fauſtrechtes gegen Gewaltthaten einen Zufluchtsort hier finden. Der Bau koſtete, ohne das Material in Anſchlag zu bringen, 10,000 Pfund Pfennige. (J. v. Oberuberg).

des Schloſſes nebſt Vorſprüngen hält 183, deſſen Länge aber 118 geometriſche Schritte. Das Schloß hat, daß Erdgeſchoß eingerechnet, drei Etagen. Im rechten oder nördlichen Flügel befindet ſich das Bräuhaus J. M. der verwittweten Königin; die Mitte nimmt die Kirche ein; der linke Flügel aber wurde von dem hochſeligen Könige und deſſen Allerhöchſter Familie und wird noch jetzt zu Sommerszeit von J. M. der verwittweten Königin und der Prinzeſſin Marie k. H. bewohnt. Durch ein hohes Thor dicht neben der Kirche gelangt man auf der großen Treppe in das Innere des bezeichneten linken oder ſüdlichen Schloßflügels; es wird aber gewöhnlich von ſolcher großen Treppe wenig Gebrauch gemacht. Durch eine zweite, mehr links ſich befindende Thüre, zu welcher von Außen doppelte Marmortreppen führen, tritt man in das geräumige mit ſchönen Marmorſäulen ausgeſtattete Veſtibule des Erdgeſchoſſes und von hier ſteigt man auf einer hölzernen Treppe in die Bel etage, wo uns zuvörderſt eine zweite prächtige Marmorhalle mit ſchönen Deckengemälden aufnimmt. Dieſe Vorhalle ſtammt noch aus den Zeiten des Kloſters; der Fußboden iſt mit einer aus ſchwarz und weißem Tyroler- dann Tegernſeer-Marmor zuſamm' geſetzten Steinmoſaik begleitet, und man erfreut ſich vom Balkon, auf welchen man aus den mittleren Flügelthüren der Vorhalle ins Freie tritt, wie aus allen Fenſtern des Schloſſes der herrlichſten Ausſicht über den ganzen See hin und nach den nahen Gebirgen. Dieſer Vorhalle zur Rechten befindet ſich der ſchöne, lange und ſehr geräumige Speiſeſaal, der ſich vorzüglich durch ſeine herrlichen, ſehr breite und aus einer Scheibe beſtehenden, beweglichen Spiegel auszeichnet und an welchen annoch die Silberkammer anſtößt.

Zur Linken der erwähnten Vorhalle tritt man in den ſchönen Clavierſaal, in welchem man mehrere ſehr brave Gemälde von Dorner, Wagenbauer, Biſſi, v. der

Kabel, Klengel, Simon van der Does, Völker, Weenix, treffliche Thierſtücke von Adam, den regensburger Dom von Quaglio u. a. m. bewundert. An den Claviersaal ſtößt das freundliche Spielzimmer J. M. der verwittweten Königin ebenfalls ſich auszeichnend durch manches wackere Bild von Wagenbauer, Zorg, Swebach, einen Waſſerfall von Everdingen, dann zwei niedlichen Heideckern — einen franzöſiſchen Cüraſſier und Knaben in die Schwemme reitend darſtellend — u. a. m. Die Enfilade der Zimmer der Bel Etage ſchließt ein unmittelbar an das Spielzimmer anſtoßender liebreizender, kleiner, blauer Salon mit einer geſchmackvollen Toilette, welcher Salon ehever von J. k. H. der Prinzeſſin Sophie — verm. zu Wien am 4. Nov. 1824, mit Franz Carl, Erzherzog von Oeſterreich k. H. — bewohnt wurde.

In der zweiten Etage erhebt ſich, gerade über dem Veſtibule der erſten, der mit ſchönen italieniſchen Papiertapeten ausgeſchlagene, kleinere Billardſaal S. M. des höchſtſeligen Königs; es ſind in dieſem Saale mehrere, für den Kunſtkenner ſehr intereſſante Vaſen und Geſchirre von hohem Alterthume aufgeſtellt, welche in Illyrien ausgegraben wurden; auch befindet ſich hier ein hölzerner, bemerkenswerther Punſchnapf von ſehr kunſtreicher Schnitzarbeit; die obere Handhabe am Deckel bildet ein Senne mit abgezogenem Hute und zwei herrlich geſchnitzte Kuhköpfe dienen als Handhaben zu beiden Seiten; ein Bewohner des Cantons Freiburg ſoll Verfertiger des Kunſtwerkes ſein. Auch eine kleine intereſſante Bibliothek und Kupferſtichſammlung ſind in dem kleinern Billardſaal aufgeſtellt; von dem ſchönen, großen Billard ſelbſt wird vor der Hand kein Gebrauch gemacht.

Dem Billardzimmer zur Rechten dehnen ſich die vier von dem höchſtſeligen Könige Maximilian I. bewohnten

Gemächer aus, in welchen ſich noch unverrückt alles in derſelben Ordnung befindet, wie es am Todestage des unvergeßlichen Monarchen geweſen. Im erſten dieſer Zimmer bemerken wir wieder mehrere ſehr anſprechende Oelgemälde, als Adams Oktoberfeſt und deſſen Löwin mit ihren Jungen, — nach der Natur in Van Akens großer Menagerie aufgenommen — Quaglios unvergleichliche Wirthsſtube in der bayeriſchen Zelle und deſſen Bauerntanz, einen Hondeköter, Holzbauern von Monten, Schilchers unübertroffenen Gemſenjäger, Heideckers poſſirlichen Courier, Wellers Obſtmarkt und Bockkeller u. a. m.

Aus dieſem erſten Gemache tritt man in das ſogenannte Todtencabinett.

Nicht Moder- und Leichenduft ſchlägt uns aus dieſem Cabinette entgegen, allein jeden Empfindungsfähigen muß hier ſanfte Rührung übermannen, denn in dieſen Mauern hat die ſinnige und zartfühlende königliche Karoline die höchſt ähnlichen Bilder aller unvergeßlichen Lieben vereiniget, welche von ihr hinübergegangen in die ſtille, beneidenswerthe, lange Ruhe.

Vor allen andern feſſelt uns hier das aus Stielers Meiſterhand hervorgegangene Bild des höchſtſeligen königlichen Maximilian; der lohnende Engel hat den Stempel des Friedens aufgedrückt auf dieſe lieben, menſchenfreundlichen, jedem wackern Bayern unvergeßlichen Züge: jetzt gerade ſcheint der edle Greis eingeſchlummert zu ſein zum überirrdiſchen Schlafe, mild lächeln dieſe Lippen noch und ſanft geſchloſſen iſt das Auge. Lange ſtand ich in dem Anblicke verſunken; da brach endlich mein altes, rauhes Kriegerherz; Thränen füllten meine Augen, denn mit der irrdiſchen Hülle dieſes königlich geſinnten Greiſes ſind auch mir die liebſten Hoffnungen begraben worden und unwillkührlich beinahe ſprach ich

an meines theuren Freundes Karl jugendliche und theilnehmende Bruſt gelehnt Schillers ſchöne Worte aus dem Tell:

„Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge ſcheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geſchlecht!
Was thu' ich hier? Sie ſind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde ſchon liegt meine Zeit,
Wohl dem, der mit dem Neuen nicht mehr braucht zu leben!"

An der Wand, dem Bilde des höchſtſeligen Königs zur Rechten, ergreift eine zweite rührende Darſtellung, welche uns die am 21. July 1810 geborene und den 4. Feb. 1821 verſtorbene jüngſte königliche Prinzeſſin Karoline Max. Joſephine auf ihrem letzten Krankenbette innig bedauern läßt. Des königl. Vaters wohlthuende Gemüthlichkeit und der königl. Mutter edler, majeſtätiſcher Geſichtsadel ſprachen uns unverkennbar aus dieſen kindlichen, unſchuldsvollen Zügen an, welche der Typus der Ergebung eines ſüßen Seraphim charakteriſirt.

Gleich gegenüber an der andern Wand hängt ein ſehr großes Oelgemälde in reichem, künſtlich gearbeiteten goldenen Rahmen. Es ſtellt dieſes Gemälde abermals die Prinzeſſin Karoline gen Himmel ſchwebend dar. Hier hat ſich Stieler ſelbſt übertroffen und einen eigenen Zauber übt das Kunſtwerk auf Jeden, der ihm nahet; zwar erkennen wir in der herrlichen Geſtalt die Züge der kleinen, königlichen Dulderin wieder; allein es ruht auf derem reinen Antlitze der Triumph des Sieges; alſo blickt keines unſchuldvollen Kindes irrdiſches Auge, hier treffen uns die Strahlen überirrdiſcher Verklärung und dieſer leichte, ſchwebende Schatten hat nichts mehr gemein mit dem Treiben Hienieden; hoch hat er ſich bereits in blendendem Glanze erhoben, hoch über der ſtolzen Fürſtenburg der Väter, ihm klingen be-

reits die Stimmen der Englein im Paradies und ein Genius mit dem grünenden Kranze läßt ſich lächelnd hernieder, das ihm befreundete anmuthige Weſen zu geleiten in das Bereich der ewigen Morgenröthe. — Groß und edel iſt das Ganze gedacht und man weiß nicht ſoll man der Idee oder der Ausführung den Vorzug geben; ſolch' Bild läßt ſich auch gar nicht beſchreiben: ſehen muß man es um hingeriſſen zu werden zu ſeligem Entzücken. — Auch das Bild J. M. der ſterbenden Königin von Schweden, höchſtſeligen Schweſter J. M. der verwittweten Königin Karoline und einiges Andere ähnlicher Art befindet ſich annoch im Todtencabinette.

Nun folgt das freundliche, grüne Schlafzimmer Maximilians. Hier ſpricht uns vorerſt das Bild des höchſtſeligen Königs an, welches als dreijähriges Knäblein im bloßen Hemde ihn darſtellt und aus des Kindes weichen Zügen ſchon lächelt uns die unerſchöpfliche Gutmüthigkeit entgegen, welche den unverwiſchlichen Grundzug des Charakters jenes edlen Herrſchers bis zu dem Augenblicke bildete, in welchem er auf immer das klare Auge ſchloß. Noch hängen einige andere wunderſam liebliche Bilder im ehemaligen Schlafzimmer des Königs, unter welchen wir zwei Gemälde von Adam auszeichnen: auf dem einen erblicken wir den verehrten Herrn Oberſtſtallmeiſter Freiherrn v. Keßling mit mehrern Subalternen, lauter zur höchſten Täuſchung geſteigerte Portraits; das Pendant zeigt uns den jedem Münchner wohlbekannten und ſtattlichen Herrn Bereiter Dümmler wie er einem vor ihm ſtehenden Stalljüngelchen kathegoriſche Befehle ertheilt; des Knaben Haltung iſt eine militäriſch ſubordinationsmäßige und das verſtändige, aufmerkſame Auge des Kleinen ſcheint dem Gebieter jede Sylbe von der Lippe wegzuſtehlen. Unwillkührlich ruft man aus: „Nun, dieſe nenne ich doch ein Mal Bilder nach dem Leben.“

Sein Schreibcabinet ſchließt die Enfilade der ehemaligen Zimmer des Königs. Es iſt ſehr einfach tapezirt, enthält den Sekretär und wenige ebenfalls einfache Meubles, dann einige ſchätzbare Thierſtücke von Weenix, Kunz u. a.

Aus dem kleinern Billardzimmer links führt eine Seitenthüre in die Appartements J. M. der verwittweten Königin. Wir betreten vorerſt einen grüntapezirten Salon, in welchem ſich das Bild des höchſtſeligen Königs in ſitzender Stellung und Lebensgröße, dann mehrere große Familienbilder, ſämmtliche königliche Prinzeſſinnen aus des Königs zweiter Ehe, in maleriſchen und anſprechenden Gruppen, darſtellend (Oelgemälde v. Stieler); dann die Büſte Sr. k. H. des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen befinden. Ferner zeichnen wir hier aus: einen Markt von de Marne, ein Nachtſtück von Schalken, mehrere Heideck'ſche Kunſtprodukte, ein Seeſtück von Poyen und ein ſolches von Eglon van der Neer, einen herrlichen Quaglio u. a. — Solchem Salon ſchließt ſich an das ſehr gefällig grün in grau tapezirte Toilettenzimmer mit mehreren Porzellan- und Oelgemälden, unter welchen letztern ſich das erſt in neueſter Zeit hiehergekommene ſehr intereſſante Portrait einer Albaneſerin, dann eine Anſicht der katholiſchen Kirche und Elbebrücke zu Dresden, Familienportraits u. dgl. m. bemerkbar machen. Das Schlafzimmer mit noch etlichen ſehenswerthen Bildern ſchließt die Appartements J. M. der verwittweten Königin. — Die Appartements der Prinzeſſinen Marie und Ludovike k. H. — letztere nunmehr vermählt mit S. H. Maximilian, Herzog in Bayern — wurde gerade neu tapezirt und eingerichtet, daher wir in dieſelbe nicht eingeführt werden konnten.

Außerdeſſen befinden ſich im ſüdlichen Flügel des Schloſſes und deſſen nach Oſten gekehrten Theile noch viele für den Hofſtaat, die Dienerſchaft u. dgl. beſtimmte Gemächer;

eine beſondere Erwähnung, als vorzüglich ſehenswerth, verdienen aber noch:

1) Der Bethſaal J. M. der verwittweten Königin mit Orgel und Kanzel; er iſt in würdevoller Einfachheit ausgeſtattet.

2) Das große Billardzimmer oder der Converſationsſaal — zur Zeit des Kloſters das Refectorium. — Dieſer Saal hat vielen Raum und eine bedeutſame Länge. Außer dem Billard in deſſen Mitte zeichnen wir daſelbſt aus, mehrere große Gebirgslandſchaften von Dorner, eine Anſicht von Pompeji ꝛc., ein treffliches Hautrelief der nächſten Umgebungen des Tegernſees von Stolz, dann drei andere Hautreliefs vom k. Sekretär Andreä Mayr, Nymphenburg, Biederſtein und das Bad Kreuth darſtellend; eine Bibliothek und Kupferſtichſammlung erhöhen außerdeſſen noch das Annehmliche des Converſationsſaales.

3) Der Theaterſaal, in welchem ſich eine recht artige Bühne mit gut gemalten Dekorationen und zweckmäßiger Maſchinerie befindet; dieſe Bühne iſt ein Angebinde der Kronprinzeſſin v. Preußen k. H., welche mit derſelben allerhöchſt Ihre Frau Mutter überraſchte.

Die eigentliche Schloß- und Pfarrkirche, von deren Lage bereits Erwähnung geſchah, iſt ein ſehr lichtes, freundliches, das Gemüth anſprechendes Gotteshaus mit vielen bemerkenswerthen und guten Deckengemälden. Das Hochaltarblatt: Chriſtus am Kreuz iſt von Karl Loth; der heilige Sebaſtian auf dem einen Nebenaltar aber von Hauber und der Engelſturz auf dem andern eine Copie von Wolf nach Aſam*).

*) Das Original befindet ſich in der königl. Bildergallerie zu Schleisheim.

Dem Eingange der Schloßkirche zur Rechten und Linken befinden ſich zwei große Platten von Tegernſeer Marmor; von der einen ſind folgende Worte abzuleſen:

„Dem Andenken des XVI. Februar MDCCCXXIV, des Tages an dem vor XXV Jahren unser Vater und König Maximilian Joseph der Bayern erblichen Thron bestieg; ihn feierte als die Quelle reichen Segens mit Gebeth und frommen Wünschen auch dieses stille Thal, das seiner Güte und Gegenwart neues Leben dankt und erhöhten Wohlstand.“

Der Inhalt der andern Marmorplatte lautet alſo:

„In Tegernsees friedlichem Thale, dem Lieblingsaufenthalte Maximilian Josephs I. besuchten ihn und seine königliche Gemahlin Carolina Friederica Wilhelmina auf ihrer Reise zu dem Congresse von Verona seine erhabenen Freunde Franz I. Kaiser von Oesterreich mit seiner kaiserlichen Gemahlin Charlotte, des Königs geliebten Tochter und Alexander I. Kaiser von Ruſsland den VIII. October MDCCCXXII. Zu dieser Zeit waren in Tegernsee anwesend vom königlich bayerischen Hofe CC Personen, vom kaiserlich österreichischen Hofe XXV Personen, vom kaiserlich russischen Hofe XXII Personen, vom herzoglich braunschweigischen Hofe X Personen, in Summa CCLVII Personen. Das namentliche Verzeichniſs derselben ist bei dem königlichen Landgericht zu Tegernsee hinterlegt.“

Dem nördlichen Flügel des Schloßgebäudes ſchräg gegenüber befindet ſich der ebenfalls zum Schloſſe ſelbſt noch gehörige Neubau, welcher bei Anweſenheit J. M. der

verwittweten Königin gewöhnlich von dem Herrn Miniſterialrathe und Oberhofprediger v. Schmidt bewohnt wird und wo auch ein Theil der Bibliothek aufgeſtellt iſt. Hinter dem Neubau vereinigen ſich mit demſelben mehrere Gebäude zu einem Viereck, in denen ſich die königl. Stallungen und Wagenremiſen befinden; die Stallungen ſind ſehr licht, hoch, geräumig und ſehenswerth: alle Raufen ſind von Gußeiſen, die Krippen aber mit glattem, marmorartigen Steine ausgelegt; in den Remiſen machen ſich vier geſchmackvolle, ganz gleiche aber ſehr zweckmäßig gebaute Wurſtwagen bemerkbar.

Unfern dem ſüdlichen Flügel des Schloſſes ſteht das auch zu demſelben gehörige ſchöne und geräumige Waſchhaus und demſelben zur Rechten die königl. Schiffshütte, auf welche wir zurückkommen werden, wenn von der Schifffahrt auf dem Tegernſee im Allgemeinen die Rede ſein wird.

Ungemein ſehenswerth bleiben auch die verſchiedenen Schloßgärten. In dem einen, welcher das eigentliche Schloßgebäude von drei Seiten, nämlich von der nördlichen, ſüdlichen, öſtlichen umgiebt, iſt auf der Südſeite ein impoſanter, ſehr langer und grünangeſtrichener Laubengang bemerkenswerth, welcher allein, da er mit eiſernen Bogen u. dgl. verſehen, nahe an zwanzig tauſend Gulden gekoſtet haben ſoll und bei ungünſtiger Witterung Gelegenheit zu einiger Bewegung in freier Luft darbietet. Auf der öſtlichen Seite dieſes Hofgartens befindet ſich ein geſchmackvoll erbautes eigenes kleines Haus, in welchem ſich ſonſt die Schloßapotheke befand, das aber nun, bei Anweſenheit des Hofes, von dem Oberſthofmeiſter J. M. der Königin Karoline, dem Herrn Grafen v. Yrſch und deſſen Kanzelei eingenommen wird. — An den äußern Wänden des Schloßgebäudes und an jenen des ehemaligen Kloſtergrabens zieht der in ſeinem Fache ungemein geſchickte und ſehr gefällige Herr Hofgärtner Reinhard herrliche

und ſeltene Spalierbäume, welche die edelſten und feinſten Früchte des mittäglichen Frankreichs tragen. Hinter dem Neubau befinden ſich noch zwei andere in neuerer und neueſter Zeit angelegte, nicht minder ſehenswerthe Hofgärten, doch ſind nirgends Treibhäuſer vorhanden, indeſſen ſollen J. M. die Königin Karoline gewillt ſeyn, in der Folge ſolche erbauen zu laſſen, wodurch allerdings einem nöthigen Bedürfniſſe der hieſigen Hofgärtnerei abgeholfen werden würde. — Auch der Landarzt Herr Reinhard, ein Bruder des Herrn Hofgärtner, hegt einen herrlichen und prachtvollen Blumenflor, welchen an Ort und Stelle zu bewundern Floras Freunde nicht gereuen dürfte.

IV.

Rundreiſe um den ganzen Tegernſee. — Lerchen- oder Banngehölz. — Großes Parapluie. — Der Point. — Kleines Parapluie. — Neue Kolonie (Karolina) auf dem Point. — Buchten im Oberſee. — Rottachthal und Rottachfluß. — Weißachthal und Weißachfluß. — Seeenge. — Benennung aller im Oberſee ſichtbaren Alpen, Felſen, Höhen und Gebirge, aufgenommen am Point. — Ueberfahrt. — Ortſchaften Rottach und Egern. — Schöne Dorfkirche in Egern.

* * *

Vater! iſt's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt? — —
Der Meiſter Hirt erzählt's. — Die Bäume ſeyen
Gebannt, ſagt er, und wer ſie ſchädige,
Dem wachſe ſeine Hand heraus zum Grabe.

Bei ſehr günſtiger Witterung ſchickten wir uns des andern Tages in aller Frühe an, die beſchloſſene Rundreiſe um den ganzen See zu unternehmen. Wir beſtiegen neben dem Traiteurhauſe des Herrn Fleckenſtein

das Fahrzeug und ſteuerten in ſüd-öſtlicher Richtung, die ſich hier herrlich präſentirenden Schloßgebäude zur Linken laſſend. Gleich hinter dem Schloſſe dehnt ſich ein ſanftes, von Norden nach Süden laufendes, ungemein reizendes Lerchengehölz aus, welches von Kloſters Zeiten her noch das Bannholz genannt iſt, weil Jeder mit dem Banne belegt wurde, der es wagte, einen der herrlichen Lerchenbäume zu fällen. Drei anmuthige Fußſteige führen durch das Lerchengehölz nach einem höher gelegenen Punkte zum großen Parapluie, von welchem aus man ſich einer unbeſchreiblich entzückenden Ausſicht über den Ober-See und in die Gebirge erfreut. Neben dem großen Parapluie befinden ſich noch zwei kleinere hölzerne Häuschen, in deren einem ein Feuerheerd, um allenfalls ein Frühſtück zu bereiten; das andere verbirgt die Retraite. Es führen auch von der Landſtraße, welche um den ganzen See umher ſich zieht, zwei wohl unterhaltene und in abgegrabenen Abſätzen mit bequemen Stufen und Ruheplätzen verſehene Wege nach dem großen Parapluie, allein der höchſtſelige König pflegte nach dieſem, einen ſeiner Lieblingsplätze, meiſt die Pfade durch das ſchweigſame, angenehme Lerchengehölz einzuſchlagen. Hier wandelte der hochherzige Monarch manche Stunde ganz allein, nur von einem oder dem andern ſeiner treuen und freundlichen Königshündchen begleitet und hier trat ihm mancher Unglückliche entgegen, wie ein gutes Kind dem beſten aller Väter Leiden und unverſchuldetes Elend zu klagen und Thränenfluthen wurden hier in aller Stille von dem edlen Fürſten getrocknet.

Gleich neben dem königl. Waſchhauſe greift eine kleine Bucht ins öſtliche Ufer aus, welche wir ebenfalls links liegen ließen und ſofort an der äußerſten Spitze eines Vorſprunges landeten, auf welcher das kleine Parapluie ſteht. Der ganze Vorſprung wird „auf dem Point“ genannt. Im Hintergrunde des Points erheben ſich auf einer ſanft

anſteigenden Matte in einer etwas ſchiefen Linie, mit der Richtung mehr nach Süden, neben einander vier ſehr geſchmackvolle Landhäuſer mit Gartenanlagen und iſt dieſe kleine Kolonie — wir nannten ſie, J. M. der verwittweten Königin zu Ehren: Karolina — erſt ſeit zwei Jahren von einigen Freunden des Tegernſees erbaut worden. Das erſte der erwähnten Landhäuſer gehört dem königl. Herrn Hofmaler Stieler; das zweite dem königl. Herrn Regierungsdirektor v. Aichberger; das dritte der Frau v. Braun und endlich das vierte dem Herrn Kaufmann v. Krempelhuber zu München.

Links vom Point aus greift der Tegernſee abermals, aber nun ſehr bedeutſam ins Land aus und bildet hier eine große ſüdöſtliche, ſo wie dieſer gegenüber eine nicht viel unbedeutendere ſüdweſtliche Bucht. Beide Buchten haben gleichſam die Form zweier Hörner. Aus dem ſüd-öſtlich gelegenen, herrlichen Rottachthale ſtrömt das Flüßlein Rottach und ergießt ſich durch das ſüdliche Ufer in den Tegernſee, von Süd-Weſten her aber nimmt durch das nicht weniger romantiſche Weißachthal, der Fluß Weißach ſeinen Lauf nach dem großen Waſſerbecken. Vom kleinen Paraplnie auf der äußerſten Spitze des Points bis zum gegenüber gelegenen Ufer, auf welchem das ſchöne Dorf Egern ausgebreitet, bildet ſich eine Seeenge, in welcher man auf einer bereit ſtehenden Fähre, ſehr bequem überſetzen kann. Im jenſeitigen herrlichen Uferthale dehnen ſich zwei ſchöne Dörfer, nämlich am rechten Geſtade des Rottachsfluſſes die Ortſchaft Rottach am linken aber Egern aus; ſie erſtrecken ſich bis in die Gegend, wo der große Walmer zu fußen beginnt und gewähren ebenfalls einen herrlichen Anblick. Gleich beim Eintritte in das Dorf Rottach, links dicht an der Landſtraße, entſpringt die wirkſame Mineralquelle am Schwaighofe. Neben

der ſtrömenden Heilquelle ſind von der, über einer hölzernen Ruhebank errichteten Tafel folgende Worte zu leſen:

„Auch dieſe Quelle voll heilender Kraft erinnert an den großmüthigen König, der ihren Lauf an dieſer Stelle öffnete im Jahre 1821. O! daß ſie nie verſiegen möge, wie die dankbare Erinnerung an Ihn, der die Quelle von tauſend Wohlthaten in dieſem ſtillen Thale war.“

Im Oberſee und zwar von dem hiezu zweckmäßigſten und bequemſten Punkte, dem kleinen Parapluie aus, ſind folgende Berge und Alpen deutlich zu unterſcheiden, als:

1) die Neureuth, welche ſich dicht hinter dem Dorfe Tegernſee erhebt; neben derſelben und zwar in der Richtung von Norden nach Süden und dann gen Weſten hin, werden im weiten Halbkreiſe der Ordnung nach ſichtbar —
2) Pfliegeleck, an welchem der Pfliegelhof hängt;
3) Seelangen — eine Fortſetzung von Pfliegeleck; —
4) Duffenberg;
5) Beiſenberg;
6) Stolzenberg;
7) Wallberg (der große) und
8) Wallberg (der kleine, hinter dem Dorfe Egern);
9) Setzberg (auf welchem man mehrere Sennhütten mit freiem Auge bemerken kann;)
10) Rindlereck (ein giganter Felſen);
11) Roßſtein;
12) Planberg;
13) Schildenſtein;
14) Egernwieſen und Ringſeewieſen (jenſeits der Weißach);
15) Ringberg (über dem Schorn);
16) Bockenſtein;

17) Grundnereck;
18) Hutter (oder Abwinkel);
19) Holzerberge und der Zwergelberg, welcher ſich hinter dem königl. Salinenrequiſitenſtadel am öſtlichen Ufer erhebt.

Es kann der geneigte Leſer feſt darauf bauen, daß hier die im Ober-See ſichtbaren Berge und Höhen mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit und ungemein richtig angegeben worden ſind und man darf ſich durchaus nicht an den Umſtand ſtoßen, wenn auf Befragen die eine oder andere Höhe von Fiſchern oder Fährleuten anders genannt wird, denn es iſt Thatſache, daß häufig eingeborene Tegernſeer die Berge nicht zu unterſcheiden wiſſen und denſelben, ganz falſche, oft den Namen ſolcher Gebirge ertheilen, welche weder mit freiem noch bewaffnetem Auge in irgend einer Gegend des Sees oder deſſen Ufern zu entdecken ſind. Uebrigens — es ſey ein für alle Mal erwähnt — verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß unſer Genuß ungemein geſteigert wird, wenn wir auf den Excourſionen in dieſen Gegenden ſtets ein gutes Fernrohr mit uns führen.

Die Städter, welche den Tegernſee beſuchen, ſind häufig in dem Wahne begriffen, man dürfe nur ans Ufer ſteigen, um die, ſich von dorther präſentirende Berge ſogleich zu beſteigen, wogegen wir bemerken müſſen, daß die große ſcheinbare Nähe jener Gebirge in einem optiſchen Truge liegt, denn ſelbſt der Fuß des nächſten, des großen Wallberges nämlich, den man im Ober-See mit Händen greifen zu können glaubt, iſt noch beinahe eine Stunde vom Ufer entfernt; um das eine oder das andere der ſich ſo nahe darſtellenden Gebirge aber zu erreichen, hat man oft drei bis fünf Stunden zu gehen.

Nun ließen wir uns vom Point über die Seeenge nach Egern überſetzen; man kann nach dieſem Orte auf ſolche Weiſe in wenigen Minuten gelangen, wogegen man

beinahe ein halbes Stündchen nöthig hat, wenn man zu Land die erwähnte süd-öſtliche groſe Seebucht umgehen will. Das ſchon oben erwähnte jenſeits der Rottach belegene Dorf gleichen Namens zählt in 37 Häuſern, eben ſo viele Familien, welche 150 Köpfe ausmachen; das mit demſelben verbundene Egern hat mehrere anſehnliche Gebäude und eine ſehenswerthe, ſehr ſchöne, erſt vor einem Jahre mit vielem Koſtenaufwande reſtaurirte Kirche. Das neue Altarblatt von Mangold aus Ammergau iſt ein braves Gemälde, auch darf das alte, nun neu gefaßte Gemälde, welches die Sendlinger Volksſchlacht des Jahres 1705 darſtellt, in dieſem Gotteshauſe nicht überſehen werden.

Unter die Merkwürdigkeiten Egerns gehört auch eine Schaubühne, deren Haupt gegenwärtig ein illyriſcher Schneidergeſelle in Tegernſee iſt, welcher früher dem Iſarthortheater zu München angehörte. Bei unſerer Anweſenheit wurde gerade die Darſtellung der Poſſe „Tanzmeiſter Pauxel" vorbereitet.

V.

Fortſetzung der Rundreiſe um den See. — Schorn. — Mittagslinie. — Lage, Länge, Breite, Tiefe, Flächeninhalt und Namenherleitung des Tegernſee. — Weſtliches Ufer. — Fiſcherfleck. — Abwinkel. — Söllbach. — Bauerngut in der Au. — Stinkergraben. — K. Salinenrequiſitenſtadel. — Gang des Triftgeſchäftes auf dem Tegernſee und deſſen Erfolge. — Wiesſee. — Zeiſelbach. — Herrenſtege. — Hirſchberg und Kamm (Gebirge). — Das Freihaus. — Moſer- und Finnerhof. — Finnerwampe. — Breitenbach. — Rohenbognerhof. — Quirinoelkapelle. — Geſchichte, Beſtandtheile und Wirkungen des Quirinoels. — Weg zu Land nach Kaltenbrunn. — Phyſiognomie des Tegernſees.

Nachdem wir bei der Kirche zu Egern das Fahrzeug wieder beſtiegen hatten, ſteuerten wir am ſüdlichen Ufer im

Ober-See hin und erreichten nach Verlauf weniger Minuten den kleinen Weiler Schorn, welcher hart am Geſtade belegen iſt. Dieſer Weiler beſteht nur aus 3 Häuſern, in welchen in 3 Familien 13 Menſchen wohnen. Uebrigens iſt der Schorn der ſüdlichſte Punkt am Tegernſee, denn die Mittagslinie läuft, von Kaltenbrunn im Unterſee, mitten durch denſelben.

Nun halten wir es endlich an der Zeit von den Dimenſionen dieſer Gewäſſer u. dgl. ſelbſt zu ſprechen.

Der Tegernſee liegt 2487 Fuß über dem Spiegel des mittelländiſchen Meers; ſeine Länge beträgt eine und eine halbe Stunde, ſeine größte Breite beinahe drei Viertel Stunden, die bedeutſamſte bis jetzt erkundete Tiefe 337 Fuß und der Flächenraum 2471 bayeriſche Tagwerke (nach Obernberg). Unſere Altvordern leiteten die Benennung: „Tegernſee" von der grünen Farbe ſeines Waſſers (de grün See) her; nach Pallhauſen ſtammt Tegarinſee, wie er in den älteſten Urkunden geſchrieben ſteht, aus der keltiſchen Sprache, in welcher das Wort ſoviel als „Fürſtenſee" bedeutet.

Die ſüd-weſtliche große Bucht des Sees zur Linken liegen laſſend, ſetzten wir nun an das weſtliche Ufer über und erreichten nach einer Viertelſtunde das erſte ſich dort befindende Dörfchen Abwinkel. Bevor man noch hier anlangt, bemerkt man, dicht am Ufer, ein ödes Inſelchen, welches, ſeiner Unbedeutendheit halber, aber kaum den Namen verdient und in der Volksſprache auch nur der Fiſcherfleck genannt wird.

Abwinkel hat 12 Häuſer und eben ſo viele Familien, welche eine Einwohnerſchaft von 78 Köpfen bilden.

Neben Abwinkel ſteht der königl. Salinenrequiſitenſtadel mit den zu demſelben gehörigen Nebengebäuden; hier ſtürzt ſich auch der Söllbach, vom Gebirge her strö-

mend, in den See. — An des Söllbaches rechtem Ufer führt eine Straße in immer weſtlicher Richtung aufwärts in den Hof in der Au, bei welchem ſich auch eine Sägemühle, Ziegelhütte, große Oekonomie ꝛc. befindet; man erfreut ſich von hier aus der köſtlichſten Ausſicht. Der Hof in der Au gehört zu den Privatgütern J. M. der verwittweten Königin. Mehr weſtlich und vom Hofe in der Au noch drei Viertel Stunde entfernt, trifft man auf einen unbedeutenden Bach, welcher der Stinkergraben genannt wird und wenn man, einige Minuten lang, höher noch ſteigt, ſteht man an der Schwefelquelle am Stinkergraben, deren Waſſer von Vielen als das wirkſameſte der in dieſen Gegenden entſpringenden Quellen gehalten wird.

Nach dieſem kleinen Abſprunge kehren wir wieder zu dem hart am weſtlichen Ufer belegenen und bereits erwähnten königl. Salinenrequiſitenſtadel zurück. Die hier aufbewahrten Requiſiten dienen dazu, das wichtige dem königl. Salinenforſtamte anvertraute Triftgeſchäft auf dem Tegernſee zu fördern. Die Hauptaufgabe bleibt, dem Salinenhauptwerke zu Roſenheim ſeinen ungemein großen Holzbedarf vom Tegern- und Schlierſee aus, mit den möglichſt geringen Koſten und möglichſt größter Schnelligkeit zuzuſchwemmen (triften). Zu dieſem Ende wird, zu Anfang des Frühlings, auf den durch den ſchmelzenden Schnee anwachſenden und in die Seen ſich ergießenden Flüßchen und Waldbächen das geſchlagene Holz von den hohen und höchſten Bergen vorerſt dahin getriftet. Wenn nun z. B. im Tegernſee eine Quantität Holzſcheiten angekommen iſt, ſammelt man dieſelben in ſogenannte Scheeren, das heißt, man vereinigt mehrere Partien Holz einzeln an den Ufern, befeſtiget dieſelben, um ſie zuſamm zu halten, am Rande durch aneinander gefügte Balken, und nun werden dieſe Scheeren nach und nach in den Unterſee geleitet und dort

auf deſſen Ausfluß dem Mangfall*), immer zu Waſſer, weiter bis an den Ort ihrer Beſtimmung ſpedirt.

Wenn der Wind und alle übrige Verhältniſſe günſtig ſind, wird die Leitung der Scheeren mitteſt eines großen Floßes, dem einzigen mit einem Segel verſehenen Fahrzeuge in dieſen Gewäſſern, aus dem Ober- in den Unterſee vorgenommen; wenn aber dieſes nicht möglich iſt, erreicht man denſelben Zweck durch eigens hiezu ſehr zweckmäßig konſtruirte Haſpel. Die Einführung dieſes ſinnreichen Mechanismus auf dem See iſt das Werk des königl. Herrn Salinenforſtmeiſters Schenk (eines Bruders des berühmten Dichters, Eduard v. Schenk) jenes umſichtigen, energiſchen und allgemein geachteten Mannes, der in ſeiner Sphäre an den Ufern des Tegern- und Schlierſees ſo wie in denen zu ſeinen Diſtrikten gehörigen Gebirgen, der gemeinnützigen und großartigen Einrichtungen ſo manche zu Stande gebracht hat.

Der erwähnte große Triftfloß befindet ſich nur zur Zeit der Trift ſelbſt, am gewöhnlichſten gleich neben dem königl. Salinenrequiſitenſtadel, im See; nach vollendetem Werke wird er aber wieder auseinandergenommen und in

---

*) Gmund am Ufer des Unterſees hat ſeinen Namen von der Mündung des Tegernſees; und der Mangfall entlehnt den ſeinen von eben dieſer Mündung, und zugleich von dem Falle, den er hier macht, denn die eigentliche und urſprüngliche Benennung heißt — Gmundfall. Dieſer Fluß nimmt ſeine Richtung vorerſt nach Norden, zieht verſchiedene Bäche und Waldſtröme an ſich, worunter die Schlierach, Leiznach und Glon die bedeutendſten ſind, theilt bis unter Valley hinab das Landgericht Miesbach in zwei beinahe gleiche Hälften, wendet ſich aber bei Grub unter einem ſcharfen Winkel nach Oſten und fällt bei Roſenheim in den mächtigen Innſtrom. (Nach Obernberg).

eben erwähntem Gebäude aufbewahrt. Auf dieſe Art werden vom Tegern- und Schlierſee aus alljährlich im Durchſchnitte wenigſtens 16,000 Klafter Holz nach Roſenheim getriftet. Das Beginnen und Beendigen der Trift hängt von Umſtänden, größtentheils von der Witterung ab, und kann ſich oft das letztere tief in den Sommer hinein verziehen.

Doch jetzt wollen wir uns beeilen in der Beſchreibung unſerer intereſſanten Rundreiſe um den Tegernſee fortzufahren!

Wenn man am weſtlichen Ufer vom königl. Salinenrequiſitenſtadel in nördlicher Richtung abwärts fährt, erreicht man, wieder nach Verlauf mehrerer Minuten, das hart am See belegene, freundliche Dörfchen Wiesſee. Bei dieſem Dorfe und an mehrern Punkten des weſtlichen Ufers bemerkt man lange, vom Geſtade aus in den See führende Stege, von den Bewohnern der Gegend Herrenſtege genannt, weil die größere, auf einem Kiel erbauten königl. Schiffe, nicht dicht ans Land zu fahren vermögen. Wiesſee beſteht aus 17 Häuſern, in welchen die gleiche Familienzahl 95 Seelen enthält. — Bei dieſem Dorfe fällt abermals ein Waldſtrom, der Zeiſelbach nämlich, in den See. In dieſer Gegend werden nun auch weſtwärts der große Hirſchberg und der Kamm ſichtbar, welche Gebirge man im Oberſee noch nicht bemerken konnte.

Hinter Wiesſee ſteht auf einer Anhöhe, vom Dorfe in nord-weſtlicher Richtung, ein großer weiß angeſtrichener Stadel, der ſich von ferne wie ein Schloß präſentirt und ſeiner freien Lage halber, das Freihaus genannt wird. Es iſt dieſe Anhöhe ſehr bequem und ſelbſt von Damen zu beſteigen und reichlich belohnt dann die kleine Mühe eine herrliche Ausſicht.

Unſere nördliche Richtung beibehaltend und fortwährend am weſtlichen Ufer hinſteuernd ließen wir einen Bauern-

hof (genannt zum Moſer) links am Geſtade liegen und traten gleich darauf bei der Finnerwampe, einer kleinen Bucht, bei welcher der Finnerhof ſteht und wo ſich ein dritter Waldſtrom, der Breitenbach, in den See ergießt, an's Land. Wir ſtiegen nun, in weſtlicher Richtung, die vor uns liegende Höhe hinan und erreichten, nach Verlauf eines Viertelſtündchens, den ſogenannten Rohenbognerhof, von welchem rechts und nur einen Flintenſchußweite entfernt die St. Quirinoelcapelle ſich befindet, deren Nähe durch einen penetranten Geruch ohnehin verrathen wird. Dieſe ſogenannte Capelle iſt übrigens kein der Andacht geweihter Ort, ſondern nur ein maſſiv und neu erbautes Häuschen, welches die Ueberdachung der Faſſung dieſer merkwürdigen Erdoelquelle bildet und zu welchem Häuschen das königl. Forſtamt zu Tegernſee die Schlüſſel in Verwahrung hat, dieſelben aber keiner anſtändigen Geſellſchaft verweigert. Man ſteigt zur Quelle ſelbſt auf einigen Stufen hernieder, welche durch ein eiſernes Gitter geſchützt ſind. Im Innern des Häuschens iſt in der Mauer eine eiſerne Platte befeſtiget, von welcher folgende Worte zu leſen ſind:

> „Dieſe nach dem heil. Quirin benannte Steinoelquelle, welche in einer Ablagerung von Torf und Thonmergel entſpringt, wurde entdeckt 1430, neu gefaßt und die Capelle erneuet 1828.“

Das Oel erſcheint in grünbrauner Farbe und zäher Conſiſtenz auf dem Waſſer, hat einen ſtarken erdharzigen Geruch, iſt entzündbar und wird durch die Wärme ſchneller flüſſig, weshalb auch zur Sommerszeit die Ausbeute reichhaltiger ausfällt. Die Quantität des daſelbſt jährlich für das Kloſter geſammelten Oels betrug (nach Flurl) gegen 40 Maaß. Nach J. A. Buchners chemiſcher Analyſe ſind die Beſtandtheile des Quirinoels: eigentliche ungefärbte Bergnaphta, dann eine weiße, fettige Subſtanz, welche

viele Eigenſchaften mit dem Wallrath theilt, und welches er Bergfett nennt, endlich ein röthlich-braunes Erdharz; Graf*) empfahl es ſtatt des in unſerer Cholerazeit ſo bekannt gewordenen Cajeputöls zur medeziniſchen Anwendung. — Die Maaß Quirinoel koſtet 4 fl., doch kann man auch kleine Gläschen zu 6 kr. bei dem Glaſer in Tegernſee kaufen, wo man auch à 1 kr. eine in Folio gedruckte, dem Anſcheine nach ſehr alte, aber auch ſehr conſuſe Notiz über Urſprung, Wirkung und Gebrauch des ſogenannten heiligen Quirin-Oels erhält, von der wir hier, der Rarität halber, einen Abdruck geben: „dieſes wunderbare Oel fließt nicht weit von dem See jenſeits des am (öſtlichen) Ufer ſtehenden St. Quirinbrunnkirchleins (in deſſen Mitte der unter dem Wagen, wo der Leib des heiligen Märtyrers im Jahre 752 von Rom überſezet worden, zu Nachts entſprungene nicht minder heilſame Waſſerbrunn noch zu ſehen iſt), aus der Erde auf einer kleinen Waſſerquell hervor. Die erſte Erfindung geſchah um das Jahr 1430 unter dem frommen und gottſeligen Abt Kaſpar. Es ergoß ſich nämlich dieſes Oel bei der Urquell durch ein kleines Gräblein mit dem herabfließenden Waſſer in den See, und floß in einer geraden und glänzenden Straß gemeldetem Kirchlein, als gleichſam ihrem Urheber dem heiligen Quirino zu; abſonderlich da die über 300 Jahr gemachten Curen die Kräfte eines pur natürlichen Petrolei weit überſteigen. Ueber die

*) Herr Dr. Graf bemerkte auch, daß mittelſt einiger nicht ſehr ſchwierigen Einrichtungen, dieſe Naphta in Menge erzielt und wenigſtens ſo benützt werden könnte, wie die Naphta zu Amiano im Herzogthume Parma benützt wird. Man bedient ſich nämlich derſelben zur Beleuchtung von Genua. Ei, könnten wir denn unſere Naphta nicht etwa zur Beleuchtung der Haupt- und Reſidenzſtadt München verwenden??

Urquell wurde ein Behältniß gebaut, wo es noch beſtändig fließt und andächtig geſammelt wird.“

„Die wunderbarliche Kraft dieſes Oels wurde gleich Anfangs in Heilung der Lahmen und Gichtbrüchigen, beſonders aber der durch das Feuer Beſchädigten an Tag geleget. Mit der Zeit hat man erfahren, daß es auch in folgenden Umſtänden nicht ſo faſt aus ihrer natürlichen Kraft (indem es wegen ihrer Tröckene und Wärme durchdringt, reſolviret und verzehret) als abſonderlich aus einem kräftigen Vertrauen auf Gott und den heiligen Quirin geholfen hat. Und zwar:

1) Wider das Hauptweh, Hauptgeſchoß, Hauptdörr, Tob- und fallende Sucht ein oder mehrere Tropfen im Wein, Waſſer oder anderm Getränk eingenommen; in die Naſe, Schläfe, Haupt, Wirbel und Puls angeſtrichen, ſtärkt auch das Hirn.

2) Wider die Flüſſe, Röthe, Ueberfell und erblindete Augen mit einem Federlein ein oder mehrere Tropfen eingeſtrichen, verzehrt die Felle, bringt wieder das Geſicht ꝛc.“

Dieſe kleine Probe mag genügen und wir glauben den geneigten Leſer um ſo mehr mit der vollſtändigen Aufführung der unzähligen Krankheiten verſchonen zu müſſen, gegen welche das Quirinoel helfen ſoll, da ſich viele dieſer Maladieen ohnehin nicht nennen ließen, ohne das Zart- und Schamgefühl meiner holden Leſerinnen zu verletzen. Wir werden übrigens auf die, ohnehin mit der ſehr intereſſanten Tegernſeer Kloſtergeſchichte eng verwebte Legende des heiligen Quirinus bei der hiezu am meiſten geeigneten Gelegenheit, nämlich bei Beſchreibung des dieſem Heiligen geweihten und am öſtlichen Ufer des Sees belegenen Gotteshauſes zurückkommen.

Bevor wir aber die Erdoelquelle ſelbſt verlaſſen, erſuchen wir unſere freundliche Reiſegefährten, mit uns hier

rechts auf die äußerſte Spitze jenes, von dem Oelhäuschen nur wenige Schritte entfernten Abhanges zu treten, von welcher aus wir durch eine wahrhaft himmliſche Ausſicht in die Thäler des weſtlichen Ufers des Sees überraſcht werden.

Wir beſchloßen den zu Land ungefähr drei Viertel Stunden betragenden Weg von der Erdoelquelle nach Kaltenbrunn zu Fuß zurückzulegen und den Kahn nachfahren zu laſſen. Niemanden wird es gereuen, hierin unſerm Beiſpiele gefolgt zu ſein.

Der angeregte Weg führt vorerſt eine kurze Zeit lang auf einer Höhe des weſtlichen Ufers hin, welcher Punkt der geeignetſte iſt, ſich mit der eigenthümlichen Phyſiognomie des Sees innig vertraut zu machen, deſſen ganze Spiegelfläche nebſt allen ihren Umgebungen man von hieraus am bequemſten überſehen kann.

Vom Oberſee her winken uns in ihrer unbeſchreiblichen Großartigkeit jene rieſigen Höhen, die wir, geſtern vielleicht noch, als ferne blaue Berge begrüßten, zu denen uns freudige Ahndungen zogen. Die ungewohnte ſo große Nähe dieſer Giganten erfüllt uns mit einem gewiſſen ſchauerlichen Gefühle; hier lernen wir die unheimliche Phantaſie erſt recht verſtehen, welche den charakteriſtiſchen Typus des Meiſterpinſels eines Salvator Roſa bildet. Eine lebhafte Phantaſie vermag ſich nicht zu überreden, daß ſie es hier mit lebloſen Giganten zu thun hat und ſie verleihet jenen furchtbaren Maſſen eine höhere Bedeutung, deren untern Leib nun bereits die üppigſte Vegetation des Lenzes ſchmückt, während ihre hohen ſchwarzen Häupter zum Theil blendend weiße Schneekuppen noch decken; es iſt eine wild ſchottländiſche Gebirgsgegend, die uns mit ernſtem Zauber feſſelt, doch einer leichten Wendung unſeres Kopfes nach der linken Seite bedarf es nur, und indem das

Auge über den Unter=See hinſchweift, deſſen Ufer keine ſchroffen Felſen und rauhe Gebirgswände, ſondern ſanfte Abdachungen einſchließen, beſänftiget uns der weiche Ton einer echt italieniſchen Landſchaft, auf welcher ſelbſt ein milderer Himmel, als dort über den geheimnißvollen Schluchten der hohen Gebirgsketten zu ruhen ſcheint und dieſer auffallende Kontraſt gerade iſt es, welcher unendlich wohlthut und die Seele erfreut; wem überhaupt eine empfindſame Seele beiwohnt, wird auf dieſer Stelle, berauſcht von den ſeltenſten Naturſchönheiten, fühlen, wie wir dort gefühlt haben.

VI.

Schluß der Rundreiſe um den See. — Benennung der Bauernhöfe, welche vom Finner an bis Kaltenbrunn ſich am weſtlichen Ufer des Tegernſees bemerkbar machen. — Kaltenbrunn. — Waſſerleitung. — Großer Hühnerhof. — Kurze Geſchichte des Gutes Kaltenbrunn und dermaliger Beſtand desſelben. — Herrenhaus. — Bauhof. — Stallungen, Remiſen und Schweizereien. — Beſchreibung der ehemaligen berühmten Tegernſeer Bergbeleuchtungen. — Oeſtliches Ufer des Sees. — Gmund. — Hofbauer im See. — Frauenanger oder Angermannsbühl. — Angermannshof. — St. Quirin (Gotteshaus). — Kurzgefaßte Geſchichte des Benediktinerkloſters zu Tegernſee (deſſen Stiftung) nebſt der Legende vom heil. Quirin. — St. Quirin (Dorf). — Maria Schnee. — Schießſtätte. — Weſterhof. — Hofbauer. — Einige nachträgliche Bemerkungen.

Es iſt überhaupt ein ſehr angenehmer Pfad, welcher vom Finner, am weſtlichen Ufer des Sees lang, nach Kaltenbrunn führt. Man trifft noch auf vier, zum Theil ſehr romantiſch ſituirte Bauernhöfe; ſie werden, der Ordnung ihrer Lage nach, von Süd gegen Nord, alſo genannt:

„Zum Wimmer, Grundner, Holzer und Baier;“ endlich ſchimmert uns ein Thürmchen aus den Gebüſchen entgegen und das ſtarke Rauſchen bedeutet, daß wir jene Waſſerleitung erreicht haben, welche unmittelbar unter dem Gute Kaltenbrunn liegt.

Unfern dieſer Waſſerleitung ſteht, ohnweit dem Ufer, ein langes einſtöckiges Gebäude, welches der Hühnerhof genannt wird und wo zu des höchſtſeligen Königs Maximilian Zeit viele ſeltene ausländiſche Vögel geheget wurden; wir bewunderten jetzt noch einen vorzüglich ſchönen, ganz weißen Pfauen, braſilianiſche Gänſe, einen ungewöhnlich großen Vogel Auf u. dgl. m.

Das eigentliche J. M. der Königin Karoline gehörige Gut Kaltenbrunn liegt, unfern den Ufern des Sees, auf einer ſanften Anhöhe. Auf dieſer Stelle hatte in grauer Vorzeit ein den Herrn v. Ebertshauſen, Erbmarſchällen der gefürſteten Aebte von Tegernſee, gehöriges feſtes Schloß geſtanden, auf deſſen Ruinen man jetzt noch öfters bei Nachgrabungen ſtoßen ſoll; im dreizehnten Jahrhunderte brachte das Kloſter ſelbſt ſolches Schloß käuflich an ſich, ließ dasſelbe in der Folge abbrechen und an der Stelle ein Oekonomiegut anlegen, welches nach mancherlei Schickſalen endlich, bei der Aufhebung des Kloſters, Eigenthum eines Bauern im Dorfe Warngau wurde. Im Jahre 1821 kaufte der höchſtſelige König das Gut an ſich, verlieh ihm ſeine jetzige Geſtalt und umwandelte es in eine große Meierei, welche ſeitdem den Mittelpunkt der großen königl. Oekonomie bildet. — Kaltenbrunn beſteht aus dem Herrſchaftshauſe, dem Bauhofe, vielen Stallungen und Remiſen. Das Herrſchaftshaus diente dem königl. Hofe zum Abſteigequartier und es wurde hier zu König Maximilians I. Zeit oft glänzende Mittagstafel gehalten; der einfach aber geſchmackvoll dekorirte Speiſeſaal iſt

ſehenswerth, auch wurden im Herrſchaftshauſe gewöhnlich die von München eintreffenden, referirenden Staats- und Konferenzminiſter untergebracht. Der Bauhof dient dem Geſinde zur Unterkunft, auch befindet ſich in demſelben die Schweizerei. Die Stallungen ſind ſehr geräumig und reinlich, und das herrliche Rindvieh inländiſcher Abkunft (gegenwärtig 66 Stücke) wird jeden Freund der Landwirthſchaft intereſſiren, auch in dieſen Stallungen ſind die Bahren von Innen mit einem marmorartigen Steine garnirt; die großen Schweine chineſiſcher Abkunft ſind ſehenswerth, ſo wie das Buttergewölbe, der Käſekelleru. dgl. m. — Das Rindvieh befindet ſich im Sommer auf der Königsalpe. Von dem Balkone des Herrnhauſes, dann dem neben dieſem Gebäude ſtehenden offenen Sommerhauſe und der Höhe des Tannenwaldes erfreut man ſich einer bezaubernden Ausſicht über den See und in die Hochgebirge; hinter dem Planberge wird die Guvelſpitze aus dem Achenthale ſichtbar. — Man wird in Kaltenbrunn zu ebener Erde im Herrenhauſe bewirthet und kann daſelbſt Caffee, Butter, Käſe und Bier erhalten.

Auf Kaltenbrunn war auch der Totaleffekt der berühmten großen Bergbeleuchtungen berechnet, welche öfters zur Feier froher Ereigniſſe veranſtaltet worden waren. Es wurde dabei gehalten, wie folgt: Nachdem die Nacht eingebrochen, und der königl. Hof mit ſeinen hohen Gäſten in Kaltenbrunn eingetroffen war, eröffnete das großartige Schauſpiel der Donner der auf dem Point bei Tegernſee aufgeſtellten Kanonen; bald darauf ſtanden die höchſten Berge in Flammen und an ihren ſteilen Wänden erglänzten in rieſigen Feuerzügen hochgefeierte, theure Namen; der See aber erſtrahlte wieder von unzähligen erleuchteten Gondeln, welche ſich auf ihm ſchaukelten; glänzend und geſchmackvoll war zugleich die Höhe „Angermannsbühl" am öſtlichen Ufer illuminirt. Immer wie-

derholte ſich der Donner der Geſchütze, fortwährend ſtiegen Racketen und brannten große Feuerwerke, und von allen Seiten ertönten die Harmonien der Muſikchöre. Endlich fuhren die höchſten Herrſchaften unter Trompeten- und Pauckenſchall auf den königl. Schiffen hinüber zum erleuchteten Bühl ans öſtliche Ufer, von wo ſie zu Wagen nach Tegernſee zurückkehrten, und hier verſammelten ſich die jubelnden Schaaren des treueſten aller Völker zum letzten Lebehoch vor den Pforten des Schloſſes. — Solche großartige, wie durch zauberiſche Impulſe hervorgerufene Bergbeleuchtungen — man kannte bisher ähnliches in Europa nicht — wurden, nach des königl. Herrn Salinen-Forſtmeiſters Schenk Angabe, durch, nach geometriſchen Proportionen künſtlich zuſammengefügte Holzſtöße zu Stande gebracht, und erſtreckten ſich über alle ſichtbare Anhöhen bis zu dem ſechs Stunden von den Ufern des Sees entfernten Planberge; die Länge der an den Wänden des Wall- und Setzberges flammenden Züge betrug gewöhnlich 1200 F., ſo daß ſie ſelbſt vom Gaſteige an der Iſar bei München deutlich zu unterſcheiden waren.

Kaltenbrunn iſt, wie ſchon oben angedeutet wurde, der nördlichſte Punkt am See. Wir ſetzten uns hier wieder in den Kahn, und fuhren, quer über den See, nach Gmund, nach der erſten, von Kaltenbrunn kaum eine Viertelſtunde entfernten, bereits am öſtlichen Ufer belegenen Ortſchaft.

Das Dorf Gmund zählt 33 Häuſer, in welchen in 35 Familien 185 Menſchen wohnen. In dem großen und reinlichen Gaſthofe, zu dem noch ein Anbau mit ſchön meublirten Zimmern gehört, wird man gut bedient und wir nahmen hier, nach franzöſiſcher Sitte, ein ziemlich ſpätes Mittagbrod ein. — In der allgemeinen Wirthsſtube bemerkten wir einen rieſenlangen, hagern, in eine abentheuerliche Phantaſieuniform gekleideten Mann, mit ſtruppigem ſchwarzen Barthaare, aus deſſen ſeltſam ſich umher werfenden

Augen unverkennbar angeborene Klugheit, und der Typus der Narrheit zugleich ſprachen. Der Burſche hätte gewiſſermaßen Aehnlichkeit mit einer Walter Scott'ſchen Romanfigur, war übrigens der erſte Verrückte nicht, der uns, ſeit wir die Hauptſtadt verlaſſen, vorgekommen. Auf Befragen ſagte man uns, der lange Phantaſt in Uniform nenne ſich Saarreiter, ſey in dieſer Gegend zu Hauſe, habe in der — — — Armee als Korporal gedient, und dort, wegen Zurückſetzung im Dienſte, den Verſtand verloren. Ein — — — Korporal und Wahnſinn aus Ehrgeiz? — ungeheure Ironie! neben dem Wahnſinnigen ſtand die Wirthin, Mutter von ſieben Kindern, welche erſt vor wenigen Tagen einen geliebten Gatten verloren hatte, und noch immer für eine hübſche, wenn auch blaſſe Frau gelten kann — in Trauerkleidern; ſeltſam kontraſtirten die Thränen und der über ihren Stand hinausreichende tief poetiſche Schmerz der lebensſatten, unglücklichen Frau mit dem unheimlichen, lauten Lachen des Narren. O ungeheure Ironie des menſchlichen Lebens!

Von Gmund zogen wir vor, zu Lande auf der am öſtlichen Ufer ſich hindehnenden wohlunterhaltenen Straße zu promeniren, und man kann den Weg bis Tegernſee leicht in fünfviertel Stunden zurücklegen.

Das erſte Haus, welches man nun erreicht, iſt ein Hof, genannt zum Hofbauern im See; dicht neben deſſen Hauſe erhebt ſich eine höchſt anmuthige Höhe, welche „Angermannsbühl oder auch Frauenanger" heißt; die letztere Benennung gründet ſich auf eine allgemeine Sage, daß auf dem Hügel in grauer Vorzeit ein Nonnenkloſter geſtanden; übrigens iſt die Höhe, von der man ebenfalls eine herrliche Ausſicht nach dem entgegengeſetzten Ufer hat, mit Spaziergängen, Ruheplätzen u. dgl. verſehen und der am Fuß derſelben, zur Linken, ſich befindende Angermannshof gehört zu den Gütern J. M. der Königin Karoline.

Von hier auf der Straße am Ufer in ſüdlicher Richtung fortwandelnd, gelangen wir, nach Verlauf eines halben Stündchens, vorerſt zum Gotteshaus St. Quirin, oder der eigentlichen Quirincapelle, in deren Mitte ſich der ſchon erwähnte Brunnen befindet, und an der einen Wand, im Innern der Kirche, ein Gemälde hängt, welches das Kloſtergebäude zu Tegernſee genau ſo darſtellt, wie es dereinſt geweſen.

Unſerm Verſprechen gemäß liefern wir nun nach den beſten vorhandenen Quellen*), doch dabei nicht ganz die Volksſage verſchmähend, die Legende des heiligen Quirins, und in gedrängter Kürze die Geſchichte der erſten Entſtehung der Benediktiner-Abtei Tegernſee.

„Adalbert und Ottkar, zwei Brüder aus fürſtlich burgundiſchem Stamme, von einer Mutter agilolfingiſchen Geſchlechts, hatten lange Zeit als tapfere, ſehr reiche und hochgeachtete Ritter an König Pipins Hofe gelebt. Die Nichtigkeit alles irdiſchen Glanzes begreifend und desſelben ſatt, beſchloß das fromme Brüderpaar neben einem, von ihnen an den Ufern des Tegernſees ſchon früher gegründeten Kirchlein, zu St. Salvator genannt, ein Kloſter zu erbauen, und aus dem Getümmel der Welt ſich dahin zurückzuziehen. Ehevor aber pilgerten unſere frommen Ritter nach Rom, um zu ihrem Vorhaben den Segen des heiligen Vaters zu erflehen; ſie fanden die Sieben-Hügel-Stadt in großer Bedrängniß, denn eine zahlreiche Horde heidniſcher Seeräuber bedrohte Rom. Noch ein Mal griffen Adalbert und Ottkar zum Schwerte, ſetzten ſich

*) Freunden der Vaterlandsgeſchichte rufen wir bei dieſer Gelegenheit ein intereſſantes Werk ins Gedächtniß zurück; es führt den Titel: „Aelteſte Geſchichte von Tegernſee" aus den Quellen bearbeitet vom Freyherrn Max v. Freyberg. München, 1822. 8.

als Führer an die Spitze der päpſtlichen Schaaren, ſchlugen und vernichteten die Feinde der Chriſtenheit. Zum Lohne ſo herrlicher That erbaten ſich die frommen Helden nun den Leib des heiligen Quirins vom Papſte zum Geſchenke. Quirinus, ein Sohn Kaiſer Philipps, hatte von ſeiner Mutter Severa, unter Papſt Fabian, ſich zur chriſtlichen Lehre bekehrt und den Umgang deren trefflichſten und frömmſten Bekenner, während zwanzig Jahren, genoſſen. Ein Glied dieſes erhabenen Reigen lebte der Prinz, bis Claudius den Thron beſtieg, und die Verfolgung der Chriſten voll wüthender Leidenſchaft aufs Neue begann. Nun wurde auch Quirin gewürdiget, ein Blutzeuge des Heilands zu werden. Der Kaiſer ließ ihn ergreifen, martern, enthaupten, und ſeinen Körper in die Tiber verſenken; indeſſen ward des heiligen Märtyrers Leichnam durch einen Prieſter aufgefunden, und auf dem Friedhof St. Pontinians beerdiget. Aber bald verbreitete ſich der Ruf, der dieſem Grabe entſtrömenden Wunder, durch Italien und Deutſchland. Das Vertrauen des Volks zu St. Quirin war ſo hoch geſtiegen, daß der heilige Vater, Unruhen in Rom deshalb befürchtend, Bedenken trug, in der Burgunder Bitte öffentlich einzuwilligen, jedoch verſprach er, dankbaren Sinnes, den erbetenen Schatz einem verläßigen Boten, den ſie ſpäter ſenden ſollten, unter dem Siegel des Geheimniſſes auszuliefern. Beruhiget durch dieſe Zuſagen kehrten die frommen Brüder, von dem heiligen Vater geſegnet, in die Heimath zurück, und während ſie nun dort beſchäftiget waren, den würdigen Empfang der irdiſchen Ueberreſte St. Quirins vorzubereiten, eilte einer ihrer Neffen, Namens Uto, nach Rom, um das verheißene Kleinod in aller Stille zu erheben, und über die Alpen zu geleiten. Als der Wagen, auf welchem die heilige Reliquien ruheten, gerade die Stelle am öſtlichen Ufer erreicht hatte, an welcher heutigen Tages noch das Gotteshäuslein ſteht,

waren die Ochſen, die den Wagen zogen, durch kein Mittel zu bewegen, weiter zu ſchreiten; zu gleicher Zeit entſprang plötzlich zwiſchen den Rädern des Wagens eine Quelle voll Heilkraft, und man nahm ſolche ſeltſame Erſcheinungen für einen Wink, den heiligen Leib Quirins vorerſt an dieſer Stelle zu belaſſen; es ward daher über der entſprungenen Quelle ein Kirchlein errichtet, wo St. Quirin, ſchon in jener altergrauen Zeit, große Wunder gewirkt haben ſoll."

„Erſt im J. 754 ward die feierliche erſte Einweihung der Abtei Tegernſee und der neuen Kloſterkirche vollzogen. Die Biſchöfe von Salzburg, Regensburg und Freiſing verherrlichten das Feſt, und geleiteten, an der Spitze der Mönche, die heilige Reliquie in die Gruft des neuen Tempels. Zur ſelben Stunde vollzogen auch die Stifter des Kloſters, die frommen Fürſtenſöhne, Adalbert und Ottkar ihre Gelübde, entſagten der Welt auf immer, vertauſchten die kriegeriſchen Rüſtungen mit dem Ordenskleide Benedikts und legten den Stiftungsbrief nieder auf St. Quirins Altar. Papſt und Landesherr genehmigten die Stiftung, und beſtätigten den von den Mönchen einſtimmig zum Abte erkührten Adalbert in ſeiner neuen Würde." —

Wir hoffen, der geneigte Leſer werde die alte Erzählung nicht ganz ohne Intereſſe vernommen haben, und eilen unſerm vorgeſteckten Ziele näher.

Zur Linken des öfters beſprochenen Kirchleins St. Quirins, dehnt ſich ein Dörflein gleichen Namens aus. Das kleine Dorf St. Quirin liegt ebenfalls zerſtreut, und hat 10 Häuſer, in welchen ſich eben ſo viele Familien und 48 Einwohner befinden.

Von dem nun zunächſt folgenden Dorfe Tegernſee haben wir Gelegenheit genommen, bereits im erſten und dritten Kapitel zu ſprechen. Dort wo der Aalbach das

Dorf durchſtrömt, und ſich in den See ergießt, ſteht, unfern der Brücke, eine kleine Kapelle „zu Maria Schnee“ genannt, und hoch wird in derſelben das wunderthätige Muttergottesbild verehrt.

Oben an der Höhe ſteht die ſchöne Schießſtätte der Tegernſeer, von welcher man, wegen der freien Lage nach allen Seiten hin, ſich einer vorzüglich ſchönen Ausſicht erfreut. Schon bedeutend höher und bereits am Fuße der Neureuth, von der Schießſtätte süd-öſtlich belegen, erſcheint der Weſterhof, ein ehemaliger Beluſtigungsort der Benediktinermönche, deſſen Ausſicht aber gegen Norden hin durch die Neureuth beſchränkt wird. Tegernſees Damen ſteigen gerne nach dem Weſterhofe hinan, um dort an ſchönen Tagen ihre Taſſe Caffee zu ſchlürfen, und ein klein bischen nur — zu plaudern. Von einem dritten noch mehr südöſtlich gelegenem Punkte, genannt „beim Hofbauern“ erfreut man ſich nicht minder einer ergötzlichen Ausſicht, und wer längere Zeit in dieſen freundlichen Thälern weilt, ſollte nicht unterlaſſen, jene hier bezeichnete drei Punkte zu beſuchen.

Doch jetzt ſind wir bereits wieder auf dem Flecke, von welchem wir unſere Rundreiſe unternommen, nämlich beim Traiteurhauſe des Herrn Fleckenſtein angekommen, und wir ſchließen nun dieſes Kapitel mit noch einigen wenigen für unſere verehrungswürdige Leſer — wie wir uns ſchmeicheln — erſprießliche Notizen.

Man vermag in der von uns bezeichneten Weiſe — mit Ausnahme der Abſtecher zum Bauern in der Au und zum noch mehr entfernten Stinkergraben — den ganzen Tegernſee, innerhalb drei Stunden zu umkreiſen, aber freilich dürfte man ſich in dieſem Falle bei keinem der angegebenen Punkte im geringſten nur verhalten. Will man aber nach unſerer Anleitung die Reiſe, theils

zu Fuß, theils zu Waſſer, zurücklegen, ſich allerwärts das Merkwürdige beſehen, und mit Muße die Schönheiten der Natur genießen, dann freilich muß man einen ganzen Tag opfern, und in dieſem zweiten Falle wird man am füglichſten in Kaltenbrunn einige Erfriſchungen, in Gmund ſelbſt aber das Mittagbrod einnehmen. Es führt, wie ſchon ein Mal bemerkt wurde, eine Fahrſtraſſe um den ganzen See, und man kann denſelben daher auch zu Wagen, nach engliſcher Reiſeſitte, umfliegen, allein nach unſerm Geſchmacke wäre ein ſolcher Reiſeflug nun ein für alle Mal nicht.

VII.

Ueber das Beſteigen der Alpen und Hochgebirge des mittäglichen Bayern im allgemeinen. — Miesbach und Wallenburg. — Fußreiſe über die Neureuth und Gindelalpe. — Die Walküre und Claurens Mimili.

* * *

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf ſchwindlichtem Weg,
Er ſchreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menſchen nicht mehr,
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Waſſern
Das grünende Feld.

Traun! Wer nie vom Hochgebirge hernieder geſchaut, rühme ſich nicht, er kenne die Welt des Allmächtigen. Die Gefühle, die in des ſinnigen Menſchen Bruſt erwachen,

wenn er ſich einſam dahin geſtellt ſieht, etwa 6 bis 7000 F. über der Meeresfläche — ſolche Gefühle ſchildern zu wollen, verſuche keines Sterblichen Feder.

Indeſſen habe ich neue Athenienſer kennengelernt, die da der Meinung waren, es mache ſich nicht ſchwerer den Plan- und Wallberg als den Gaſteighügel bei München zu beſteigen, und die Herren ſahen ſich dann am Ende ganz abſcheulich betrogen.

In der That ſind die Hochgebirge im mittäglichen Bayern für einen der Sache ungewohnten Großſtädter nie ohne Anſtrengung und ſauere Mühe zu erreichen, und wer engbrüſtig oder ſehr zum Schwindel geneigt iſt, dem rathen wir wohlmeinend, lieber gleich im Thale zu bleiben, denn ihn erwarten auf den Firnen unüberſteigliche Hinderniſſe, große Noth und Höllenangſt.

Wem es ernſtlich darum zu thuen iſt, mehrere und die höhere Berge zu beſteigen, muß zu dem Unternehmen förmlich und zweckmäßig gerüſtet ſeyn; vor allem andern entledige man ſich der zierlichen, blanken Stadtſtiefeln mit den hohen beſchlagenen Abſätzen, denn damit iſt ſchlechterdings nicht fortzukommen. Dagegen ſchlüpfe man in dickſohlige, mit ſogenannten Zwecken verſehene und Thran eingelaſſene hohe Gebirgsſchuhe, wie ſie dort alle Eingeborene tragen, dann vertraue man ſich einem bewährten Führer, ohne welchen man, keines Falles, wagen darf, die Alpen zu beſteigen. Ferner verſehe man ſich mit Gebirgsſtock und Fernrohr, dann einigem Mundproviant und einer wohl gefüllten Jagdflaſche, da außer Milch und Käſe in den Sennhütten nichts zu erlangen iſt.

Nach ſtrengen und nicht zu umgehenden Forſtgeſetzen darf in den Gebirgen weder geſchoſſen noch Feuer angemacht werden, auch dürfen keine Hunde mitgenommen werden, welche, als natürliche Feinde des Hornviehes, den Rei-

ſegeſellſchaften auf den Alpen ohnehin nur bedenkliche Scenen bereiten würden.

Bevor im Lenze der Hirte nicht zu Berge gefahren, das heißt: ſein Vieh auf die Alpen getrieben hat, bleibt es für die Städter nicht ſehr rathſam, dieſelben zu beſteigen; auch giebt man füglich das Unternehmen auf, wenn —

von ſonnigen Weiden
der Senne muß ſcheiden,
der Sommer iſt hin.

Zwiſchen den Ufern des Tegernſees und jenen des Schlierſees erheben ſich die Neureuth und die Gindelalpe, deren Beſteigung im Hochſommer nur mit geringen Schwierigkeiten verknüpft iſt und über welche von Tegernſee nach Schlierſee ein Fußweg*) führt. Dieſe

*) Wenn man von Tegernſee nach Schlierſee fahren will, muß man ſich der Straße über Gmund und Miesbach bedienen. Man kann dieſen Weg zu Wagen leicht in fünf Stunden zurücklegen.

Schon der freundlich, am Abhange des rechten Ufers der Schlierach belegene und ſehr gewerbige Markt Miesbach verdient den Beſuch des Fremden, allein noch intereſſanter wird derſelbe durch die in ſeiner Nähe ſich befindende Wallenburg — einſt Waldenberg genannt. —

Ein angenehmer Spatziergang führt zu dieſem alten Schloſſe über eine Anhöhe hin, welche einen Standpunkt gewährt, aus dem man alle erhabene Naturſchönheiten der Gegend mit einem Male überſehen kann, daher auch häufig münchner Künſtler dieſe Vogelperſpektive zu ihren Studien benützen.

Man erfreut ſich aus dem Schloſſe einer herrlichen Ausſicht gegen Süden hin nach den bevölkerten Hügeln bei Miesbach und nach dem hohen Wendelſtein; nördlich überraſcht ein groteſkes von der Schlierach durchſchnittenes Thal. Die waldige Lage am Ende der Ebene, die

geprieſene Bergpartþie kann den neuen Athenienſern eine Probe gelten, ob ſie ſich überhaupt zu Steigern in's höhere Gebirge qualificiren, allein wir fürchten nicht ohne Grund, es dürfte nach dieſer erſten angeſtellten Probe ſchon Mancher geneigt ſeyn, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen.

Als wir an den lieblichen Ufern des Tegernſees weilten, war der Senne noch nicht zu Berg gefahren und man rieth uns ab den erwähnten Fußweg nach Schlierſee einzuſchlagen, da auf der Gindelalpe ſehr viel Schnee liege. Indeſſen — Karl mein jugendlich-feuriger, lieber Reiſegefährte wollte ſich durchaus nicht abſchrecken laſſen und ſo beſchloß ich, ein ſchon etwas älterer und daher von Rechtswegen bequemerer Knabe, der Freundſchaft ein kleines Opfer zu bringen und ihm über das Gebirge zu folgen. An einem ziemlich heitern Tage traten wir unſere Wanderung über den Weſterhof nach der Spitze der Neureuth an und erreichten dieſelbe ſonder große Beſchwerde.

---

plötzlich in jenes Thal abſtürzt, ſchöpfte der Burg den Namen Waldenberg.

Hier hauſeten häufig die ehemaligen Herren der ganzen Gegend, die mächtigen Grafen von Maxlrain. Noch hängen viele Familienbilder dieſes alten, ausgeſtorbenen Geſchlechtes an den Wänden des großen Schloßſaales. — Die Maxlrainer waren mit ihren Unterthanen der Lehre Luthers beigetreten. Die bayeriſchen Herzoge, Albrecht V. und Wilhelm V., beſtrebten ſich, auch hier die alte Religion wieder herzuſtellen, allein erſt i. J. 1584 konnten ſie, nur durch gänzliche Sperrung der Herrſchaft und andere ſehr ſtrenge Mittel zum Ziele gelangen, indem eine Anzahl lutheriſcher Familien auswanderte, die übrigen aber ſich dem katholiſchen Kultus unterwarfen, jedoch — merkwürdig genug — mit Ausnahme der Kinder und Weiber, welche erſt ſpäter zum alten Glauben zurückkehrten. (Nach Obernberg.)

Ihre Vorzüge ſind nebſt der überraſchenden Anſicht der im Glanze der Morgenſonne herrlich wiederſtrahlenden Gebirge die großartige und bezaubernde Perſpectiven in die weit hin ſich ausdehnenden Ebenen.

Die tiefen Schluchten und Furchen der höchſten Höhe jener mit der Neureuth zuſammhängenden Gindelalpe trafen wir wirklich noch mit Schnee ganz und gar erfüllt. Unſer Führer ſchritt wie ein vorfüßelnder (προποδίζων) Heros des alten Homer über die Schneedecke weg und vorauf, indem er uns beſtändig zurief, uns leicht zu machen. Mein theurer, junger Reiſegefährte behalf ſich ziemlich, meine Wenigkeit aber, welche, wie die deutſchen Autoren überhaupt, es in der Kunſt ſich leicht zu machen — noch zu keiner ſonderlichen Virtuoſität gebracht hat, ſank mehrere Mal bis an den Hals in den Schnee und der Pſeudoheros des Homer hatte jedes Mal ſeine Noth mich wieder flott zu machen. Manch armsdicker Seufzer entwand ſich meiner beklemmten Bruſt und beſonders beſchwerlich fand ich es an der ſteilen Wand der Alpe immer ſchräg hin zu gehen, doch war ich nicht ſtumpf genug geworden, um nicht durch eine Ausſicht bezaubert zu werden, die ſich von hier noch bei weitem herrlicher als von der Spitze der Neureuth aus geſtaltet. Gleich einem kunſtvollen, giganten und endloſen Hautrelief breitet ſich, tief unter unſern Füßen, das grünende Feld mit ſeinen Hügeln, Bächen, Städten und Dörfern aus und aus weiter Ferne ſchimmern uns, wie etwas dickere und höhere Nadelſpitzen, die beiden altergrauen Dioskuren der Metropolitan-Frauenkirche des neuen Athens. Endlich erreichten wir, nach vielen ſauern Mühen, zu meinem nicht geringen Troſte, die ſteilen, weſtlichen Abhänge der Gindelalpe und hier überraſchte uns nun plötzlich die Ausſicht auf den Schlierſee, der ſich tief noch unter uns, in einer maleriſchen Landſchaft ausbreitet.

Viele neue Athenienſer geben den Naturſchönheiten des Schlierſees, vor jenen des Tegernſees, den Vorzug, und man trifft daher zur Sommerszeit an den Ufern der erſtern häufig mehrere ſich erluſtirende Großſtädter an als am letztern. Allein wie in mehrern andern Sphären können wir auch in dieſer unſern Geſchmack keineswegs mit dem vorherrſchenden der neuen Athenienſer in Einklang bringen.

Wir unſeres Theiles möchten die Nymphe des Tegernſees mit einer Walküre, jene des Schlierſees dagegen mit Claurens Mimili vergleichen. Wenige mythologiſche Figuren ſind ſo herrlich, ſo erhaben, ſo wahrhaft romantiſch ſchön gezeichnet, als die Walküre, welche uns die nordiſche Mythologie vorführt. Die reizende Jungfrau, ewig blühend, ewig ſchön, in unvergänglicher Anmuth und Herrlichkeit ſtrahlend, iſt ſie die Sehnſucht und das Verlangen des Helden, der Preis der kühnen Mannesthat und Claurens Mimili iſt eben — eine Mimili, nun unſerwegen auch eine Jungfrau rein und fein, nicht reizlos, nicht unanmuthig und es mag ſich mit derſelben ſolch ein halbgebildeter Neuathenienſer ganz ergötzlich katzjämmerlich vergnügen, allein in Neu-Athen leben noch andere Leute, die ſchon zwiſchen einer Walküre und einer Mimili den eigentlichen Unterſchied zu würdigen und zu erkennen vermögen.

VIII.

Epiſtel an H. Heine, an ihn und für ihn allein geſchrieben.

* * *

Um Gottes Willen, Mathilde! weinen Sie nicht! rief ich, als wieder ein Ton der ſchmerzhafteſten Bitterkeit aus der heiterſten Neckerei, wie eine Schlange aus einem Blumenbeete, hervorſchoß.

H. Heine in den Nachträgen zu ſeinen Reiſebildern.

Bruder im Geiſte! Ich wette um einen Karlsdor, aber nicht um das Gold des Geldſtückes, ſondern nur um das auf ſelbem befindliche Bildniß des quiescirten zehnten Karls, du wirſt nach Leſung gegenwärtiger Epiſtel eingeſtehen müſſen, daß in des Uranus Nähe Keiner lebe, der ſich mit ſo vielem Rechte dein Bruder im Geiſte nennt, als meine Wenigkeit, und mein Stolz wird es ſeyn, wenn das, was ich dir ſage, außer uns beiden, kein anderer Erdenſohn ſo recht eigentlich verſteht.

Du magſt, mein Freund! in deiner Jugend ein großer Dummkopf geweſen ſeyn — und es iſt dieſes das größte Kompliment, welches dir je geſagt werden kann, denn alle wahrhaft große Genies waren in ihrer Jugend etwas bornirter Natur, wie das des großen Unbekannten, deſſen Lorbeer taxirt wurde, um große bekannte Schulden zu decken und dann auch mein eigenes Beiſpiel beweißt, denn ich war mit Gunſt zu vermelden noch in meinem dreizehnten Lebensjahre ſo blitzhageldumm, daß mich meine ſelige Großmutter, obſchon ſie zum faſhionablen Adel gehörte, nichts deſto weniger zu einem faſhionablen Schuhmacher in die Lehre ſenden wollte; hätte ſie es immerhin gethan, dann wäre aus mir ein Jakob Böhm, oder zum wenigſten ein Hans

Sachs, wenn auch nur ein Deinhardſteiniſcher geworden, was im Grunde nicht viel ſagen will.

Nicht wahr, mein Guter! ich bin mir meines bischen Werthes ganz paſſabel bewußt; dieſe Art Selbſtbewußtſeins habe ich mit dir gemein und dergleichen ganz ungenirt von ſich zu geben — liegt wieder in der Art ſeltener Genien. Indeſſen ganz aufrichtig geſprochen, alles gefällt mir auch nicht an dir; doch beruhige dich, du weißt ja wohl — Achtung und Mißfallen, es iſt damit in dieſen Zeiten der Ironie und in der Ironie der Zeit keinem ſtarken Geiſte ſo recht eigentlich Ernſt.

Immer behält ſich der praktiſch Kluge ein Hinterpförtchen offen, darum eben rufe ich dir zu, daß ich mich ob vieler deiner katzjämmerlichen Späße ſo recht eigentlich entſetzt, ob andern aber geärgert habe. Entſetzt habe ich mich z. B. über die Erwartung, daß du im Hamburger unpart. Korreſpondenten, vom alten Jehova ausgehend, eine Warnung leſen willſt, keinem Menſchen auf ſeinen, nämlich des Jehova Namen fürder Glauben und Zutrauen zu ſchenken. Herzensſohn! wie kann man die Vermeſſenheit alſo weit treiben? mir und mich ſchaudert! — Geärgert habe ich mich, daß du des Herrn Grafen Platen von Hallermünde halber gar ſo viele Worte verloren haſt! Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, — ſolches hat der Herr Graf nicht verdient, denn er iſt im Grunde ein menſchenfreundlicher Kavalier. Ich kenne ihn von Kindesbeinen an. Als er ein Page noch war, befaßte er ſich gar nicht mit berüchtigten Pagenſtreichen — wie denn unſere Pagen überhaupt gar vernünftige und zahme, junge Leute ſind — ſondern mit der Metrik nur. Der Herr Graf ſchrieb ſchon dazumal ein herrliches Gedicht an die ſchwediſche Chriſtine, welches mit den Worten anhub: „du große Fürſtentochter du!“ — mehr hatte ich von dem Poema nicht

geleſen, aber ich ſagte gleich: „der junge Herr Graf wird dereinſt ein gewaltiger Dichter werden“ — und das Wort iſt Fleiſch geworden, und zwar derbes Ochſenfleiſch.

„Das ſind nun ja aber eitle allotria“ magſt du ſprechen und noch obendrein dürfteſt du mich fragen: „Wenn du mich nun ſchon zu deinem *Χοράγος* erkohren, warum ſchreibſt du denn lederne Topographien und nicht lieber ironiſche Reiſebilder?“

„„Darin liegt ja eben der Spaß — die Ironie wollte ich ſagen — unſerer Tage, immer das zu verſprechen, was man nicht geſonnen iſt zu halten, dann kann man aus Leder Schuhe machen und dann — doch ich werde dir das, mein Bruder im Geiſte! des weitläufigeren, beliebter Kürze halber, erläutern.““

„„Als ich ein Knabe noch war, ein ſpitzes Hütlein und eine bunte Jacke trug, erwachte ich eines Morgens nicht in meinem Bette, ſondern ich war der Sonne näher gerückt und befand mich im Felſenhorſte eines Adlers; es war ein ſchönes Thier und aus ſeinen Augen flammte beinahe mehr Adel noch, als aus den Augen eines Platen oder Dallberg. Ich fürchtete mich Anfangs vor dem Adler, doch man gewöhnt ſich am Ende an alles, ſelbſt an den Adel und die Adler, die, dem Namen nach, viel analoges haben, ſehr ernſter Natur ſind und aus guten Gründen ſelten Witze reißen. Mein Adler war ein gutes Thier, er fütterte mich mit Roſinen und Mandelkern, erzählte mir vieles von den Thaten ſeiner Altvordern und wenn ich ſchlief, beſchattete mich meines Protektors ſchwarzer Fittig; auch lernte ich von ihm die Adlerſprache, die, wie das Franzöſiſche des Adels, Eigenthum einer gewiſſen Kaſte iſt, zu der wir, ich nämlich und du Freund Heine! uns zählen. Einſt war mein Adler ausgeflogen und da verſtieg ſich zum Felſenhorſte — der Himmel mag wiſſen wie — ein Hegel-

ſches Kameel aus Berlin, welches ehevor viel auf den Herrn Hofrath Schelling in München ſchimpfte und dann zu mir ſprach: „Komm mein Jüngelchen! in dieſen Höhen iſt nicht gut wohnen, ich werde dich zum Born der Weisheit leiten. Da ich eben nichts beſſeres zu thun wußte, gieng ich mit dem Kameele, nachdem ich ehevor noch eine ſchwarze Feder, welche dem Fittige des Adlers entfallen und im Horſte zurückgeblieben war, auf mein ſpitzes Hütlein ſteckte.“ “

„„Das Hegel'ſche Kameel führte mich lang an der Naſe umher, konnte aber den Born der Weisheit nicht finden und verließ mich heimlicher Weiſe in einem dichten, unwirthlichen Walde. Ich armer Knabe lief lange weinend durch den Wald, endlich erreichte ich einen großen See, an deſſen Ufern ich erſchöpft niederſank und entſchlief.

Und als ich erwachte in ſeliger Luſt
Da ſpühlten die Waſſer mir um die Bruſt —

ein ſchneeweißes Schwanenweibchen hatte mich in ſein Neſt gezogen, doch ſah man es der Guten gleich an, daß ſie nur zur bürgerlichen Canaille gehörte, denn ſie trieb die Reinlichkeit zum Höchſten, duldete durchaus keinen Schmutz um ſich und pflegte und hegte ihre Junge mit zarter Mutterliebe. Ich gefiel mir in dem Schwanenneſte recht wohl, beſſer beinahe als im Adlerhorſte; ich lernte dort auch die weiche Schwanenſprache kennen, deren Töne einen leicht zum weinen bringen und oft ſang mir mein Schwanenweibchen ungemein ſüße Lieder, denn es iſt ein dummes Vorurtheil, daß die Schwanen, nur bevor ſie ſterben, ſingen ſollen, allein das iſt wahr, die Schwäne ſind, wenn ſie erſt ſingen, bis zum Tode betrübt und ſie ſingen überhaupt nur in tiefer Einſamkeit.

An einem ſchönen Nachmittage führte der Satan meine Großmutter an den See. Sie erblickte mich und kreiſchte

mir zu: „Willſt du wohl aus dem Waſſer, ungezogener Junge! ſeht doch, wie er ſeine neue Jacke und die feinen, weißen Höschen naß gemacht hat — willſt du wohl?“

Wehemüthig nahm ich von dem Schwanenweibchen Abſchied; es zog eine ſchöne Feder aus ſeinem blendend weißen Fittige und ſprach ſehr bewegt: „Nimm und gedenke meiner und des ſtillen Sees im ſtillen Walde.“

Meine Großmutter führte mich zurück ins Philiſterium, und wenn ich dort den Frauen Baſen und den ſtrengen Herrn Ohmen erzählte von meinem Adler und dem Schwane, lachten ſie nur und ſchalten mich gar wohl einen dümmlichen Jungen.

Indeſſen bewahrte ich meine Federn gleich einem Heiligthume und zum Jünglinge herangereift, bediente ich mich häufig der Adlerfeder und ſchrieb damit allerlei Kater-, Bocks- und andere poſſirliche Sprünge, die man auch nicht hätte verbieten dürfen, denn ſie wären doch geleſen worden. Aber ſie bekam mir ſchlecht die Lektion, denn es ziſchten mir allerwärts Schlangen entgegen, jede Lebensfreude zu trüben. Ich fürchte die Schlangen nicht, aber an meinem Schreibtiſche ſteht häufig ein vierjähriges, blondgelocktes Englein, deſſen Mutter ſagt, daß ich ſein Vater ſey, und will ich ein Mal nach der Adlerfeder greifen, dann ſieht die kleine Nina mit den frommen Rehaugen bittend zu mir auf und liſpelt mit dem klaren Silberſtimmchen: „Väterchen! ſchreibe nicht mit der häßlichen, ſchwarzen Feder, denn Mutter ſpricht: Sie würden dich, wenn du fort und fort mit der häßlichen Feder ſchriebeſt, verfolgen, verjagen, einſperren und tödten — bitte, bitte; ſchreibe mit deiner ſchönen, weißen Schwanenfeder und lege die des Adlers weg.“

Und dann ſtreiche ich wohl der ſüßen Kleinen die Goldlocken aus der Stirne und thue nach ihrem Willen. Nun

weißt du, mein Bruder! warum ich Topographien und zuweilen andere Dinge noch ſchreibe, die ich Dummheiten nennen würde, wenn ich ſie nicht ſelber angegeben und — eigene Dummheiten pflegt man, heute zu Tage, wie du am Beßten weißt, Ironien zu nennen. Dixi et salvavi animam meam — heißt der alte eckelhafte, wenig ironiſche Gemeinplatz und ich denke wir beide — haben uns verſtanden ?? —

IX.

Weſterhofen. — Schlierſee (Dorf). — Gaſthof zur Fiſcherlieſel. — Neubau des Gaſthofes. — Kurzgefaßte Geſchichte der alten, ehemaligen Benediktiner-Abtei und des nachmaligen Chorſtiftes zu Schlierſee. — Kirchbühl. — Der Weinberg. — Auf der Burg. — Das Geſchlecht der Waldecker. — Maxlrainiſche Familienreminiſcenzen in der Kapelle auf dem Weinberge. — Rieseck. — Pfarrkirche im Dorfe Schlierſee.

Man verſicherte, daß der Weg über die Neureuth und die Gindelalpe, von Tegern- nach Schlierſee, in drei Stunden zurück zu legen ſey, allein wir bezweifeln, ob dieſes ohne Siebenmeilenſtiefeln möglich gemacht werden dürfte; wir wenigſtens hatten mehr als vier Stunden nöthig, den beſchwerlichen Pfad zu überwinden. Wenn man die beiden genannten Gebirge endlich im Rücken hat, muß man noch ein langes, wildes und ſteinreiches Thal durchwandeln, und aus dieſem heraustretend, erreicht man bald die freundliche Ortſchaft Weſterhofen, welche ungefähr ein Viertelſtündchen noch vom nord-weſtlichen Ufer des Sees entfernt iſt.

Das bereits ins Landgericht Miesbach gehörige Dörfchen Weſterhofen zählt nur 9 Feuerſtellen, unter welchen eben ſo viele Familien, welche 41 Seelen bilden, hauſen. Sehenswerth iſt in Weſterhofen die ſchöne Kirche, in welcher ſich ein großes, altes aber treffliches Bild,

die Martern der heiligen Apollonia darſtellend, befindet.

Das große und ſchöne Dorf Schlierſee ſelbſt — in Urkunden und alten Werken auch oft Schliers genannt — liegt ſo ziemlich am nördlichſten Punkte, und zwar dicht am See. Es wohnen daſelbſt in 69 Häuſern 84 Familien, im ganzen 344 Menſchen.

Ein recht wackeres und anſprechendes Bild, von unſerm genialen Monten in München, mit der Ueberſchrift: „zur Fiſcherlieſel" oder: „alla donna del lago" bezeichnet in Schlierſee den ſehr komfortablen Gaſthof des Herrn Elgraſer, deſſen Gattin die ſogenannte Fiſcherlieſel iſt. Das angeregte Bild über der Thür des Gaſthofes ſtellt einen, von der reizenden Fiſcherlieſel in Mitte des Sees gelenkten Kahn vor, in welchem ſich zwei, von den Naturſchönheiten unverkennbar hochbegeiſterte junge Künſtler befinden. An den Reizen der wirklichen Fiſcherlieſel hat nun freilich indeſſen der abgeſchmackte Zahn der Zeit ſich einige Zerſtörungen zu bewirken erlaubt, allein ſie iſt noch immer eine freundliche Wirthin und gute Köchin, und eine Schüßel Salmen, ſo wie ein ſchmackhafter Lendbraten, welche uns die Gute vorſetzte, mundeten uns trefflich. Zur Aufnahme und Bequemlichkeit ſeiner Sommer-Gäſte aus der Haupt- und Reſidenzſtadt hat Herr Elgraſer, ſeinem alten Gaſthofe gegenüber, in neueſter Zeit ein zweites geſchmackvolles Haus erbaut, in welchem ſich ein geräumiger Speiſeſaal, ein Billard und mehrere, modern eingerichtete Gaſtzimmer, ſo wie gute Stallungen befinden.

Auch am Schlierſee befand ſich dereinſt ein uraltes Benediktinerkloſter. Nach Meichelbeck wurde dieſes Kloſter ſchon unter dem Agilolfingen, Herzog Taſſilo, im J. 779 geſtiftet. Die Stifter waren fünf Brüder eines anſehnlichen Erbes, welches ſie in den Stand ſetzte, ein Kloſter zu errichten, deſſen erſte Mönche ſie wurden.

Ihre Tauf- aber nicht die Geſchlechtsnamen *) hat die Geſchichte auf unſere Tage gebracht. Das in der Folge zu einer Benediktinerabtei erhobene Kloſter hatte ſeine erſte Stätte bei Weſterhofen, auf einer ſanften Anhöhe, welche den Schlierſee beherrſcht. Das Andenken dieſes ehemaligen Vorzuges verewiget die Volksbenennung „Kirchbühl," welche die erwähnte Anhöhe heutigen Tages noch führt. Uebrigens wurde jenes Kloſter — nach Aventin — ſchon im J. 907 von den Madſcharen zerſtört. Glaubwürdigen Geſchichtſchreibern zufolge fand Kloſter Schliers im zwölften Jahrhunderte an Otto I., Biſchof von Freiſing und Heinrich, Herzog in Bayern, dann deſſen Brüdern ſeine Wiederherſteller und zweiten Stifter, doch wurde die ehemalige Benediktinerabtei nun in ein ſogenanntes Chorſtift umgewandelt, und die Chorherrn (Canonici regulares) bewohnten im Dorfe Schlierſee drei Häuſer, und hielten ihren Chor in der dortigen Pfarrkirche. Im Jahre 1495 endlich wurde ſolches Chorſtift nach München verſetzt.

Gleich hinter dem Dorfe Schlierſee erhebt ſich ein ziemlich hoher und ſehr anmuthiger Hügel, welcher eine herrliche Ausſicht über den See hin gewährt, und der Weinberg genannt wird. Auf dem Weinberge ſteht eine ſchöne und geräumige Kapelle, welche den Waldeckern, oder ihren Nachkommen als größere Schloßkapelle gedient hat, und in der einige Familienreminiſcenzen des alten ausgeſtorbenen Geſchlechtes der Maxlrainer bemerkt zu werden verdienen. Auf einer andern etwas mehr noch von Schlierſee entfernten Stelle nennt man es „Auf der Burg" und man bemerkt dort noch deutlich die Spuren von Schloßgräben u. dgl.; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß hier dereinſt in der That eine Burg der Waldecker geſtanden.

*) W. Hund in ſeinem Stammbuche ſagt: „die Stifter ſeynd meines Erachtens die Waldecker geweſt."

Dieſe in Deutſchlands Geſchichte einſt hochberühmten und an den Ufern des Schlierſees und der Umgegend hoch und reich begüterten Waldecker treten bereits zu Ende des neunten Jahrhunderts mit dem Anſehen und der Würde eines alten bayeriſchen Rittergeſchlechtes in Deutſchland auf. Im Jahre 1483 ſtarb der letzte Waldecker ohne männliche Erben, und die wichtigen Herrſchaften giengen nun an Cognaten über, zuerſt an Ritter Georg Hohenrainer und dann nach deſſen frühem Tode (1487) an Ritter Hochprant Sandizeller, der im J. 1502 ſtarb, worauf, nach Beendigung vieler ſtattgefundenen Rechtsſtreite, der ganze ungetheilte Beſitz der Herrſchaft Hohenwaldeck an Wolf von Maxlrain übergieng. Im J. 1637 erlangten dieſe Maxlrainer den Reichsgrafenſtand, allein im Jahre 1734 ſtarb das Geſchlecht aus, und die ganze Grafſchaft fiel dem Churhauſe Bayern anheim.

Nach dieſer nöthig geweſenen Notiz kehren wir zu den ſchon oben berührten Maxlrainiſchen Familien-Reminiſcenzen der Kapelle auf dem Weinberge zurück. Auf dem Hochaltar erhebt ſich in Schnitzarbeit St. Georg zu Pferde, wie er den Lindwurm tödtet. Zur Linken des Altars hängt ein altes Banner und ein runder Schild; auf letzterm befindet ſich das Maxlrainiſche Wappen — zwei goldene Löwen im ſchwarzen Felde — um welches folgende Worte zu leſen ſind:

„Wilhelm von Machslrain Freyher zu Waldeck Ao. 1605.

„In diſem obbeſchribnem Jar
„Mein ander Zug in Vngarn war
„Durch Gottes Gnad der Ehren ſyn
„Reitter Fendrich Ich worden Bin.“

Eine hinter dem Hochaltar angebrachte Inſchrift lautet, zuweilen etwas ſeltſam, alſo:

»Gott dem Allerhöchſten zu ewigen Lob dem h. Ritter Geor-

»gio zv̄ ſchvldiger Ehr meinem hieneben Rv̈henden Herrn
»Vatter ſeliger, deme Ich auch nach Meinem Ableben
»zv̈r ſeidten begere zu billicher lieb v̈nd der zv̈khonfftigen
»groſſen (!) Zeiten zu ſtetts zierenten(?) Angedenkhen habe
»Ich Wilhelm von Mäckſlrain Freyher zv̈ Wal=
»deckh av̈ff Holz v̄nd Velldoling Ihr Chr. d̄rl. (chur=
»fürſtlichen Durchlaucht) zv̄ Cöllen avch Ihr Chr. drl. in
»Bayrn Camern Rath Jegermaiſter oberiſter Leitenambt zv̄
»Roß pfleger zv̄ Hohenſchwangav̄ gemainer Löblichen Land=
»ſchafft Landtſtev̄rer diſſen Alttar von Nev̄em ſchneiten vnd
»faſen laſen. MDCXXIV.«

Die wohltönende neue Orgel in der Kapelle auf dem Weinberge iſt das Werk eines Schäffler=(Küper=) Geſellen, welcher den Orgelbau nie bei einem Meiſter erlernte.

Als der Herr Pfarrer Kögel in Schlierſee, ein ſehr unterrichteter, und gegen die Fremden gefälliger Mann, auf dem Weinberge Biſampappeln ſetzen ließ, ſtieß man bei dieſer Gelegenheit auf altes Gemäuer, welches den Beweis lieferte, daß auf dem Weinberge dereinſt ein viel größeres Gebäude geſtanden, als das heutige Gotteshaus.

Eine ſtarke Viertelſtunde rechts vom Weinberge, in der Richtung nach Weſterhofen hin, erhebt ſich eine andere ſehr anmuthige Höhe, auf der ein Bauerhof ſteht und welche Riesed genannt wird. Der Punkt verdient ſeiner herrlichen Fernſicht halber — man kann an heitern Tagen deutlich München unterſcheiden — von jedem Fremden beſucht zu werden.

Auch das ehemalige Münſter der Chorherrn — die nunmehrige Pfarrkirche — im Dorfe Schlierſee ſelbſt iſt ſehenswerth; ſie iſt groß, licht und in einem gefälligen Style erbaut; auf eine große Madonna aus der altdeutſchen Schule, welche, links vom Hochaltar ab, an einer der

Seitenmauern hängt, und unter ihrem weiten Mantel Glieder aller Stände und Geſchlechter birgt, werden wir Gelegenheit finden, in der Folge noch ein Mal zurückzukommen.

X.

Waſſerfahrt auf dem Schlierſee vom nördlichſten zum ſüdlichſten Punkte desſelben. — Halbinſel mit dem Jägerhäuschen. — Benennung einiger ſich maleriſch präſentirenden Gebirge. — Schlierachflüßchen. — Neue Seeklauſe. — Lage, Länge und Breite des Schlierſees. — Weſtliches Ufer. — Heuſtädel (Scheunen) und Holzröhlen. — Oeſtliches Ufer und Landſtraße an demſelben. — Hohenleuthen. — Hohenwaldeck. — Inſel (Wörth) im Schlierſee. — Alte Sage vom Hungerthurm auf der Inſel. — Fiſchhauſen. — Genaue und zuverläßige Beſchreibung der alten Ruinen auf Hohenwaldeck nebſt intereſſanten Conjecturen über dieſelben. — Neuhaus. — Joſeph- oder Aurachthal. — Waſſerfall. — Fiſchbachau und Spitzingſee.

Um genau die Ufer des Schlierſees zu beſchauen, hat man eben nicht nöthig den See zu umſchiffen, denn der ſchwachen Breite dieſes Gewäſſers halber genügt es, wenn man dasſelbe ſeiner ganzen Länge nach befährt.

Am zweckmäßigſten beginnt man damit von Schlierſee nach der Halbinſel, welche mit dem nordweſtlichen Ufer zuſammenhängt, und die man nach Verlauf weniger Minuten erreicht, überzuſetzen.

Dieſe Halbinſel, gegenwärtig Eigenthum des Herrn Elgraſers, Wirths zu Schlierſee, beſteht aus einem ziemlich hohen und ſehr anmuthigen Hügel, einem Vorgebirgchen, auf dem ſich ein Gebäude, das Jägerhäuschen genannt, weil es ſonſt einem Forſtbeamten zur Wohnung diente — und ein Sommerkeller befindet. Man ge-

nießt vom Jägerhäuschen aus einer herrlichen Ausſicht über den ganzen See hin, und nach den, dieſen, näher oder ferner, begrenzenden Gebirgen. Das Jägerhäuschen iſt daher einer der intereſſanteſten Punkte am Schlierſee und der Lieblingsaufenthalt der den See beſuchenden Großſtädter, welche auf der Halbinſel, beim Glaſe würzigen Märzenbieres, die ſchönen Sommerabende vollbringen, und ſie als den Vereinigungspunkt ihrer Freuden und Vergnügungen zu betrachten gewohnt ſind. Man erſchaut vom Jägerhäuschen aus die Gindelalpe, die herrliche Kreuzbergalpe, die Spitze des Stadelthors, Rühleitern, den Weſterberg, die Angelalpe, den Jägerkamm, die Leuthnernaſe u. m. andere intereſſante Gebirge.

Unfern der Halbinſel tritt das Schlierachflüßchen aus dem See, welches ſpäter der oben erwähnte Gmunderfall aufnimmt. Die neue Seeklauſe, unmittelbar bei jenem Austritte des Schlierachflüßchens aus dem See, iſt eine Vorrichtung der neueſten Zeit, durch welche das Triftgeſchäft nach Roſenheim ungemein gefördert wird.

Es liegt der Schlierſee 2600 F. über der Fläche des mittelländiſchen Meeres, alſo 113 F. höher als der Tegernſee. Die Länge des Schlierſees beträgt eine halbe, und ſeine größte Breite nur eine Viertelſtunde.*)

Außer mehreren Heuſtädeln bemerkt man am weſtlichen Ufer des ~~Tegern~~ſees keine Gebäude, jedoch wird an dieſen Ufern auf mehreren ſogenannten Holzröhlen das Holz vom Gebirge in den See getriftet.

Am öſtlichen Ufer des Schlierſees führt eine bequeme Landſtraße bis nach dem Dörflein Fiſchhauſen. Unfern

*) Seine Länge von Norden gegen Mittag beträgt nur 9400 Schuhe, alſo nicht volle 3/4 Stund. Die größte Breite mißt 4750', nicht ganz 3/8 Stund. Die Fläche enthält 718 bayeriſche Tagwerke. (Joſ. v. Obernberg.)

dieſes Ufers hat ein einzelner Bauernhof, die Hohenleuthen*) genannt, eine ſehr ſchöne Lage. Mehr gegen Süden hin und beinahe am Ende des Sees erheben ſich die merkwürdigen Ruinen der Burg Hohenwaldeck, auf welche wir ſogleich zurückkommen werden. In Mitte des Schlierſees befindet ſich eine Inſel (Wörth), deren Flächeninhalt ungefähr fünf bayeriſche Tagwerke beträgt, und welche gegenwärtig ebenfalls Eigenthum des Herrn Elgraſer iſt.

Nach einer alten Volksſage hat auf dieſer Inſel in altergrauer Zeit einſt ein Gebäude geſtanden, welches der Hungerthurm genannt wurde, da ein Ritter von Hohenwaldeck in demſelben ſeine Gemahlin, welche ihm, während er in Paläſtina gefochten, die Treue brach, dem entſetzlichen Hungertode geopfert haben ſoll. Jetzt wird die Inſel nicht bewohnt, und befindet ſich auf derſelben lediglich nur ein Heuſtadel.

Das Dörflein Fiſchhauſen bildet den ſüdlichſten Punkt des Schlierſees, und hat mit ſeinem, dem heiligen Lorenz geweihten Gotteshauſe, eine ſehr romantiſche Lage. Fiſchhauſen zählt nur 12 Häuſer, in welchen 97 Einwohner 15 Familien bilden.

Von Fiſchhauſen aus kann man die Ruinen von Hohenwaldeck am deutlichſten noch unterſcheiden, und wie ſchwierig es auch bleibt, von hier aus den Felſen zu erſteigen, wagten wir dennoch den Verſuch, den auch ein glücklicher Erfolg krönte.

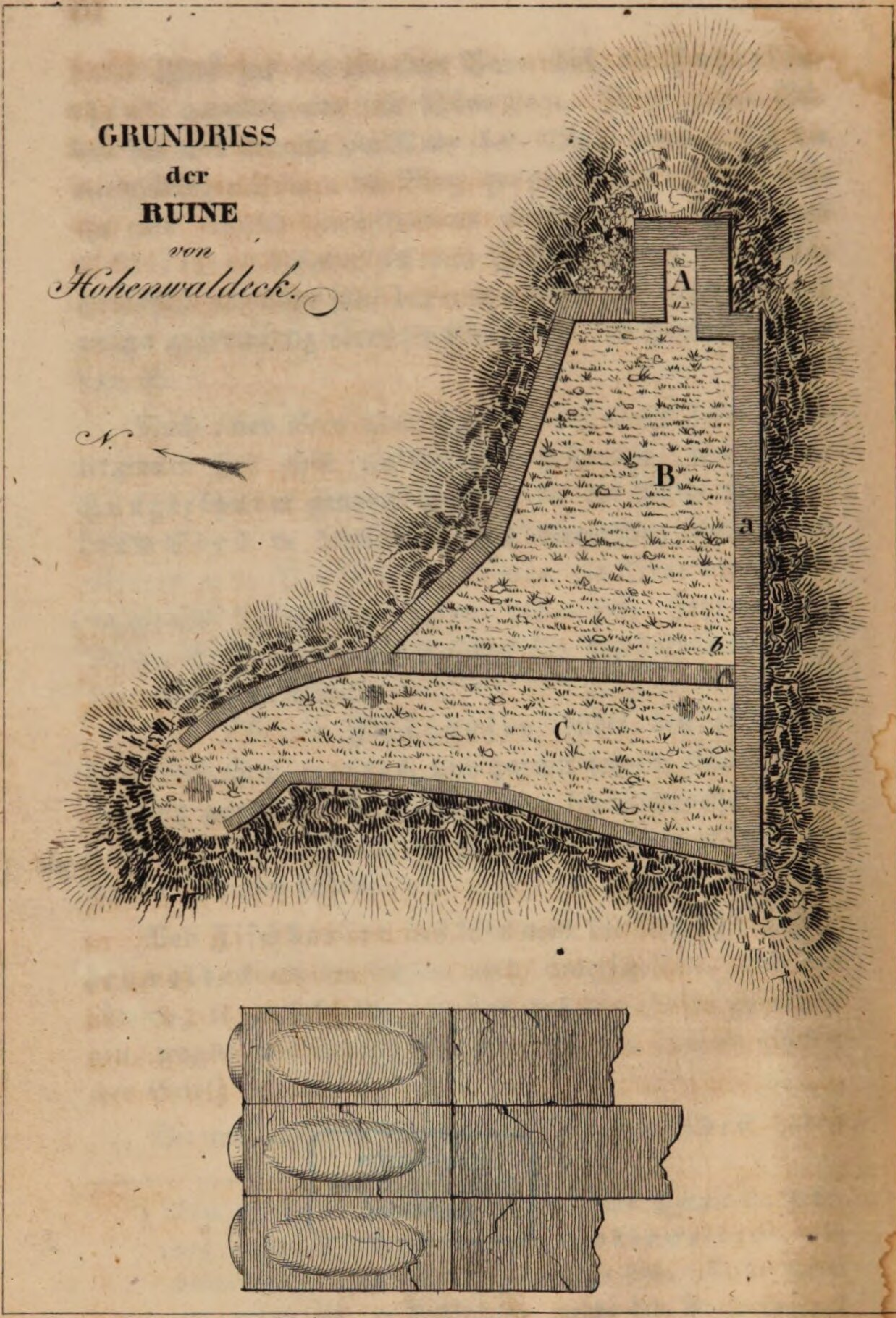
Die merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck haben

---

*) Ueber die Hohenleuthen führte in der Vorzeit ein Fahrweg nach der altergrauen Burg Hohenwaldeck, von welchem noch einige Spuren vorhanden ſind. Dieſer Fahrweg endete an der Fallbrücke, welche den Vorſprung mit ſeinem Mutterberge verband.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seite 63 bis 66.



GRUNDRISS der RUINE von Hohenwaldeck.

gelehrten vaterländiſchen Alterthumsforſchern ſchon oft Stoff zu gelehrten Unterſuchungen und Streiten gegeben. Da nun dieſe Ruinen erſt vor wenigen Monaten endlich ein Mal von ſcharfſinnigen und durchaus ſachverſtändigen Männern, ganz genau unterſucht wurden, glauben wir uns einen Theil der geneigten Leſer zu verbinden, wenn wir hier die offiziellen Reſultate jener jüngſten Unterſuchung mittheilen:

„Die Ruine von Hohenwaldeck liegt in ſenkrechter Höhe 556 Fuß über dem Waſſerſpiegel des Schlierſees, alſo 3156 Fuß über der Fläche des mittelländiſchen Meeres. Die Entfernung derſelben vom öſtlichen Ufer beträgt in gerader Linie 1400 Fuß, von den vorderſten der gegen Norden belegenen Häuſer des Dorfes Fiſchhauſen aber 2150 Fuß. Auf einem von dem Hohenwaldeckberge in nordweſtlicher Richtung auslaufenden in eine ſteile Felſenwand ſich endenden Vorſprunge erbaut, gewährt das Gebäude eine freie und bezaubernde Ausſicht über das ganze Thal des Schlierſees und den obern Theil des Aurachthales. Der Grund desſelben erſtreckt ſich, wie der beigefügte Plan zeigt, in beinahe weſtlicher Richtung 135 Fuß in die Länge und deſſen Breite wächſt von dem Thürmchen A, wo ſie im Innern 48 Fuß beträgt, bis auf 96 Fuß. Die ſüdliche Mauer läuft in gerader Linie, die nördliche hingegen bricht ſich bei 74 Fuß in einen ſtumpfen, einwärts gehenden Winkel und verbindet ſich dann, nachdem ſie von da, wieder beinahe geradelinicht 40 Fuß fortgeführt worden, in einem ſpitzen Winkel, mit der weſtlichen Hauptmauer.

„Die öſtliche — alſo gegen die Bergſeite hin liegende Hauptmauer hat einen auf der Südſeite 298, auf der Nordſeite 25 Fuß langen, rechtwinkeligen Vorſprung, welcher ſich von einem Thurme dadurch unterſcheidet, daß er von dem Grunde des Hauptgebäudes B nicht durch eine Mauer ge-

trennt iſt, ſondern mit demſelben fortläuft. Die Mauern dieſes Vorbaues haben eine Dicke von 8 Fuß, indeſſen jene der Hauptmauern des Hauptgebäudes nur 5 Fuß beträgt.

„Auf der Weſtſeite des Hauptgebäudes laufen, mit deſſen ſüdlicher Mauer in gleicher Flucht, von der nördlichen aber in einem ſehr ſtumpfen Winkel, die nur 3½ Fuß dicken Mauern des Vorwerkes C aus, welches an der Weſtſeite zum Theil durch eine Mauer, zum Theil aber durch die beinahe ſenkrechte Felſenwand geſchloſſen iſt. Die größte Länge dieſes Vorwerkes, deſſen Grundmauern der königl. Revierförſter Herr Sachenbacher zu Schlierſee erſt im Jahre 1831 entdeckt hat, beträgt von Außen 60 Fuß, deſſen größte Breite 187 Fuß.

„Die Höhe des noch ſtehenden Mauerwerkes des Hauptgebäudes iſt ſehr verſchieden, an der Süd- und Weſtſeite gegen 20 bis 50 Fuß, an der Nordſeite nur 10 bis 12 Fuß, an der ſüdöſtlichen Ecke des thurmartigen Vorbaues beträgt ſie gegen 20 Fuß, verläuft ſich aber dann gegen die nordöſtliche Ecke hin auf die Oberfläche der Felſenwand. An der Südſeite hat die Mauer des Hauptgebäudes bei a, ungefähr 20 Fuß vom Boden entfernt, einen Abſatz, an deſſen Rande ſich die deutlichen Merkmale einer viereckigen gegen 5 Fuß hohen Oeffnung zeigen. Daß das Gebäude durch Mittelmauern abgetheilt geweſen, bekündet ſich durch keine der vorhandenen Spuren. — Der Eingang in das Hauptgebäude muß, dem Terrain nach, an der öſtlichen ſchmalen Seite des thurmähnlichen Vorbaus geweſen ſeyn.

„Wenn nicht ſchon alte und ältere Hiſtoriker (namentlich Aventin und Lory) die Veſte Hohenwaldeck als ein von den Römern oder ihren Abkömmlingen errichtetes Gebäude bezeichnet hätten, würde deſſen ungeachtet der römiſche Urſprung derſelben durch die Art, nach welcher die Bauſteine an der ſüdöſtlichen Ecke des Vorſprungs be-

hauen ſind und die man durch eine unter dem Grundriſſe angebrachte Zeichnung zu verſinnlichen geſucht, nachgewieſen werden."

„Man findet nämlich in ſolcher Art behauene Eckſteine nur an griechiſchen, etruriſchen und römiſchen Gebäuden, nicht aber an ſolchen, welche germaniſchen Urſprunges ſind. Wollte man einwenden, es könne die Veſte Hohenwaldeck erſt ſpäter im römiſchen Style erbaut worden ſeyn, würde man erwiedern, daß dieſer Styl ſich nach der Verdrängung der Römer in Deutſchland bald wieder verloren hat, und daß man auf ein Gebäude, wie das öfter angeregte, welches, ſchon ſeiner Lage nach, weder einen religiöſen noch einen luxuriöſen Zweck haben konnte, in jenen rohen Zeiten einen beſondern Kunſtaufwand nicht verwendet haben würde."

„Die Beſtimmung des Gebäudes kann man ſich aus ſeinen Ruinen kaum erklären, nur wird man ſtets auf die Idee zurückgeführt: es müſſe ein römiſches Caſtell geweſen ſeyn, obwohl auch gegen dieſe Meinung manches eingewendet werden möchte."

„Der Raum in dem Vorwerke ſcheint eigentlich zur Warte und zur Vertheidigung beſtimmt geweſen zu ſeyn. Wie man aber von der Veſte aus dahin gelangte, iſt ſchwer zu enträthſeln; eine bei b an der ſüdweſtlichſten Ecke des Hauptgebäudes ganz unten angebrachte unregelmäßige Oeffnung, welche aus jenem in dieſes führt, iſt offenbar erſt in ſpäterer Zeit durchgebrochen worden."

„Noch bleibt zu bemerken, daß dieſe Veſte ganz und gar aus Kalkſteinen aus jenem Bruch erbaut geweſen zu ſeyn ſcheint, der ſich hinter derſelben heute noch befindet; die außerordentliche Feſtigkeit des Mörtels aber, der eben ſo hart, wie der Bauſtein ſelbſt iſt, und in welchem man keine

Sandkörner bemerkt, auf die Anwendung einer Art ſogenannten hydrauliſchen Kalkes ſchließen laſſe.“

Es war noch bei guter Zeit, als wir, von Hohenwaldeck mühſam herniedergeklettert, beſchloßen, durch das herrliche Aurach- oder Joſephsthal zu dem ſchönen Waſſerfall — er wird auch Schleyerfall genannt — zu wandern, der von Fiſchhauſen ungefähr eine und eine viertel Stunde entfernt iſt, eine Excurſion, welche wir Niemanden zu unterlaſſen bitten, der die Ufer des Schlierſees in der Abſicht beſucht, dort Naturſchönheiten aufzufinden und zu bewundern.

Es führt von Fiſchhauſen aus, noch eine Viertelſtunde lang, die Landſtraße bis nach der Einöde Neuhaus,*) in welcher auch Bier geſchenkt wird. Nun leitet ein Fußſteig rechts durch freundliches Laubholz tiefer ins Thal, welches durch das Flüßchen Aurach durchſchnitten wird; man gelangt endlich zur Papier- und Brettermühle, wo das Thal immer enger wird, und einen wild-romantiſchen Typus gewinnt, und nach Verlauf einiger Minuten ſchon be-

---

*) Von Neuhaus führt auch eine Straße durch jenes überaus anmuthige Aurachthal, das von dem hohen Jägerkamm, dem Alpelſpitz und Rohnbergerſpitz gebildet wird, nach Fiſchbachau, einem ſeiner wunderſchönen Lage wegen weitbekannten Dorfe am Fuße des Wendelſteins (6389 Fuß über der Meeresfläche), welcher, von hier aus, von geübten Fußgängern leicht beſtiegen werden kann und eine der ausgedehnteſten Ausſichten gewährt. Man kann von Neuhaus aus auch ohne große Beſchwerde den hoch in den Bergen liegenden und von noch höhern Bergen umgebenen Spitzingſee beſuchen, in deſſen Nähe ſich mehrere Alphütten befinden. (Aeltere im Buchhandel bereits vergriffene Beſchreibung des Wildbades bei Kreuth).

ſinden wir uns bei dem eigentlichen Waſſerfalle ſelbſt, der durch die Aurach gebildet wird, welche ſich hier mit großem Geräuſche von einem ungefähr dreißig Fuß hohen Felſen herabſtürzt. Die Aurach entſpringt auf der Stockeralpe, und ſtrömt in die Leitznach, welche ſich ihrer Seits wieder in den Mangfall ergießt, ſo daß auch auf dieſem Wege vieles Holz nach Roſenheim getriftet werden kann.

XI.

Schifffahrt und Fiſchfang im Tegern- und Schlierſee. — Wald- und Bergthiere, dann Vögel an dieſen Seen. — Eine intereſſante Bemerkung über die Gemſenjagd. — Klima und Vegetation. — Charakter, Lebensweiſe und Sitten der bayeriſchen Hochländer.

* * *

Wo wär die ſel'ge Inſel aufzuſinden,
Wenn ſie nicht hier iſt in der Unſchuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimiſch wohnt,
Wo ſich die Falſchheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unſers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.

Man bedient ſich auf den zwei Landſeen, welchen wir in dieſem Werkchen unſere vorzüglichſte Aufmerkſamkeit widmen, am gewöhnlichſten platter, aus Brettern zuſammengefügter Kähne; jene aus einer einzelnen, mächtigen Eiche, welche durch Feuer gehölet wird, hergeſtellte Fahrzeuge, wie ſie auf dem Starnbergerſee am häufigſten geführt werden und die man Einbäume nennt, kennt man auf dem Tegern- und Schlierſee nicht.

Die königliche Fahrzeuge, welche ſich in der ſchon früher erwähnten Schiffhütte beim königl. Schloſſe zu Tegern-

ſee befinden, ruhen auf Kielen, und ſind im allgemeinen nach dem Muſter engliſcher Boote, und nach des ſinnigen, verſtorbenen Reichenbach ſpecieller Angabe ungemein zweckmäßig konſtruirt. Unter den fünf vorhandenen Fahrzeugen dieſer Art — welche unſeres Wiſſens keine beſondere Namen führen — zeichnet ſich das eine durch ſeine Größe aus und, im Verhältniſſe zum Tegernſee, verdient dieſes Schiff mehr ſchon eine Fregatte als ein Boot genannt zu werden. Das in Rede ſtehende Fregattchen führt zehn Schlag- und ein großes Steuerruder, iſt mit einer geräumigen und geſchmackvoll dekorirten Kajüte verſehen, und vermag ſehr bequem 30 bis 40 Menſchen aufzunehmen. Die Matroſenkleidung der königl. Fiſcher, welche auf dieſen Fahrzeugen, bei Anweſenheit J. M. der Königin Karoline, das Rudergeſchäft verſehen, iſt von dunkelblauer Farbe, wozu noch weiße Filzhüte kommen.

Für den Tegernſee ſind vier königl. Fiſcher, welche in Egern wohnen, und noch beſonders zwei Forellenfiſcher für die klaren Forellenbäche angeſtellt; am Schlierſee aber befindet ſich nur ein einziger königl. Fiſcher. Der Fiſchfang ſelbſt wird mit großen Netzen (Segen) und auch zuweilen mit Angeln betrieben. Sonſt galten dieſe beiden Seen für ſehr fiſchreich, allein in neueſter Zeit führen die Fiſcher über die Abnahme der Fiſche fortwährende Klage, und ſie ſetzen dieſe Abnahme auf Rechnung des eifrig betriebenen Triftgeſchäftes.

Es werden in unſern beiden Seen und in denen ihnen zuſtrömenden klaren Bächen folgende Fiſche am häufigſten gefangen, als: die Lachsforelle — hier gewöhnlich Lachsferche genannt —; der köſtliche Salbling *), aus dem

---

*) Das Fiſchwerk zeichnet ſich auf dem Schlierſee durch treffliche Salblinge aus, welche in größern Behältern Speiſe

Wallerſee hieher verſetzt; die Stein- und Teichforelle; der Huchen; die Renke; der Hecht; die Barbe; dann Praxen, Rutten, Alten, Haſeln, Weißfiſche und andere geringerer Qualität.

Karpfen werden in dieſen Seen ſelten gefangen und Salblinge trifft man, verhältnißmäßig, mehrere im Schlier- als im Tegernſee.

Unter den Wald- und Bergthieren erwähnen wir vorerſt der hier häufig vorkommenden Gemſe — der einzigen Antilope Europas — eines dem Flachlande gänzlich unbekannten Wildes, welches ſich zahlreicher in den bayeriſchen als ſelbſt in den tyroler Gebirgen aufhält. Es ſind über die Gemſenjagd überhaupt, in verſchiedenen und zum Theil ſelbſt von Jägern ausgegangenen Werken, ſo viele Lügen und Mährchen abgedruckt worden, daß wir nun ein Verdienſt darein ſetzen, dieſelbe hier zu berichtigen. Allerdings iſt die Gemſenjagd mit Anſtrengungen und Beſchwerlichkeiten, welche gerade derſelben einen beſondern Reiz verleihen, aber für den gewandten Gemſenjäger mit eigentlichen Gefahren nie verbunden. Wo der Gemſenjäger hinan ſteigt, weiß er ſtets wieder hernieder zu finden, und daß ſolche Jäger von den Gemſen angeſprungen und in Abgründe geſtürzt werden, iſt ebenfalls nichts weiter als ein Mährchen; noch lächerlicher ſtellt ſich die Lüge dar, daß Gemſenjäger zuweilen in den Fall kommen ſollen, ſich mit dem Meſſer in die Ballen der Füße zu ſchneiden, um durch das ſtrömende und klebrige Blut in Stand geſetzt zu werden, bei gefährlichen Sprüngen, abwärts von Felſen zu Felſen, weniger abgleiten zu können; ein ſolches Verfahren hieße

erhalten und dann vom königl. Fiſcher in die Hofküche nach München geliefert werden. Selten erſcheinen Renken, öfter gute Seekarpfen (?) ſonſt die gewöhnlichen Fiſche geringerer Gattung. (Joſ. v. Obernberg.)

nicht anders, als wenn man dem Vogel, um ihn zum Fluge geſchickter zu machen, einige Schwungfedern in den Fittigen zerbrechen wollte. Dieſe unſere Behauptungen wird übrigens jeder wahrheitsliebende Gemſenjäger im Gebirge gerne beſtätigen, dem es nicht darum zu thun iſt, allenfalls leichtgläubigen Großſtädtern einen tüchtigen Bären anzubinden.

Uebrigens trifft man außer den Gemſen im Hochgebirge viele Hirſche und Rehe, und es gewährt in den Thälern ein eigenes Vergnügen, mit guten Fernröhren diese Thiere zu beobachten, wenn ſie früh Morgens an den Bergwänden hinziehen, um ſich Nahrung zu ſuchen. Auch finden ſich häufig Füchſe, und in geringerer Anzahl Alpen- und Feldhaſen, ſo wie Wildkatzen. Der gefährliche Luchs wird theils in Eiſen gefangen, theils geſchoſſen, und dafür gutes Schußgeld bezahlt; Bären und Wölfe zeigen ſich im Gebirge nur ſelten.

Feder-Wildbret und Vögel überhaupt ſind an unſern Seen und im bayeriſchen Hochlande im Ganzen nur ſparſam vorhanden. Der Mangel gewöhnlicher Seevögel, als Enten, Taucher u. dgl. iſt dem Umſtande zuzuſchreiben, daß in dieſen Seen, des Triftgeſchäftes halber ſchon, kein Schilf aufkommen kann, doch bemerkt man zuweilen im Herbſte die Kolbenente, den ſchwarzkehligen Seetaucher, den Ohrentaucher ꝛc. Repphühner giebt es in dieſen Gegenden gar keine, Schnepfen und Krammetsvögel nur ſparſam; dem Liede der Nachtigall und anderer geſchätzten Singvögel der Ebenen, lauſcht man hier vergebens, dagegen laſſen ſich im Lenze Schwarz- und Bergamſeln, die Singdroſſel u. a. hören, auch bemerkten wir Dompfaffen, Buchfinken, Rothkehlchen, Lerchen, Waſſeramſeln, viele Seemöven, Bachſtelzen u. dgl. m. In den Bergwäldern trifft man Haſel- und Auerhühner, und den Spiel- eigentlich Birkhahn; ſie

werden in der Falzzeit häufig geſchoſſen, und wir ſahen einen getödteten Spielhahn, der gegen zehn Pfund wog; ferner gehören zu den Bewohnern der Bergwälder die Waldeule, der Uhu, verſchiedene Spechtarten u. dgl. m. Auf den höhern Alpen hauſen Adler, Steindohlen, viele Schneehühner, Alpenlerchen u. a.

Um Klima und Vegetation in allen ihren Abſtufungen würdigen zu können, reicht der wochenlange Aufenthalt in einer Gegend nicht hin, und wir glauben daher hierin am füglichſten den Beobachtungen eines verläßigen Mannes zu folgen, der lange ſchon in dieſen herrlichen Gefilden wohnte.

Die herrſchende Luft im bayeriſchen Hochlande iſt wie in allen Alpengegenden friſch, rein, durchdringend und erquickend. Die Nächte ſind, in der Regel ſelbſt im Sommer, ſehr kühl, und die Sonne behauptet öfters erſt am Spätmorgen ihre Rechte, daher Morgens und Abends dem Fremden in der Wahl der Kleidung große Vorſicht zu empfehlen iſt. Am Tegernſee bleibt Nachts der Süd-, bei Tage der Nordoſtwind der vorherrſchendſte, doch ändern die Winde in dieſen Thälern oft und ſchnell. Glühendheiß bläßt im Lenze und Herbſt öfters der bekannte und ermattende Sirokko, auf welchen aber dann gewöhnlich ſehr bald Schneegeſtöber und Regen folgt. Der Schnee fällt im Winter bis zu 10 Fuß, verſchwindet von den Bergen ſehr ſpät und in den tiefern Schluchten nie; ſeines ſchweren Druckes halber kommen im eigentlichen Gebirge Obſtbäume nicht auf; das Wetter gewinnt gewöhnlich erſt im Juni Beſtändigkeit; ein imponirenderes, und mehr noch majeſtätiſches Schauſpiel als anderwärts gewähren im Sommer die furchtbar rollende und ſich in vielfachem Echo wiederholende Donner der Hochgewitter. Oft erreicht die Hitze einen hohen Grad. Am beſtändigſten iſt die Witterung in den Monaten Auguſt und September, ja oft noch tief in den Oktober hinein, daher

dieſe Jahreszeit Excurſionen ins Hochland am meiſten begünſtiget; als der unbeſtändigſte aller Monate ſtellt ſich hier gewöhnlich der May dar.

Eben ſo treffend als wahr äußert ſich der gefühlvolle königl. Badearzt zu Kreuth, Herr Dr. C. Ph. Krämer, über die Vegetation des bayeriſchen Hochlandes ungefähr alſo:

„Das tiefere, ſaftigere Grün der Wieſen, der kräftigere Wuchs, die volleren Laubmaſſen der Bäume, die „ſcharf gegen den tiefblauen Aether abſtechen, zeichnen ſchon „im allgemeinen dieſe Vegetation vor der des Flachlandes „aus. Uebrigens rückt in ebenem Lande bekanntlich die „Vegetation, vom erſten Frühling an bis zum Hochſommer, „allenthalben gleichmäßig fort; beſtimmte Formen kommen „zu beſtimmten Perioden und werden von anderen ſpäter „verdrängt, ſo daß immer nur der Theil der Vegetation in „die Augen fällt, welcher gerade in ſeiner höchſten Entwicklung ſteht. In den Alpen dagegen tritt alljährlich ein Zeitpunkt ein, wo, vermöge der verſchiedenen Höhe und Temperatur der einzelnen Punkte der Gegend, faſt der ganze „Reichthum dieſer eigenthümlichen Flora gleichzeitig in voller Pracht erſcheint. Dieſer Kulminationspunkt fällt mit „dem Anfange des eigentlichen Sommers in den Thälern „zuſammen, wo bereits alle der heißen Jahreszeit angehörigen Pflanzen mit ihren hochgefärbten Blumen prangen, „während auf den Berggipfeln noch der Frühling mit ſeinen zarteſten Kindern weilet. Im eigentlichen Hochlande „iſt dieſes ungefähr in der Mitte des Juli, in den niedern „Gebirgen von Tegernſee und Kreuth aber ſchon Ende „Juli gewöhnlich der Fall.“

Jetzt gelangen wir zu einer Stelle in unſerer Schilderei, welche wir mit beſonderer Vorliebe zu behandeln gedenken; wir ſtehen nämlich im Begriffe, von den bayeriſchen Hochländern ſelbſt zu ſprechen.

Deutſche Biederkeit, fromme Treue und rührende Anhänglichkeit zum Hauſe **Wittelsbach** bilden unverkennbar die herrliche Charaktergrundlage des bayeriſchen Hochländer.

Denkende Pſychologen und anerkannt treffliche Schriftner geben dem bayeriſchen Hochländer, in Betracht der Reinheit der Sitten und der Charakterfeſtigkeit, ſelbſt vor den **Schweizern, Tyrolern** und **Salzburgern** den Vorzug, und man fühlt ſich verſucht, der Behauptung beizupflichten, wenn man bemerkt hat, wie häufig dieſe Gebirgsbewohner des Auslandes nun durch angelernten Handels- und Krämergeiſt ſich dem Erhabenen und Kühnen immer mehr entfremdet haben, indeſſen, wie urſprünglich, auch jetzt noch, Viehzucht die Beſchäftigung und den alleinigen Erwerbszweig des bayeriſchen Hochländers bildet, denn auf jenen Höhen findet man weder Handel noch Fabriken, oder Manufakturen, und nur mit ſeiner Erde und ſeinem Himmel vertraut, hält ſich hier der Menſch treu an jene, wie an eine liebe Mutter.

Verbrechen und Prozeſſe ſind in dieſen Thälern ungemein ſelten, alles zeigt einen, wenn auch zuweilen etwas rohen, poetiſchen Schwung und ein Anklang alter beglückender Patriarchalität tönt noch in jenen Höhen.

Rein, wie ſeine Seele, iſt des Hochländers freundliches Häuschen; deſſen Inneres ſowohl, als auch das maleriſche Aeußere mit dem bildlichen Giebel und dem hölzernen Altan, welcher um das ganze Gebäude läuft und die Fernſicht nach romantiſchen Thälern und in herrliche Gebirgslandſchaften gewährt.

Das alte „ein Wort ein Mann“ — iſt hier nicht zur ſchnödern Redensart hernieder geſunken, denn treu wie Gold bleibt dieſer hochländiſche Mann in der That dem ein Mal gegebenen Worte. Sanfter Ernſt und gemüthsvoller Ausdruck charakteriſiren die bräunlichen und männlich ſchönen

Geſichter der Männer, im Ganzen findet ſich ein ſolcher Ausdruck in minderm Grade in den übrigens reizenden Zügen der Weiber.

Im eigentlichen Hochlande wird kein Ackerbau getrieben. Viehzucht und die damit verbundene ſorgſame Pflege des üppigen Graſes auf den hell grünen Matten ſind Hauptbeſchäftigung des Hochländers und da dieſe Sorgen gerade nicht ſtrenge und anhaltende Arbeit erfordern, neigen ſich die Leute in der Regel etwas zu dem poetiſchen Dolce farniente. Uebrigens ſind die Leute ſehr mäßig und gleich fern von Ueberfluß als Armuth; im ganzen bayeriſchen Gebirge trifft man nicht auf einen einzigen Bettler; begegnet uns ein ſolcher, können wir ſicher darauf rechnen, er gehöre dem benachbarten Tyrol an. Ein gewißer Stolz und Selbſtbewußtſein wohnen dem bayeriſchen Hochländer bei; im Beſitze der Mittel, ſeine geringen Bedürfniſſe zu befriedigen, iſt er keineswegs auf Verdienſt und Geld erpicht, daher es auch, ſelbſt gegen anſtändigen Lohn, etwas ſchwer im Hochlande hält, gute Führer durch die Gebirge zu werben. Am Alten und ein Mal Hergebrachten hängen dieſe Leute hartnäckig und auch die Tugend der Gaſtfreundſchaft üben ſie in einem hohen Grade aus.

Idealiſch iſt die Kleidung der Männer, allein zu allgemein bekannt und durch die bildenden Künſte zu vielfach verſinnlichet, als daß wir uns auf eine Schilderei einlaſſen möchten.

Jagdluſt iſt dem Hochländer angeboren und ſchwer wird es ihm in dieſer Hinſicht ſeine Leidenſchaft zu zähmen; bei der Gewandtheit und Unerſchrockenheit der zahlreichen Forſtbeamten haben die ſogenannten Wildſchützen einen harten Stand.

Seine Viehheerden, mit welchen der Hochländer zur Alpe fährt, wenn die Natur erwacht und mit Blumen die Erde ſich kleidet neu, ſind der Maaßſtab ſeines Anſehens

und ſeines Wohlſtandes. Die Pflege der Heerde und die Bereitung der Butter und des Käſes auf der Alpe iſt Sache der Sennerin. Die ärmern Männer ſuchen wohl auch Verdienſt durch Holzarbeit. Das königl. Salinen-Forſtamt beſchäftiget viele Menſchen im Gebirge, theils durch ſolche Holzarbeiten, theils durch Sprengen der Felſen u. dgl., doch gehören alle dieſe Beſchäftigungen zu den ſehr anſtrengenden und gefährlichen, und während wir in Tegernſee weilten, wurde ein ſolcher Arbeiter, ein junger wackerer Familienvater, beim Sprengen eines Felſen, durch Pulver jämmerlich zugerichtet. Bisher wurden die Pulverminen bei ſolchem Sprengen, vermittelſt eiſerner Ladſtöcke, gefüllt, da aber dieſe Procedur für zu gefährlich erkannt iſt, wird man ſich in der Folge kupferner Ladſtöcke bedienen. Die Holzarbeiter kommen die ganze Woche nicht aus dem Gebirge und nähren ſich lediglich von einem aus Mehl und Butter ſehr fett bereiteten Schmarren, der aber dennoch nicht ſo ſchlecht ſchmeckt, als man zu glauben verſucht iſt. Das gewöhnliche Getränke dieſer Leute iſt Waſſer und nur Sonntags ſteigen ſie in die Thäler hernieder, um ſich durch einen Trunk Bier zu laben und zu ſtärken für die ganze kommende Woche. Branntwein wird von den bayeriſchen Hochländern verhältnißmäßig bei weitem weniger conſumirt als von andern Alpenbewohnern; das Miesbacher Kirſchwaſſer iſt berühmt und ſelbſt anerkannt von vorzüglicherer Qualität als der beſte Schweizer Kirſchgeiſt.

Uebrigens ſind die bayeriſchen Hochländer, jeden Standes und Geſchlechtes, immer fröhlich und heitern Sinnes; ihr Humor iſt ſtets gutmüthig, nichts deſtoweniger aber häufig dennoch ſehr witziger Natur. Die Jäger, die Arbeiter und die Sennerin verrichten, wo es nur angeht, ihre Geſchäfte ſingend und jodeln oft recht angenehm in ihren eigenthümlichen Weiſen. Man muß es lieben dieſes Volk, das ſo beſcheiden iſt und doch voll Kraft.

XII.

Alte Volksſage aus der Zeit, als der ſchwarze Tod am Schlierſee wüthete. — Rückreiſe vom Schlierſee nach Tegernſee am ſogenannten Schuſſe hin. — Die orgue expressive des Herrn Dr. Vogel zu Tegernſee. — Sturm auf dem Tegernſee am 2. May (1832). — Wanderung nach dem Bade Kreuth. — Der Marmorbruch. — Waſſerfall am Lohbache. — Scharling und Dorf Kreuth.

* * *

Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Es zieht der Wallberg ſeine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Rottachthal,
Der Sturm, ich meyn', wird da ſeyn, eh' wirs denken.

Wir hatten beſchloſſen, um vom Schlierſee nach Tegernſee zurück zu kehren, ſchon der Abwechſelung halber, einen andern Fußpfad zu wählen, dann jenen beſchwerlichen, welcher über die Gindelalpe und die Neureuth führt. Ein Führer leitete uns Anfangs auf die Landſtraße nach Miesbach und hier ſteht eine Kapelle, in der ſich eine Kopie der Madonna aus der Schlierſeer Pfarrkirche befindet, deren oben erwähnt wurde.

Eine alte Volksſage berichtet: Es habe, als der ſchwarze Tod an den Ufern des Schlierſees wüthete, eine fromme Bäuerin, deren Gatte und Sohn von der furchtbaren Krankheit bereits ergriffen geweſen, inbrünſtig zu der Mutter des Heilandes in der Pfarrkirche gefleht, worauf das Madonnenbild die Stelle, an welcher jetzt die kleine Kapelle an der Miesbacher Straße ſteht, der gläubigen Bäuerin als den Ort bezeichnet, wo heilſame Wurzeln gegen den ſchwarzen Tod auszugraben ſeyen, welche Wurzeln dann in der That auch aufgefunden worden und unzählige Kranke dem Tode entriſſen haben ſollen.

Wir wandten uns bald von der Straße links und wanderten über die ſogenannte Wolfsmühle und den Freudenreichhof, das Gebirge immer zur Linken laſſend, durch eine Ebene, welche ſich durch anmuthige Fluren und maleriſche Anſichten auszeichnet. Nach Verlauf dreier Stunden gelangten wir bei dem Dorfe Quirin auf die Landſtraße, welche am öſtlichen Ufer hin nach Tegernſee führt. Der von uns zurückgelegte Fußpfad wird jener „am Schuſſe" genannt und kann von uns Fußreiſenden aufs Beſte empfohlen werden.

Es war am 2. May (1832) als wir Nachmittags zu Tegernſee unſern Gaſthof verließen. Es fächelte uns auf der Straße der beängſtigende Sirokko, ſiedheiß wie aus einem Backofen, entgegen. Wir beſuchten den Herrn Dr. Vogel, einen gebildeten, freundlichen Mann, der ſich unlängſt in Tegernſee angekauft hat und auf ſeiner freundlichen Villa am Aalbache in beneidenswerther, philoſophiſcher Zurückgezogenheit lebt.

Herr Dr. Vogel beſitzt ein in Deutſchland bis jetzt wenig bekannt gewordenes Inſtrument, nämlich — die orgue expressive*). Sie nimmt weniger Raum ein als ein Pianoforte, und hat den weſentlichen Vorzug, daß der Spielende durch das Treten der beiden Bälge den Ton vom leiſeſten Piano bis zum ſtärkſten Forte kann anſchwellen laſſen, was bei dem ohnehin ſchönen Ton des Regiſters die trefflichſte Wirkung hervorbringt; Herr Dr. Vogel ſpielte im ächten Orgelſtyl und mehrſtimmig.

---

*) Der berühmte und gelehrte Profeſſor Raumer hörte ein ſolches Inſtrument in gleicher Weiſe von dem Kapellmeiſter Neukomm in Paris ſpielen. Man ſehe Friedrich von Raumers Briefe aus Paris und Frankreich im Jahre 1830. 1. B. S. 118.

Uebrigens wirkten dieſe ſchwellenden Töne, im Vereine mit der Schwühle der Luft, beängſtigend auf mein Gemüth und mir war zu Muthe, als ſollte ich einer großen Gefahr entgegen gehen. Es trieb mich in's Freie und wir ſuchten den Kahn am Ufer des Sees, den wir bereits beſtellt hatten, uns ans weſtliche Ufer überzuſetzen.

Ueber die Spitzen der Gebirge jagten bereits grauſchwarze Gewölke; eine bange Stille ruhete auf dem See und einzelne ſchwere Regentropfen fielen darnieder. Alle Zeichen deuteten auf einen nahen Sturm und bekannt mit der Natur der Landſeen mahnte ich am Ufer zu bleiben. Allein mein jugendlicher Freund wollte davon nicht hören und ſelbſt der Fährmann meinte, es werde mit dem Sturme nicht viel bedeuten und ſo beſtiegen wir dann den Nachen, allein wir waren nur kaum im See, da erhob ſich der heftigſte Sturm, deſſen man ſich bei Mannesgedenken zu erinnern wußte und auf unſere Lage paßten nun vollkommen die Worte:

„Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieſer furchtbaren Wiege wird gewiegt!
Hier iſt das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm iſt Meiſter, Wind und Welle ſpielen
Ball mit dem Menſchen — da iſt nah' und fern
Kein Buſen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Furchtbar und ſchroff anſteigend ſtarren ihm
Die Felſen, die unwirthlichen, entgegen
Und weiſen ihm nur ihre ſteinern ſchroffe Bruſt."

Der Spaß war in der That nicht groß; unſer Fährmann war kein Meiſter Fährmann, ſondern ein feiger Eſel, der alle Faſſung verloren hatte, und der Sturm warf uns gerade dem mit Quaderſtücken ausgemauerten öſtlichen Ufer zu und zwar mit ſolcher Gewalt, daß kaum ein Zweifel übrig blieb, es werde das ſchwache Fahrzeug an dem Gemäuer zerſchellen.

„Es dringt der Augenblick; mit eitler Rede wird hier nichts geſchafft; greif' zum Ruder, wir wollen ſelbſt uns nun zu retten ſuchen, lieber Karl!“ — rief ich meinem Freunde zu, wir boten alle Kräfte auf und es gelang, den Kahn an einen ſichern Landungsplatz zu lenken; doch der Scylla kaum entronnen hätte beinahe Charybdis uns verſchlungen! — Wir hatten nur erſt den Fuß ans Ufer geſetzt, da warf dicht hinter uns der wüthende Orkan einen hohen fünffachen Bretterhauf' zuſammen, und eine Minute ſpäter ans Land getreten, hätte uns die Wucht der ſchweren Planken unrettbar zerſchmettert. Ja wohl hängt an einem Härchen nur der Sterblichen Leben. Leute, welche in der Nähe ſtanden, ſchrieben unſere Rettung der Madonna vom Schnee in der nahen Kapelle zu und in ſolchen Augenblicken traun! man lernt es, an eine allwaltende Vorſehung glauben.

Uebrigens gewährte der See in ſeiner wilden Aufregung einen intereſſanten Anblick doch. Der heulende Sturm trieb die ſchwarzen Wogen von Weſt gen Südoſt und Häuſerhoch thürmten ſich die Wellen. Der ganze See war mit Holz bedeckt, denn alle Scheeren hatten ſich loßgeriſſen und die ſtärkſten Stämme warf der Wogen Macht gleich Strohhalmen hin und wieder; am Ufer aber rauſchte hoch und wüthend in weißem Faum die Brandung auf; Schindeln und Bretter flogen wie Papierſchnitzeln in der Luft und die empörte Natur ſchien die dunkeln Bergrieſen ſtürzen und alles zerſtören zu wollen. Es war ein Schauſpiel ſonder Gleichen, in welchem eine zerriſſene Seele gerade ſich am beſten gefällt!

Es hatte der Sturm ausgetobt, und ein herrliches Wetter begünſtigte des andern Tags unſere Wanderung nach dem Wildbade Kreuth. Wir ließen uns am Point über den See nach Egern überſetzen, wodurch man eine halbe Stunde Wegs gewinnt.

Von Egern aus führt die Landſtraße in ſüdweſtlicher Richtung in das Weiſſachthal; man erreicht vorerſt das Dorf Reitrain (4 Häuſer, 4 Familien und 17 Einwohner) und dann den berühmten Marmorbruch, welcher ebenfalls Eigenthum J. M. der Königin Karoline, von Tegernſee kaum eine und eine viertel Stunde entfernt, rechts ohnweit der Landſtraße belegen iſt.

Der Marmorbruch wurde urkundlich bereits um das Jahr 1683 entdeckt, und vom Kloſter ſogleich benützt. Mit ſeiner Ausbeute wurden Kloſter und Kirche geſchmückt, und große Lieferungen giengen nach Wien, München und anderwärts hin. Später lag der Marmorbruch, man weiß nicht aus welcher Urſache, öde und unbenützt, und erſt im Jahr 1817 wurde in demſelben, auf Befehl Sr. Maj. des höchſtſeligen Königs Maximilian, wieder gebrochen. Viele treffliche Platten und Arbeiten aus tegernſeer Marmel befinden ſich in der Kirche und dem Schloſſe zu Tegernſee ſelbſt, im Bade Kreuth, in der königl. Reſidenz zu München, in Nymphenburg und anderwärts. Sachkenner behaupten, daß das Hauptlager des Bruches mehr an deſſen Wurzel hätte ſollen zu bearbeiten angefangen werden.

Außer verſchiedenen Spielarten — Hr. v. Schrank führt deren mehrere auf — läßt ſich der Marmor, welcher hier gebrochen wird, nach Krämer's richtigem Urtheile, in drei Hauptklaſſen bringen, nämlich: 1tens, mit dunkelroth und weißer; 2tens mit gelblich und weißer, und endlich 3tens, mit lichtgrau und weißer Zeichnung. Die beiden letztern ſind die compacteſten und dauerhafteſten. Uebrigens haben wir noch beizufügen, daß dieſer Marmor weniger ſchwer und compact iſt als jener, welcher am Untersberg gebrochen wird. Der tegernſeer Marmor eignet ſich überhaupt vorzüglich zum Gebrauch und zur Verzierung im Innern der Gemächer, wogegen er, im

Freien jeder Witterung preisgegeben, wie die Erfahrung lehrt, bald ſeine Politur verliert. Nicht nur der Marmorbruch ſelbſt, ſondern auch die an Ort und Stelle ſich befindenden und nach Reichenbachs Angaben eingerichteten Werkſtätten der Steinmetzen, die langen Steinſägen, die Polier- und Dreh-Maſchinen, ſo wie das Niederlagsgewölbe, in welchem man ſogleich nach Belieben jeden Artikel, der gefällt, käuflich an ſich bringen kann, ſind ſehenswerth. Wir fanden die Niederlage reichlich verſehen, und die größeren und kleineren Kunſtprodukte nach geſchmackvollen, meiſt alt klaſſiſchen Muſtern verfertiget; die Verkaufspreiſe ſind verhältnißmäßig nicht hoch; gegen 40 bis 50 Gulden erhält man ſchon ein ziemlich großes und ſchönes Monument; eine große Urne etruriſcher Form, in ſelber den Tabak zu bewahren, und friſch zu erhalten, koſtet 9 fl.; ein Stein Papier zu beſchweren 48 kr. u. ſ. w. Herr Kaufmann Stießberger in der Herzogſpitalſtraße zu München hält eine Filialniederlage, in welcher alle aus tegernſeer Marmor verfertigte Kunſtprodukte, entweder ſogleich gekauft, oder aber beſtellt werden können. Uebrigens werden in der tegernſeer Marmorbruchanſtalt auch ein auswärtiger ſchwarzer Marmor, dann ſogenannte Findlinge jeder Art und Farbe aus der nächſten Umgegend verarbeitet, doch ſind die aus ſchwarzem Marmor zuſammengeſtellte Kunſtprodukte etwas theurer, auch iſt mit dem Inſtitute noch eine beſondere Einrichtung zur Verfertigung größerer und kleinerer Marmelkugeln verbunden. Gegenwärtig ſind im Marmorbruche nur ein und zwanzig, ſonſt aber waren ſechzig und noch mehrere Individuen daſelbſt beſchäftiget. Nachdem wir den Marmorbruch verlaſſen, und die Landſtraße wieder gewonnen hatten, erreichten wir bald die mit einer beſondern Tafel bezeichnete Stelle, wo ein eigener Spatzierpfad, von der Landſtraße rechts ab, zu dem Waſſerfall am Lohbache leitet, welchen wir nach Verlauf einer Viertelſtunde erreichten. Ob-

gleich mehr Waſſerarm als die übrigen Katarakte der Gegend gehört der Waſſerfall am Lohbache dennoch unter die intereſſanteſten und pittoreskeſten, und jeder für hehre Naturſchönheiten empfängliche Fremde würde unrecht thun, ihn unbeſucht zu laſſen.

Vom Waſſerfall auf die Landſtraße zurückgekehrt, erreichten wir in kurzer Zeit, das hart an der Straße belegene Dorf Scharling, welches in 10 Häuſern, ebenſo viele Familien und 67 Einwohner birgt, und nachher gelangten wir ins Dorf Kreuth, welches von Tegernſee bereits zwei Stunden entfernt iſt, und in 11 Häuſern 11 Familien und 39 Einwohner zählt.

Das ſehr alte Pfarrdorf Kreuth liegt dicht an der Landſtraße und wird von den Badegäſten häufig beſucht. Wir ſpeiſten im Gaſthofe gebratene Hühner, deren Trefflichkeit in dieſem Hauſe in der ganzen Umgegend geprieſen wird, und wir überzeugten uns, daß der Ruf keineswegs gelogen; der Gaſthof gehört überhaupt unter die beſſern, und man kann in demſelben nöthigen Falles, und wenn im Wildbade die Zimmer alle beſetzt ſind, ein leidliches Unterkommen finden. Die Kirche des Dorfes hat eine ſehr ſchöne Lage, und auf dem Friedhofe befinden ſich einige ſehenswerthe Grabſteine.

In drei Viertelſtunden kann man vom Dorfe Kreuth aus das Bad erreichen, und ein gewöhnlicher Fußgänger vermag daher den ganzen Weg von Tegernſee ins Bad in drei kleinen Stunden zurückzulegen, vorausgeſetzt, daß man ſich bei Egern über den See fahren läßt.

In demſelben Maaße, wie man ſich dem Wildbade nähert, verenget ſich mehr und mehr das Thal; ungeheueren Couliſſen gleich ſtehen ſich die rieſigen Gebirge gegenüber, und man fühlt, daß es ein allmächtiger Meiſter

geweſen, der hier die giganten Verſetzſtücke feſtgebannet hat.

Ohnweit dem Bade, zur Rechten der Landſtraße, an einer herrlichen Stelle, wird ſo eben für den Prinzen Karl von Bayern K. H. ein Landhaus erbaut. Noch einige Schritte, und wir fühlen uns angenehm überraſcht, denn wir ſtehen bereits auf jener Plattwieſe der Gebirge, auf denen ſich die ſchönen Badegebäude erheben.

XIII.

Erſter Eindruck, den des Wildbades Kreuth Anblick hervorbringt. — Der Sonnenzeiger, die Eſel und der Zwerg. — Lage des Wildbades im allgemeinen. — Kurzgefaßte Geſchichte der Heilquelle. — Eigenſchaften des Waſſers; ſein Gebrauch und ſeine Wirkungen. — Anwendung des Schwefelquellwaſſers zu Dampf- Tropf- und Duſchbädern. — Bäder aus den Schwaighofer- und Stinkergrabenquellen. — Soolenbäder und Molkenkur. — Die Kur mit ausgepreßten Pflanzenſäften.

Je tiefer man in die Gebirge des Hochlandes hinein wandert, deſto vertrauter wird man unwillkührlich mit dem Gedanken, man habe es nur mehr mit großartigen Naturſchönheiten zu thun, und man reſignirt gleichſam in der Stille darauf, hier bedeutſame Zeugen höherer geſellſchaftlicher Kultur und der bildenden Kunſt auffinden zu wollen, daher es auf die Seele eines jeden Fühlenden einen überraſchenden und tiefen Eindruck hervorbringen muß, wenn man nun plötzlich aus den Schluchten der Gebirge hervortritt, auf eine weite künſtlich zugerichtete Plattwieſe, an deren Rande ſich eine lange Enfilade der herrlichſten und beſt'erhaltenſten Gebäude hindehnt, vor denen ein rieſiger Sonnenzeiger und ein Eſelgeſpann dazu beitragen, der Er-

ſcheinung einen fremdartigen Typus zu verleihen, welcher nicht gemindert wird, wenn wir in eines der Wirthſchafts-gebäude treten, und uns ein Zwerg mit einem alten Ge-ſicht, und einem Fiſtelſtimmchen fragt, was wir wünſchen.

Die eben erwähnte intereſſante Plattwieſe liegt etwa 2900 Fuß über der mittelländiſchen Meeresfläche und hin-ter der langen Enfilade der herrlichen Gebäude, ſo wie ſeitwärts, thürmen ſich allerwärts ungeheure Gebirg- und Felſenwände, ſelbſt bis zu ſiebenthalbtauſend Fuß Höhe, hin-an in der verſchiedenartigſten Geſtaltung, Ausſtattung und Färbung.

Vor der rechten Flanke jener Enfilade ſteht in geringer Entfernung ein Kirchlein nebſt zwei unſcheinbareren Häuſern (in welchen ſich die ehemalige alte Badeanſtalt befand) und hinter dieſem Kirchlein befindet ſich die Schwefelquelle zum heil. Kreuz.

Der öfter erwähnten Enfilade zur Linken, jedoch etwas von ſelber entfernt, ſteht ein anderes einſtöckiges, langes Gebäude, gegenwärtig zum Waſchhaus eingerichtet, welches zu der Haupthäuſer-Reihe einen Winkel bildet, vor welchem ſich der große Gemüſe- und Blumengarten ausdehnt.

Zu welcher Zeit die Quelle zum heiligen Kreuz eigent-lich aufgefunden, und wann von ihr der erſte Gebrauch ge-macht worden, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben, allein hiſtoriſche Gewißheit bleibt es, daß ſchon im Anfan-ge des ſechzehnten Jahrhunderts der tegernſeer Abt Hein-rich hier ein neues Badehaus bauen ließ.

Ferner iſt hergeſtellt, daß im Jahre 1706 Abt Quirin an der Schwefelquelle zum heil. Kreuz ein herrſchaftli-ches Badehaus errichten ließ; das Kirchlein wurde unter demſelben Abte im J. 1707 eingeweiht, wie die lateiniſche Inſchrift über der Kirchthüre ſelbſt beſagt.

Bei der Aufhebung des Kloſters Tegernſee im J. 1803, gieng die Badeanſtalt durch Kauf an einen Bauern über, und gerieth dermaßen in Verfall, daß der bey dieſer Quelle Hülfe ſuchende Fremde auf jede Bequemlichkeit Verzicht leiſten mußte.

Als weiland Maximilian I. im J. 1817 Tegernſee angekauft, und zu ſeiner Sommerreſidenz erhoben hatte, beſuchte er die verfallene Badeanſtalt, und ſprach bei dieſer Gelegenheit die merkwürdigen Worte:

„Ich thue in Tegernſee ſo viel für mein Vergnügen, ich will auch hier etwas für die leidende Menſchheit thun.“

Worte, welche man, das Andenken an den menſchenfreundlichſten aller Fürſten auf die würdigſte Weiſe zu ehren, mit goldenen Zügen in tegernſeer Marmor graben und dann die Platte an einer der Wände des neuen großen Kurſaales befeſtigen ſollte.

Der höchſtſelige König kaufte ſofort Grund und Boden, aus welchem die Quelle ſtrömt, an ſich, und ließ im J. 1820 ein neues Badehaus erbauen; die nächſte Umgegend wurde in reizende und anmuthige Anlagen umwandelt, und ein eigener Badearzt, ſo wie in der Folge auch ein Seelenſorger angeſtellt. Im Jahre 1822 wurde der Gebrauch der Ziegenmolke eingeführt, 1824 ein zweites Wohn- und Badehaus errichtet, und durch einen Korridor mit dem ſchon vorhandenen verbunden; das Jahr 1825 ſah den großen Kurſal und andere neue Gebäude erſtehen, noch größere Plane waren vielleicht im Werke; da entſchlief König Maximilian, und das Wildbad iſt nun Privateigenthum J. M. der Königin Karoline, welche die oberſte Leitung desſelben dem Herrn Miniſterialrathe und Kabinetsprediger, Ritter v. Schmidt anvertraute, welcher mit weiſer Um-

ſicht den Flor der Anſtalt zu erhalten, und ſelbſt bedeutſam noch zu fördern wußte.

Nicht leicht dürfte ſich eine Badeanſtalt ſo vieler Mittel zu erfreuen haben, die Leiden der dürftigen Menſchheit zu mildern und zu heilen, als gerade das Wildbad Kreuth.

Schon der höchſtſelige König hat 50,000 fl. bei der königl. Regierung des Iſarkreiſes niedergelegt, deren Zinſen dazu verwendet werden, dürftigen Perſonen den freien Gebrauch des Bades zu Kreuth nebſt Verpflegung zu verſchaffen; dieſe milde Stiftung hat ſeitdem aus verſchiedenen Quellen bedeutſame Zuſchüſſe erhalten, und auſſerdeſſen werden noch viele Arme aus der Privatkaſſe J. M. der Königin Karoline unterſtützt, um das Bad in Kreuth gebrauchen zu können.

Die Quelle zum heil. Kreuze entſpringt aus dem Stinkſteine am Fuße des Hohlenſteins, in der Nähe der Kapelle, in ungemein reichhaltiger Weiſe; ſie iſt in Marmor gefaßt, und durch ein Häuschen geſchützt. Das Waſſer iſt hell und erfriſchend, allein Geruch und Geſchmack desſelben ſind nicht ſehr auffallend. Nach Dr. Graf enthält das Badewaſſer zu Kreuth folgende Beſtandtheile, als: Schwefelwaſſerſtoffgas; Kohlenſtoffſäure; kohlenſtoffſaure und ſchwefelſaure Kalk- und Talkerde, dann etwas Kochſalz und Eiſen.

Uebrigens wurde das Waſſer von verſchiedenen berühmten Männern ſorgfältigen Analyſen unterworfen, deren Reſultate der Badearzt, Herr Dr. C. Ph. Krämer, in ſeinem zunächſt für Aerzte beſtimmten, geſchätzten Werke: „Die Molken- und Bad-Anſtalt Kreuth im bayeriſchen Hochgebirge. München 1829, bei E. A. Fleiſchmann“ genau angiebt.

Das Waſſer dient nicht nur zum Bade, ſon-

dern wird auch getrunken. Der innere Gebrauch erzweckt hauptſächlich die Abtreibung von Steinen, Sand und Gries und verhütet ihre Erzeugung, dann trinkt man die Quellen mit Erfolg bei allen aſtheniſchen Leiden der Nieren, Blaſe, der Harnwege und Geſchlechtstheile. Das Bad ſelbſt empfahl ſchon F. J. Grünwald, ein berühmter, alter bayeriſcher Arzt gegen Gicht und Gliederſchmerzen, Hüft- und Lendenwehe, Lähmungen, Steinſchmerzen, Verſtopfungen, Bleich- und Gelbſucht, Geſchwulſten, Rothlauf, Krätze, Ausſatz u. dgl. m.

Uebrigens wird zu Kreuth in neueſter Zeit das Waſſer der Quelle zum heil. Kreuz auch zu Dampf-Tropf- und Duſchbädern verwendet. Jedoch werden ſowohl die einfachen als auch die modificirten Dampfbäder hier nicht wie anderwärts in größeren eigenen Dampfſtuben, ſondern vielmehr in einem hiezu förmlich eingerichteten Dampfkaſten gebraucht, welches Verfahren von dem Herrn Badearzt für zweckdienlicher erachtet wird. Je nachdem der Kranke mit dem ganzen Körper, oder blos mit einem Theile dem Dampfe ſich ausſetzt, nennt man das Dampfbad allgemein oder örtlich. Das allgemeine Dampfbad wird angewendet bei Krankheiten, welche in Folge der Störung der Hautfunktion entſtanden ſind, bei Hautausſchlägen, Gicht, Scropheln u. dgl. m. Das örtliche Dampfbad iſt hier nur für den Arm berechnet, da bei gichtiſchen Anſchwellungen an andern Theilen Hr. Dr. Krämer das allgemeine Dampfbad vorzieht, und auch öfters, wie bei Gichtknoten an den Beingelenken, bei der weißen Kniegeſchwulſt ꝛc. die Dampfduſche applicirt; bei den Duſchbädern unterſcheidet man eine warme leichte und eine kalte ſtarke Duſche; beim Tropfbade fällt das Waſſer in aufeinander folgenden Tropfen von 32 Fuß Höhe hernieder auf den leidenden Theil.

Dieſer Vorrichtungen beiläufig und im allgemeinen nur

zu erwähnen lag in der Tendenz dieſes Werkes; Aerzte und Leidende, denen daran liegt, näher von der Sache unterrichtet zu werden, verweiſen wir abermals auf das ſchon oben citirte treffliche Werk des Herrn Dr. Krämer.

Außer den gewöhnlichen Bädern der Schwefelquelle zum heil. Kreuz werden in Kreuth auch Bäder aus der Schwaighofer Quelle und jener des Stinkergraben gegeben, wozu das Waſſer nach Kreuth geführt wird, und deren Urſprung wir in dieſem Werkchen bereits angegeben haben; die Quelle am Stinkergraben iſt die Schwefelhaltigſte.

Auch Soolenbäder werden in Kreuth bereitet, die, wegen der Analogie ihrer Subſtanzen mit jenen der Seebäder häufig gebraucht werden, und guten Erfolg haben. Man verwendet hier dazu die wirkſame roſenheimer Soole; der nöthige Zuſatz des kreuther Schwefelwaſſers aber beſtimmt ſich nach den Eigenthümlichkeiten der Krankheiten, gegen welche der Gebrauch der Soolenbäder verordnet worden iſt.

Im allgemeinen hat ſich die Badeanſtalt ungemein ſeit Einführung der Molkenkur gehoben. Urſprünglich wurde die Ziegenmolke ganz wie in Gais bereitet, allein nachdem ſpäter Hr. Dr. Krämer alle Molkenanſtalten der Schweiz bereiſete, und prüfte, war er im Stande, zu vielen Einrichtungen Veranlaſſung zu geben, welche, nach dem einſtimmigen Urtheile aller Sachkenner, reſultirten, daß die kreuther Ziegenmolke ihrer Qualität nach, nicht nur ganz dieſelbe iſt wie zu Gais ꝛc., ſondern in Bezug auf die Gleichheit in der Qualität, vor jener noch den Vorzug verdient.

Die Weiden der Ziegenheerde reichen über ſechs tauſend Fuß in die Höhe. Die Molke wird des Nachts auf der Gais-

alpe bereitet, und Morgens gegen 6 Uhr noch heiß in die Anſtalt gebracht. Die Bereitung geſchieht mittelſt Kälbermagen durch zweimalige Scheidung. Die Molke hat einen ſäuerlichen Geſchmack, und mundet Anfangs nicht ſehr, allein bald gewöhnt man ſich daran, und trinkt ſie wohl gar wie ein angenehmes Getränk. Ungemein heilſam wirken übrigens die Molken bekanntlich bei Lungen- und Halsröhrenſchwindſuchten, chroniſchen und Bluthuſten, Entkräftung und Abmagerung des Körpers, Hyſterie und Magenkrampf, Hämorrhoidalübeln, beginnenden Leberverhärtungen, fehlerhafter Miſchung und Schärfe der Säfte und vielen andern Krankheiten noch. — Hr. Dr. Krämer hat das Kapitel der Molkenkur ſehr weitläufig und mit unverkennbarer Vorliebe und Sachkenntniß in ſeinem öfter angeregten Werke behandelt.

Auch der Kur mit ausgepreßten Pflanzenſäften hat mancher Leidende ſchon in Kreuth ſeine Geneſung zu verdanken gehabt, und es iſt wohl ganz natürlich, daß ſich von ihr am meiſten im Lenze erwarten läßt, wenn die Alpenvegetation neu beginnt. Der Pflanzenſaft wird täglich friſch bereitet, kann aber von den Patienten oft nicht rein vertragen werden, ſondern muß nach Umſtänden mit Bouillon oder Wein vermiſcht, genoſſen werden.

Im allgemeinen iſt er ein der Verdauung kräftigendes und die Lebensſäfte verbeſſerndes Mittel, doch leiſtet er nach den gemachten Erfahrungen die erſprießlichſten und vorzüglichſten Dienſte bei Verſchleimung des Magens und Darmkanals. Der Pflanzenſaft wird den Hülfeſuchenden von einer bis zu drei Unzen täglich verabreicht.

XVI.

Fortſetzung und Schluß der Beſchreibung des Wildbades Kreuth. — Nähere Schilderung der Wohn-, Bad- und Nebengebäude ꝛc. — Der große Molkenkurſaal. — Badefreuden. — Das weiland dem König Maximilian I. geſetzte Monument. — Nächſte und nähere Umgegend des Bades. — Neueſte Preiſe, Satzungen und Einrichtungen der Molken- und Badeanſtalt. — Reiſegelegenheiten von München nach Tegernſee und Kreuth zur Sommerzeit.

Die im vorigen Kapitel ſchon angeregte lange Häuſer-Enfilade im Wildbade Kreuth beſteht aus den beiden, zwei Etagen hohen Wohn- und Badegebäuden, aus dem Kurſaale, dann aus einer Reihe Stallungen und Remiſen, deren Hauptfront gegen Sonnenaufgang belegen iſt und deren ganze Länge 352 Fuß beträgt.

In dieſen Hauptgebäuden, dann im Sud- und Nebenhauſe, im Oekonomiegebäude und im alten Bade ſind in dieſem Augenblicke 120 größere und kleinere Zimmer zur Aufnahme von Badegäſten jeden Standes eingerichtet, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß auf Familien angetragen wurde und ſich daher in einigen Zimmern mehrere Betten befinden.

In jenem Hauptgebäude, welches die äußerſte rechte Flanke der ganzen Enfilade bildet, kann man in den Wohnzimmern baden, in dem zweiten Hauſe muß man ſich zum Baden in ein Nebengebäude verfügen, welches eine Reihe kleiner, artiger und abgeſonderter Badekabinette enthält und eine ähnliche Vorrichtung befindet ſich auch noch in einem der Häuſer rückwärts. Die Badewannen ſind aus Kupfer verfertiget und deren Inneres iſt ſtark verzinnt; für alle erdenkliche Bequemlichkeiten und die höchſte Reinlichkeit wurde die fleißigſte Sorge getragen. Die Erhitzung des Quell-

waſſers geſchieht in ſehr ſchneller und zweckmäßiger Weiſe; die Gemächer des zweiten großen Hauptgebäudes werden mit erwärmter Luft geheitzet. In Mitte der beiden Hauptgebäude befinden ſich zwei ſchöne und geräumige Speiſe- und ein Converſationsſaal und im Erdgeſchoſſe ein Billardſaal.

Hinter den beiden Hauptgebäuden ſtehen noch drei kleinere, unter welchen das nördlichſte die Abſteigeappartements J. M. der Königin Karoline, einen Speiſeſaal und ein Kaffeezimmer enthält.

Einen imponirenden Anblick gewährt der neue große Molken-Kurſaal mit ſeiner herrlichen Vorhalle; für Giganten ſcheint er erbaut zu ſeyn. Zur Vor- oder Säulenhalle führen ſechs lange Marmorſtufen; ihre Länge beträgt 123, ihre Breite 43 Schuh; drei Flügelthüren führen aus der Vorhalle in den Kurſaal ſelbſt; er iſt 108 Schuh lang und 46 breit und ſteht, durch einen ganz geſchloſſenen Seitengang, mit den bei ungünſtiger Witterung erwärmten Korridoren der Haupt-Wohngebäude in Verbindung, ſo daß man trockenen Fußes in den Kurſaal gelangen kann.

Daß bei günſtiger Witterung alle nicht zu gebrechlichen und erhabener Gefühle nicht ganz unfähige Badegäſte ihre Zerſtreuung und Freude in Ausflügen nach den ſchönſten Punkten der Gebirge und den liebreizenden Thälern ſuchen werden, wird Jedermann gern glauben, der dieſe entzückende Gegenden nur einigermaßen je hat kennen lernen, jedoch iſt für die Unterhaltung der Badegäſte auch in anderer Weiſe und für den Fall ungünſtiger Witterung geſorgt.

Man findet in den Converſations- und andern Sälen die beſten Zeitungen, Landkarten und Journale zum allgemeinen Gebrauch aufliegen; fröhliche jüngere Leutchen vereinen ſich häufig zu ſogenannten Geſellſchaftsſpielen und die Aeltern ſuchen bei einer Whiſtparthie oder am Damen- und Schachbrette Zerſtreuung. Selten vergeht ein Tag, an dem ſich

nicht wandernde, oft ſehr gute Muſikchöre hören ließen, welche hier mehr Spaß und Abwechſelung als eine ſtehende Kapelle gewähren und ſelbſt maskirte, ſich ſehr artig machende Soupers finden häufig Statt.

Das Geburtsfeſt J. M. der Königin Karoline wird alljährlich am 13. Juli von der ganzen Badegeſellſchaft geziemend gefeiert und es ſprechen ſich ſtets bei dieſer Gelegenheit in rührender Weiſe die ehrfurchtsvollſten Gefühle der Dankbarkeit ungezwungen und offen aus.

Eigentliche, die ganze Nacht ausfüllende, den Zwecken einer Badeanſtalt ſo wenig entſprechende Bälle finden zwar niemals ſtatt, allein der Abend vereiniget beinahe jeden Tag Geſellſchaften im Converſationsſaale zu muſikaliſchen Unterhaltungen, welchen dann wohl auch einige Tanztouren folgen; meiſtens noch vor Mitternacht zieht man ſich in die Wohnzimmer zurück und das traurige Hazardſpiel iſt dieſen Mauern fremd geblieben.

Für ſchnelle Expedition der Briefe nach München und anderen Orten iſt ebenfalls Sorge getragen und bei mehrern, während der Kurzeit anweſenden Krämern und Kaufleuten kann man ſich zu jeder Stunde mit allenfalls ausgegangenen Artikeln jeder Art verſehen.

In einem der hintern Gebäude befindet ſich auch ein kleines Marionettentheater, welches ſammt der dazu gehörigen Poſſenſammlung (Manuſkripte) den Kurgäſten zur Benutzung überlaſſen iſt, allein in der neueſten Zeit geringe Theilnahme erregte und daher ziemlich in Verfall gerathen iſt.

Die ganze Anſtalt iſt ſelbſt in der nächſten Nähe mit angenehmen Spaziergängen und, vorzüglich gegen Süden hin, mit engliſchen geſchmackvollen Partieen umgeben, in welchen letztern ſich auch in ganz geringer Entfernung vom Bade ſelbſt das weiland dem Könige Maximilian I. geſetzte Denkmal erhebt. Es bildet eine ungefähr 26 Schuh

hohe marmorne Niſche, welche ſich am Fuße einer Höhe aus Felsſtücken über einer ſprudelnden Quelle erhebt. In der Niſche ſteht des Höchſtſeligen Königs Büſte aus Erzguß, unter welcher ſich ein paſſendes Basrelief und folgende Inſchrift befindet:

„Rein und Segenreich,
wie diese Quelle,
war sein Leben.“

Der Plan zu dem Monumente wurde von dem königl. Baurath Herrn Metivier entworfen, die Modellirung und Ausführung der Büſte ſind das Werk des königl. Inſpektors Herrn Stieglmaier.

Der Grundſtein zu dem Ganzen war am Geburtstage des Höchſtſeligen, den 27. Mai 1828, von Sr. M. dem jetzt regierenden Könige Ludwig und Sr. königl. H. dem Prinzen Karl gelegt worden. Am 13. Juli, dem Geburtsfeſte J. M. der Königin Karoline, ſtand das Denkmal vollendet.

Ein kleiner aber angenehmer Spatziergang führt durch die romantiſche Langenau zu dem vom Bade nur eine halbe Stunde entfernten Waſſerfall am Sagenbach, der zwar nicht von bedeutſamer Höhe hernieder ſtürzt, allein ſich durch Waſſerfülle und pittoreske Gruppirung des Felſens auszeichnet.

Intereſſant und nicht zu beſchwerlich bleibt es auch den Hohlenſtein zu beſteigen, an deſſen Fuß die Badeanſtalt belegen iſt. Allein bei weitem beſchwerlicher und viele Anſtrengung erfordernd geſtaltet ſich der Pfad zu den entferntern, aber freilich höchſt intereſſanten Waſſerfällen im Thale des Gernbergs- oder Klausbaches; auch der Spatziergang zur Wolfsſchlucht iſt nur ſtärkeren Badegäſten anzurathen.

Fernere Excurſionen unternimmt man auch zur Gais- und Königsalpe und dann an die Glashütte, welche, zwei Stunden vom Badeorte entfernt, dicht an der öſterreichiſchen Grenze belegen iſt. In der Glashütte befindet ſich das bayeriſche Mauthamt, doch Glas ſelbſt wurde hier nur in den alten Zeiten des Kloſters Tegernſee geſchmolzen.

Am bei Weitem intereſſanteſten geſtalten ſich übrigens die Reiſen der Badegäſte an die Ufer des Tegern- und Schlierſees und hier vermögen wir es nun, uns auf den frühern Inhalt dieſes Buches zu berufen, da die Beſchreibung dieſer Seen von Anfang an unſere Haupttendenz blieb.

Es ſind übrigens für die Molken- und Bade-Anſtalt Kreuth feſtſtehende Preiſe und Satzungen vorhanden, welche alljährlich gedruckt werden und in der Fleiſchmann'ſchen Buchhandlung zu München für wenige Kreuzer zu erhalten ſind.

Für das Jahr 1832 haben in ſolchen Satzungen ꝛc. einige Abweichungen Statt gefunden, welche auch für die Folge beibehalten werden dürften.

Die Molken- und Bade-Anſtalt Kreuth iſt von nun an erſt vom 1. Juni bis 15. September, als Kuranſtalt, außer dieſer Zeit aber auch den übrigen Theil des Jahres hindurch jedem Beſuchenden und Durchreiſenden eröffnet.

Bisher führte die königl. Badeinſpektion die Geſammt-Oekonomie des Inſtitutes in eigener Regie, wogegen jetzt die kleine aber zweckmäßige Abänderung getroffen worden iſt, daß das Traiteurgeſchäft (jedoch nur dieſes allein) einem verläßigen Pächter übertragen wurde.

In Betracht, daß Kreuth ein ungemein beliebtes, beſuchtes und große Erfolge verſprechendes Bad iſt, ſind dort die Preiſe in der That billig geſtellt.

Der höchſte Preis für ein Zimmer iſt wöchentlich (mit Bett) neun, der geringſte zwei Gulden, nur erhöht ſich in der zweiten und dritten Badeſaiſon — vom 8. Juli bis 19. Auguſt — der Preis um das Viertel.

Der Preis des Mittagsmahls an dem erſten Tiſche iſt 48, am zweiten nur 24 kr. Abends 24 und 15 kr. Dafür werden am erſten Tiſche täglich fünf komplete Schüſſeln nebſt Deſſert ſervirt.

Ein Bad aus der Schwefelquelle zum heil. Kreuz koſtet nur 18 kr., aus jener beim Schwaighofe und im Stinkergraben aber 24 kr.

In die ganze Umgegend, wo es nur immer angeht, fahren vierſpännige Geſellſchafts- und zweiſpännige Schweizerwagen, als z. B. in's Achenthal, an den rottacher Waſſerfall, nach Tegernſee, Kaltenbrunn, Tölz, Miesbach, Holzkirchen, Schlierſee u. ſ. w. und da bei günſtiger Witterung ſich dieſe Wagen leicht füllen, kömmt der einzelne Platz nicht hoch zu ſtehen. — Ein Eſelsritt koſtet für den halben Tag 48 kr., für den ganzen 1 fl. 36 kr.

Hinſichtlich des Eilwagen-Laufes von München nach Tegernſee und Kreuth ſind die neueſten Beſtimmungen des königl. Oberpoſtamtes zu München (vom 6. Mai 1832) folgende:

„Vom 2. Juni bis Ende September werden wöchentlich drei Eilwagen-Fahrten zwiſchen München, Tegernſee und Kreuth beſtehen.“

„Dieſe Eilwagen fahren von München Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends um 12 Uhr Mittags ab, und kommen in Kreuth Abends nach 7 Uhr an; die Rückfahrt von Kreuth erfolgt Montags, Mittwochs und Freitags, um 6 Uhr Morgens, und die Ankunft in München an den nämlichen Tagen um 1 Uhr Mittags.

„Außer dieſen regelmäßigen Fahrten können auch Separatwagen zu jeder beliebigen Zeit gegen Vorausbezahlung der ſämmtlichen Plätze für die Hin- und Zurückfahrt benützt werden; jedoch werden dieſe Separat-Wagen nur auf dreimal vier und zwanzig Stunden abgegeben, und es können zu denſelben nur 25 Pfund Gepäck, für eine Perſon, aufgenommen werden, da hingegen bei den regelmäßigen Eilfahrten 40 Pfund Freigepäck für jeden Reiſenden bewilliget ſind.

„Bei den regelmäßigen, ſo wie bei den Separat-Wagen wird die allgemeine Eilwagens-Taxe zu 32 kr. für die Meile erhoben. Es beträgt demnach die Taxe für einen Reiſenden, einſchließlich des Freigepäckes, nach Tegernſee 3 fl. 44 kr. und nach Bad Kreuth 4 fl. 48 kr.

„Nicht ſchwere Geld- und andere Sendungen können ausnahmsweiſe angenommen werden, wenn ſie eine Stunde vor der Abfahrt des Wagens aufgegeben werden."

Außerdeſſen fährt auch der tegernſeer Bote, Herr Aigner zu Warngau, regelmäßig auf derſelben Route mit bequemen Chaiſen und rüſtigen Pferden. Herr Aigner hat ſein Abſteigequartier beim Weinwirth Bögner im Thale, wo man ſtets die nähern Verhältniſſe erfahren kann und Herr Aigner macht das alte Sprichwort, von der Botengrobheit, ganz und gar zu Schanden, denn er iſt ein recht artiger und gefälliger Mann.

XV.

Die Kaiſerklauſe. — Noch einige Worte über die Lage und die Verhältniſſe der tegernſeer und kreuther Gebirge im allgemeinen, dann über jene der Waſſerfälle ꝛc. — Schluß.

Die ſogenannte Kaiſerklauſe gehört unter die mächtigſten, ſeltſamſten und merkwürdigſten Schleu-

ſen Europas, welche in gleichem Grade die Aufmerkſamkeit des Technikers als die Bewunderung des Laien feſſelt, und es würde die gerechteſte Rüge verdienen, wenn wir in dieſem Werkchen dieſelbe gänzlich mit Stillſchweigen umgehen wollten.

Die Kaiſerklauſe liegt in ſüdweſtlicher Richtung ungefähr fünf Stunden von Tegernſee entfernt und der Weg dahin führt durch das Rottachthal. Da man aber die Straße bald verlaſſen und ſehr beſchwerliche Steige im Hochgebirge überwinden muß, welche im Winter und oft noch zu Anfang des Frühjahres gar nicht praktikabel ſind, welches auch der Fall war zur Zeit, als wir in jenen Gegenden weilten und da dieſe große Schleuſe überhaupt nur das größte Intereſſe gewährt, wenn ſie geſchlagen*) wird, konnten wir die Kaiſerklauſe nicht beſuchen, und wir müſſen uns daher für dieſes Mal begnügen, aus fremder aber verläßiger Quelle zu ſchöpfen**).

Zwiſchen ſteil ſich erhebenden Gebirgen, vorüber an der rothen Wand und am hohen Stümpfing, durch junge Wälder und Holzſchläge, gelangt man auf den Todtengraben, wo ein zu Zeiten mächtig angeſchwollener Bach zweien Felſenwänden zueilt, die ſich nahe genug kommen, um einen Engpaß zu bilden. Solchen Engpaß nun ſchließt die ſogenannte Kaiſerklauſe; jene berühmte Schleuſe, die zwar noch auf bayeriſchem Grunde erbaut, doch zum Dienſte des kaiſerlich öſterreichiſchen Schmelzwerkes Brixeleck in Tyrol beſtimmt iſt, welchem Umſtande ſie ihren

---

*) Schlagen heißt die Geſperre einer Schleuſe plötzlich öffnen.

**) Die Beſchreibung der Kaiſerklauſe iſt, im Weſentlichen, Joſ. v. Obernbergs Reiſen durch das Königreich Bayern und zwar des erſten Theiles zweitem Hefte (man ſehe S. 233 bis 238) entnommen. Des Aufſatzes Faſſung allein bleibt unſer geringes Verdienſt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Namen zu verdanken hat. Zugleich finden die vom Spitzingſee ablaufenden Gewäſſer und einige Bäche hier einen Damm, welcher ſie zum See anſchwellt und dieſer zweite und eigene See liegt ſchwer auf dem Rücken der Schleuſe.

Wenn nun das Holz ſich in beträchtlichen Maſſen gehäuft hat, welches auf den bayeriſchen Schlägen, oder jenſeits in Tyrol geſchlagen worden, und demnach fortgetrieben — getriftet — werden ſoll, dann iſt der Zeitpunkt gekommen, die Klauſe zu ſchlagen.

Dieſes geſchieht hier, wo drei Geſperre im nämlichen Gebäude über einander ſtehen, auf folgende Art: das oberſte Geſperre — die Geſperre ſind Thore, aus mächtigen Baumſtämmen zuſammgeſetzt — wird mit Hebeln aufgezogen, von den beiden untern Thoren — Stoßthoren — aber werden die großen hölzernen Riegel abgeſtoßen; der mächtige Druck des Waſſers ſelbſt vollendet das Geſchäft. Die Thore fliegen auf und nun ſtürzen die wilden Fluthen wüthend und donnernd hernieder, daß die Schleuſe wankt und zuſamm zu brechen droht, die Felsgründe und Berge beben und das furchtbare Krachen in vielfältigem Echo wiederkehrt. Eine Art Waſſerhoſe hat ſich erhoben, welche nun wie Regen niederfällt; fortdauerndes Brauſen, Donnern und Toſen erfüllt das Ohr, welches keines Menſchen Stimme mehr vernimmt.

Die von den Höhen hernieder gerollte und geſammelte Holzmaſſe wälzt der ſtürmiſche Strom heftig durch die Thore der Schleuſe, er ſchleudert ſie tief in den Abgrund und hebt ſie dann hoch auf ſeinen Wogen wieder empor, bis ſie, von Felswand zu Felswand geworfen, endlich zu der ruhig ſich fortbewegenden Trift gelanget.

Dieſes, in ſeiner Art einzige Schauſpiel, erzwingt die ſinnige Kunſt von der Natur und in höchſt intereſſantem Vereine entwickeln beide ihre Kräfte. Bevor geſchlagen wird,

ſtellt der durch Waldſtröme und Giesbäche ſich bildende See die höchſte Ruhe dar, allein ein Moment — und es ſcheint die entſetzlichſte Wuth aller hölliſchen Geiſter ledig zu ſeyn; Niemand wird die Scene verlaſſen, ohne von ſeltſamen, nie wieder erlöſchenden Eindrücken ergriffen worden zu ſeyn, welche jenes großartige Schauſpiel nothwendigerweiſe in dem Menſchen erzeugen muß.

Eine Hütte für die Holzarbeiter und das Häuschen des Klauſenhüters (Schleuſenmeiſters) neben einer Kapelle ſind die einzigen Zeugen menſchlichen Daſeins in dieſer furchtbaren, wild-ſchönen Einſamkeit.

Hinſichtlich der Conſtruction dieſer großen Schleuſe werden die folgenden Notizen dem geneigten Leſer, und zumal dem Techniker, nicht unintereſſant erſcheinen.

Mehr dann zweitauſend geradſtämmige Bäume von anſehnlicher Stärke und Höhe ſind, ohne Nagel und Klammer, dermaßen zuſamm' gefügt, daß ein Baum dem andern zur Stütze dient. Auf dieſe Weiſe bilden ſie einen mächtigen Kaſten, der ſich dem hinter ihm liegenden See allgewaltig entgegen ſtemmt, denn die Baumſtämme des Kaſtens ſind in die Felſenwände, an welchen ſie ruhen, feſt eingerammelt, und deſſenzufolge im Stande, dem Drucke der ungeheuren Waſſermaſſe vollkommen zu widerſtehen.

Die Breite der Schleuſe, von einem Felſen zum andern, beträgt 148 Fuß. Das Verdienſt der Erfindung ſolch' einfacher und dennoch ſinnreicher Conſtruction wird einem Wildſchützen zugeſchrieben.

Um die Sache übrigens dem verehrlichen Leſer noch klarer zu machen, wollen wir jetzt über die Kaiſerklauſe noch einen zweiten Referenten hören, der ſich alſo äußert:

„Unfern der öſterreichiſchen Grenze, in einem engen, wildromantiſchen Thale, vom Trausnitzberge, und dem Kreuz-

berg-Joch gebildet, befindet ſich die Kaiſerklauſe, eine der größten Thalſperren, die zum Behufe der Aufſtauung des Waſſers zur Triftung des Holzes angelegt worden iſt, und deren Waſſermaſſe die Holztrift bis nach Brixeleck in Tyrol befördert. Die Natur hat hier durch vorſpringende, ungeheure Felsmaſſen ſchon faſt eine natürliche Barriere im Thale gebildet, welche durch künſtliche Holzbauten vollendet wurde. Die Klauſe ſelbſt hat dreifache Thore übereinander, und erhebt ſich bei 60 Fuß über das Bett des Fluſſes. Hinter derſelben iſt der geräumige Klaushof, oder das Waſſerbaſſin; ſobald die Thore der Klauſe geſchloſſen ſind, ſammelt ſich das Waſſer des Bergbaches Fallep, und nach Bedürfniß kann noch aus dem Spitzingſee, der mit dem Klaushof in Verbindung ſteht, ſo viel Waſſer als nöthig iſt, zugelaſſen werden. In wenigen Stunden ſieht man das enge Thal in einen bis 40 Fuß tiefen See umgewandelt; hat nun das Waſſer die erforderliche Höhe erreicht, werden mittelſt einer ſehr einfachen aber ſinnreichen Vorrichtung die ſämmtlichen Thore mit einem Male geöffnet (geſchlagen). Der ungeheure Druck der hinter ihnen ſtehenden Waſſermaſſe ſchleudert ſie mit Rieſenkraft auf; einen Augenblick noch bleibt die Maſſe des Waſſers, wie zu Eis gefroren, ruhig ſtehen; dann aber ſprudelt ſie mit Donnergetöſe, in weißen Schaum verwandelt, in weiten Bogen aus den Thoren hervor, bricht ſich hundertfältig an den ihr entgegenſtehenden Felſenmaſſen, und ergießt ſich mit wildem Gebrauſe in dem Bette des Thales fort. Der unbedeutende Bach, welcher im natürlichen Zuſtand kaum wenige Fuß breit iſt, wächſt nun mit einem Male zu einem mächtigen wilden Gebirgsſtrom an, der alles, was ſich ihm entgegenſtellt, ohne Widerſtand mit ſich fortreißt, die in ſeinem Bette aufgeſchichteten Holzſtöſſe wie leichte Spähne flott macht und zum Orte ihrer Beſtimmung führt.

Der Eindruck, den dieſes unvergleichliche Schauſpiel

macht, iſt nicht zu beſchreiben. Im Momente des Oeffnens der Klauſe zittert ringsum der ganze Boden; die ungeheuren Felsmaſſen ſcheinen in ihren Grundveſten zu erbeben, und die Seele des Zuſchauers wird bei dieſem Anblick von Entſetzen und Bewunderung ergriffen und hingeriſſen.

Das Schlagen oder Oeffnen der Klauſe geſchieht gewöhnlich nur im ſpätern Frühjahre an beſtimmten Tagen und zu einer beſtimmten Stunde (in der Regel des Morgens um 10 oder 11 Uhr), welches man durch Erkundigung beim königl. Salinen-Forſtamte leicht erfahren kann.

Den Weg vom Wildbade Kreuth zur Kaiſerklauſe kann man bis Enterrottach zu Wagen zurücklegen; von hier aus gelangt man zu Fuß zur Fallepalphütte, und dann in einer Stunde zur Kaiſerklauſe. Der Weg führt fortwährend durch enge wilde Thäler, am Fuße des Gebirges hin. Bei der Kaiſerklauſe befindet ſich die Wohnung des Klauſenwärters, welche zugleich eine Art von Wirthshaus iſt; es bleibt aber in jedem Falle rathſam, daß ſich die Wanderer in dieſe Gegenden mit Lebensmitteln verſehen, da ſie ſonſt leicht in den Fall kommen könnten, hier einen unwillkührlichen Faſttag halten zu müſſen.

Vom Bade Kreuth führt auch ein Fußweg nach der Kaiſerklauſe, der aber nur ſehr geübten Fußgängern zu empfehlen iſt, und ſelbſt von ſolchen nicht ohne vertrauten Führer gemacht werden kann; der erwähnte Fußweg geht durch das Langenauthal über den Rieſelsberg, die Trausnitzalpe und die Geisalpe; er beträgt fünf Stunde. Nach dem erſt beſchriebenen Wege über Enterrottach aber wird die Entfernung der Kaiſerklauſe vom Bade zu ſieben Stunden angenommen."

Das bayeriſche Hochland, im Süden des Königreiches überhaupt, bildet eine Kette tyroliſcher Vorgebirge, welche

vermittelſt **Schwaben** mit den Schweizergebirgen zuſammenhängen. Wir haben es aber hier, ſtets konſequent unſerer ein Mal aufgefaßten Tendenz, nur mit einem Theile der bayeriſchen Hochgebirge zu thun, welche wir — wenn auch vielleicht nicht ganz paſſend — die **tegernſeer** und **kreuther** Gebirge nennen möchten.

Der königl. Badearzt, Herr Dr. **Krämer**, zu **Kreuth** theilt, genau die Sache bezeichnend, die in Rede ſtehende Gebirge in vier Hauptklaſſen; es lautet die in Anregung gebrachte Stelle alſo:

„Der **erſte** Gebirgsſtock am öſtlichen Ufer des Tegernſees wird gebildet von der Gindel-, der Kreuzberg- und Baumgartenalpe; der **zweite**, welcher dem erſten an Höhe gleich iſt, und am weſtlichen Ufer des Tegernſees liegt, beſteht aus der Holzer-, Rohnbogner-, Hutter- und Grundneralpe. Dieſe beiden Gebirgsſtöcke bilden die Vorgebirge (nämlich zu den bedeutſamern tyroler-bayeriſchen Vorgebirgen). Von den beiden folgenden Gebirgsſtöcken, welche ſchon zu den Gebirgen der zweiten Klaſſe gezählt werden, beſteht der zwiſchen der Rottach und der Weiſſach belegene, aus dem Wallberge, Setzberge und Rißkogel; der letztere aber zwiſchen der Weiſſach, dem Söllbache und Schwarzenbache, wird gebildet von dem Ringberg, Hirſchberg, Leonhardſtein und Grüneck. Die Gebirgskette, welche zugleich die Grenze von Bayern und Tyrol bildet, erhebt ſich, nächſt der Landſtraße, im Achenthal an der Stubenalpe, zieht ſich von Weſten gegen Oſten und wird vom Reitberge, Plattenberge, Schildſteine, Planberge, Halſerſpitz und Wildenlochberge gebildet, und iſt gegen fünf geographiſche Stunden lang. Dieſe Gebirgsreihe hat gegen Norden noch mehrere Aeſte, worunter der Bodiberg, Klamberg, Gernberg, Hohlenſtein, der Zwieſel- und Wenigberg die vorzüglichſten ſind.“

„Die Abhänge der Gebirge zweiter Klaſſe ſind faſt

durchgängig ſteil, und deßhalb die Zugänge zu ihren Gipfeln meiſtens beſchwerlich. Die unteren und mittleren Gehänge ſind größtentheils mit Waldungen bewachſen, die Kuppen aber meiſtens kahl, und nur die Legföhre (Krummholzbaum, hier Latſche genannt) iſt auf den höchſten Gipfeln derſelben noch anzutreffen. Doch liefern die ſanften Schluchten, wodurch die Kuppen größtentheils getrennt ſind, ſo wie andere nicht mit Holz bewachſene Plätze, nahrhafte Weiden für das Hornvieh, welche Almen, Alpen genannt werden, und an welchen die Gegend um Kreuth und Tegernſee reicher iſt, als vielleicht jede andere des bayeriſchen Gebirgs."

So weit Herr Dr. Krämer. — Was nun die Höhe der tegernſeer und kreuther Gebirge betrifft, iſt zu bemerken, daß die kleinern nicht die Höhe von 5000, die größern aber nicht jene von 7000 Fuß erreichen, ſo hat die Gindelalpe nur die Höhe von 4679, die Königsalpe gar nur 3949 und der Rißkogel nicht mehr als 6293 Fuß, und es ſind daher dieſe Gebirge bei weitem nicht die höchſten im bayeriſchen Hochlande, da bekanntlich mehrere Höhen im wetterſteiner Gebirge, im Landgerichte Werdenfels, über 9000 Fuß erreichen und die Höhe des Zugſpitzes ſogar 10,127 bayeriſche Fuß beträgt.

Die Hauptmaſſe der tegernſeer und kreuther Gebirge beſteht aus lichtgrauem und dichtem Kalkſteine. An mehreren Stellen bemerkt man Flecken des Erdoels. Zwiſchen dem Hirſchberg und Ringſpitz hat man, nach Flurl, Spuren vom Vorhandenſeyn einigen Bleiglanzes und Galmeys, ſonſt aber nirgend Erze gefunden.

Allerwärts entſpringen in unſern Gebirgen Quellen, die dann ſpäter Bäche, Flüſſe, Ströme bilden und häufig in prachtvollen Katarakten abſtürzen; die Zahl der Waſſerfälle im Hochlande iſt Legion, und es wäre keine geringe Mühe, ſie alle aufzuzählen und aufzuſuchen; oft giebt ein nicht be-

deutſames Naturereigniß, als ein Felſenſturz oder kleiner Erdfall, einem dieſer Berg= oder Waldbäche plötzlich eine andere Richtung, und der Alpenjäger entdeckt oft an Stellen Waſſerfälle, wo er vor wenigen Tagen keine wahrgenommen.

Einige der ſehenswerthen Waſſerfälle haben wir dem geneigten Leſer bereits genannt, doch als den merkwürdigſten, waſſerreichſten und großartigſten müſſen wir noch den Katarakt an der Rottach aufführen, der es verdient, vor allen andern beſucht zu werden. Der Weg führt von Tegernſee durch das ſchöne Rottachthal, und man legt ihn in zwei Stunden zurück. Badegäſte, welche dieſen Fall von Kreuth aus beſuchen, können füglich die Gelegenheit nützen, auch die, wenn auch minder erheblichen, Waſſerfälle an der Bodenalpe und beim Angermaier zu bewundern.

Unverkennbar tragen die vielen Flüßchen, Bäche und Ströme in dieſen Gebirgen weſentlich dazu bei, deren Wohlſtand zu fördern; dieſe Gewäſſer beleben und befruchten vorerſt in ſehr erſprießlicher Weiſe die Alpenweiden und Thäler, füllen Schleuſen, liefern eine Menge ſonſt der Geſellſchaft verloren geweſenes Holz, tragen Flöße, treiben Mühlwerke — und theilen ſo die Schätze der Natur, die Früchte der Induſtrie, entfernten Gegenden mit. Dieſe Gewäſſer allein machen es möglich, daß wir es im Flachlande wagen dürfen, die Wälder zu lichten, um mehr Land dem Getreidebau zu gewinnen, denn ſo lange die Flüſſe im Gebirge ſtrömen, werden ſich unſere Holzdepots ſtets von Neuem füllen.

Man ſchelte doch ja überhaupt nicht unſere lieben romantiſchen Berge, wenn wir gleich ihrer Nähe in der Haupt- und Reſidenzſtadt ſolch unbeſtändiges, oft rauhes Wetter, verdanken müſſen. Sie bergen dagegen die nützlichſten und nothwendigſten Foſſilien in ihrem Schooße, ihr Pflanzenreich veredelt die Viehzucht und in ihren liebreizenden Thälern und wilden Schluchten leben Völker, welche, als die Koryphäen bayeriſcher Nationalkraft, den Stolz dieſes alten, deutſchen Landes ausmachen.

Und nun, mein geneigter, freundlicher Leſer! leben Sie wohl, wenn mein anſpruchsloſer, gegenwärtiger Wegweiſer dazu beiträgt, Ihnen die ſchönen, wenigen Stunden genußreicher zu geſtalten, welche Sie an den Ufern des Tegern= oder Schlierſees zu verleben gedenken, dann iſt meine Abſicht erreicht, und hinlänglich ſieht ſich mein eifriges Mühen belohnt.

DER TEGERN- UND SCHLIER SEE.

Erstrer 14 der andere 15 Stunden von München entfernt.

GMUND

SCHLOSS TEGERNSEE
von der Südseite

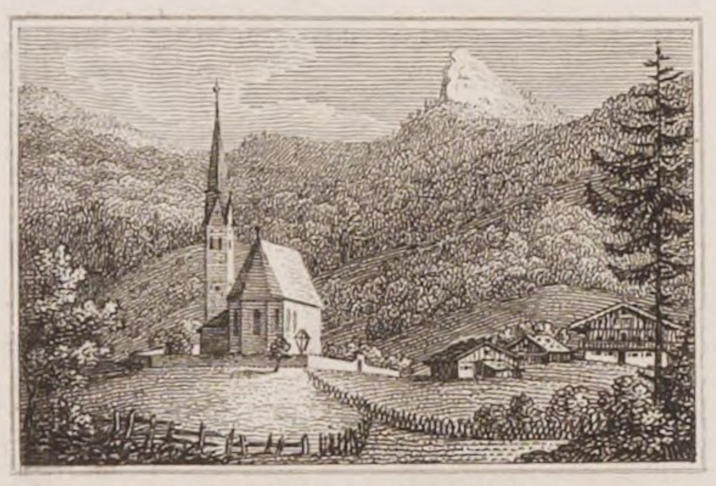
St QUIRIN

KALTENBRUNN

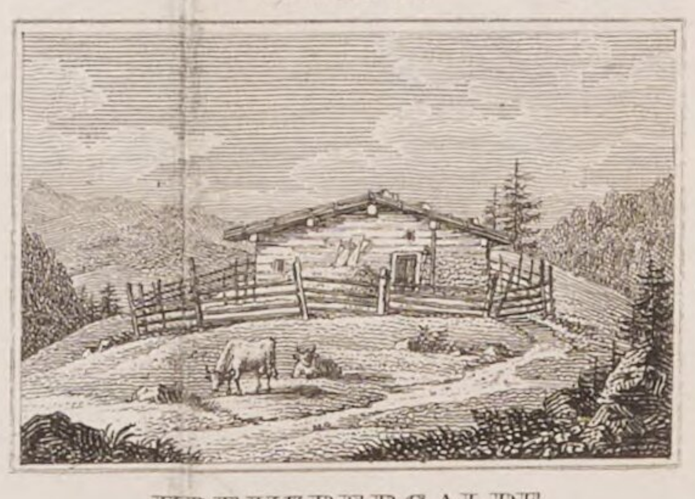
WESTERHOFEN
bey Schliersee

EGERN

HALBINSEL
am Schlier See



DORF KREUTH



KREUZBERGALPE

CAPELLE im WILDBAD

ALPE am SPITZINGSEE

WILDBAD KREUTH

MONUMENT K. MAX JOS.

KAISERKLAUSE

WASSERFALL bey KREUTH

SCHLIERSEE

WASSERFALL an der ROTTACH

Eigenthum der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München

Gest. C. Schleich jun

1 Kc.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Adolph <<von>>,

Neueste topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Tegern- und Schliersees ...

München 1832

Hbks/X 2 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10807415-5